



JOHANN PLENGE

DIE GEBURT  
DER VERNUNFT



VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN

# DIE GEBURT DER VERNUNFT

Von

DR. JOHANN PLENGE

ord. Professor der Staatswissenschaften  
an der Universität Münster i. W.



BERLIN  
VERLAG VON JULIUS SPRINGER  
1918

# Inhaltsverzeichnis.

Vorwort . . . . .	III
I. Die Geburt der Vernunft . . . . .	1
1. Die Vernunft in der Weltgeschichte . . . . .	3
2. Organisation und Freiheit . . . . .	15
3. Der Status quo post . . . . .	27
4. Die Begründung der Weltorganisation . . . . .	39
II. Ein Pfingsten ohne Erfüllung . . . . .	71
Vom kommunistischen Manifest zum Parteitag 1917 . . . . .	73



ISBN-13:978-3-642-94078-1    e-ISBN-13:978-3-642-94478-9  
DOI: 10.1007/978-3-642-94478-9

---

---

## Vorwort.

**M**ÖGEN die folgenden Aufsätze in zwölfter Stunde nützen, ehe ein Frieden, der von der Vergangenheit nicht los kann, die Zukunft der europäischen Völker begräbt.

Sie wurden, wie man leicht sehen wird, unter dem starken Eindruck von Kants „Idee zu einer Geschichte der Menschheit in weltbürgerlicher Absicht“ niedergeschrieben, und das hat sie mit einer gewissen Kühnheit in die Zukunft hineingeführt.

Ihr Standpunkt ist der *organisatorische Sozialismus*, dessen bewußter Fassung ich seit meiner Auseinandersetzung mit St. Simon in meinem „Credit mobilier“ zustrebte und zu dem ich mich in meinem „Marx und Hegel“ und in meiner „Zukunft in Amerika“ vor dem Kriege bekannt habe. Es ist freilich kein Standpunkt der persönlichen Meinung und der persönlichen Lehre, sondern das objektive, für alle greifbare und von vielen mehr oder weniger ergriffene Ergebnis aus unserer Gesellschaftsentwicklung, nachdem sie den Hochkapitalismus erreicht hatte, und aus unserer Geistes- und Willensentwicklung und dem in ihr notwendig gegebenen Versuch, Philosophie und Geschichtsbetrachtung als Sozialismus im Handeln und in der Tat zum bewußtesten Mitleben und Mitwollen des Gattungslbens zu steigern.

Der Weltkrieg bedeutet die Krisis in der Lebenslinie dieses Aufstiegs. Der organisatorische Sozialismus tritt in einen notwendigen Durchgangszustand des wirklichen nationalen Sozialismus und hat darum *das Janusgesicht des Nationalismus und des Sozialismus*. Beide sind gleich notwendig und geben erst die ganze Prägung unserer Zeit.

In meinem kleinen Kriegsbuch „Der Krieg und die Volkswirtschaft“ und in meinem „1789 und 1914“ habe ich versucht, die „*Ideen von 1914*“ aus dem tatsächlichen Erleben der *Nation* in ihrer geschichtlichen Bedeutung und Weiterwirkung festzuhalten.

„Die Revolutionierung der Revolutionäre“ und „Die Geburt der Vernunft“ behandeln, jene *kritisch*, diese *positiv auf-*

*bauend*, die weltgeschichtliche Wende des organisatorischen Sozialismus bewußt in der losgelösten Freiheit der ganz allgemeinen geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Betrachtung, für die die *Menschheit* das Ganze ist, die Nation der besondere geschichtlich bedingte Träger von Menschheitszwecken. *Aber aus dieser allgemeinen Beweisführung ergeben sich dieselben praktischen Folgerungen für die Rechte und Pflichten und für die große Zukunft der deutschen Nation.*

Man wird es beim Lesen bald merken, daß diese manchmal so philosophisch anmutenden Aufsätze durchaus *praktisch* gedacht sind, und daß sich sogar eine Praxis von unheimlicher Wucht und Größe aus der inneren Energie der Vernunftbewegung und aus dem Momentum der Werdensreihe einer großen Weltgeschichtsbetrachtung zur Wirklichkeit drängt. Wir sehen die Kräfte des geschichtlichen Aufbaus in ihrer Arbeit. Sie leben über uns hinweg und zwingen uns in ihren Dienst.

Ich habe geglaubt, den Gang der Weltgeschichte als einen *Weg zur Einheit* deuten zu dürfen, aber einer Einheit, die aus Kampf geboren wird, Gegensatz in sich behalten muß und zunächst durch eine *rücksichtslose Abwehr des Uebergewichts des durch den Krieg zu Unrecht bereicherten Amerikas* hindurch muß, das nicht die herrschende Ausbeutungsmacht werden darf. Möge man daraus in Amerika selbst den Willen zur Gerechtigkeit hören, die erzwungen werden soll. Vielleicht sagt mancher gute Amerikaner beim Lesen, wie der ein oder andere Freund in der freien, weiten, freudig anteilnehmenden Zeit meines amerikanischen Aufenthalts: *You ought to be an American.* Denn ich fürchte sehr, daß man die unbekümmerte Entschlossenheit meiner Vorschläge trotz aller Kriegserfahrungen drüben besser verstehen wird wie bei uns.

Aufsatz 1—3 wurden gleich nach ihrer Niederschrift in den Nrn. 35, 37 und 38 der „Glocke“ im Laufe des Dezembers veröffentlicht. Daß auch der bereits Ende Oktober geschriebene Aufsatz „Vom kommunistischen Manifest bis zum Parteitag 1917“ aus „Glocke“ Nr. 32 als Gegenstück beigegeben wurde, wird man als nützlich anerkennen.

Münster i. W., 15. Dezember 1917.

**Johann Plenge.**

---

---

I.

Die Geburt der Vernunft.

---

---

## 1. Die Vernunft in der Weltgeschichte.

**I**CH gestehe offen, daß es ein Leitartikel in der „Frankfurter Zeitung“ war, der mich etwa seit August 1917 darauf brachte, die Grundfrage unserer Zeit: Worauf will dieser Zusammenbruch aller Dinge hinaus? Was ist das Ziel dieses größten Sturmes der Geschichte? einmal wieder mit der Gegenfrage zu beantworten: *Wie weit und wodurch kann aus der Entwicklung der Menschheit Vernunft überhaupt geboren werden?* Es ist keine neue Frage und keine Frage, die einen Sozialisten irgendwie in Erstaunen setzen sollte. Es ist die Frage nach der möglichen Entstehung des Sozialismus selbst. Denn die vollbewußte Erkenntnis der Wirklichkeit des menschlichen Gesellschaftslebens und die Gestaltung der menschlichen Lebensordnung auf Grund dieser Erkenntnis ist „*die Geburt der Vernunft*“. So erwarten wir den Sieg der Vernunft in der Not dieses Krieges. So versuchen wir die ganze Weltgeschichte als die zunehmend bewußte Gestaltung eines seinen Kulturkreis schrittweise über die ganze Erde ausdehnenden Gesellschaftslebens zu begreifen. Der Sozialist sagt kühn, der Abschluß dieser Vernunftentwicklung ist eine letzte planvolle Zusammenfassung aller Gesellschaftsglieder. Die kritische Selbstbesinnung, die sich auch über die eigene politische Hoffnung noch erheben muß, setzt nüchtern hinzu: auf jeden Fall ist Sozialismus nur soweit möglich, wie er die theoretischen und praktischen Grenzen der menschlichen Vernunft nicht überschreitet.

*Der Sozialismus muß darum an die Vernunft glauben.*

Aller Sozialismus ist nicht materialistisch, sondern rationalistisch, auch wenn er lehrt, daß die soziale Vernunft aus dem harten Zusammenstoß wild entfesselter sozialer Willenskräfte emporschlägt. Wie die Naturwissenschaft fragt: Was ist *Energie*, so muß alle Sozialwissenschaft und aller Sozialismus fragen, „*Was ist Vernunft*“ und „*Wie wirkt Vernunft*“? In der bewußten kalten Helligkeit ihrer alles zergliedernden Kritik, in der über alle Gegensätze hinübergreifenden und zu einem Leben vereinigenden Schaffensweite ihrer schöpferischen Synthese ist Vernunft eine furchtbare, unglaublich mächtige Kraft, die alles geschichtliche Menschenwerk als ein erstaunliches, selbstgeschaffenes Wachstum eigener Art in die „Leere

der (bloß natürlichen) Schöpfung“ hineintreibt. Darum ist Geist und Vernunft das einzige, das uns die letzte Tiefe der Welt ahnen läßt. Es sollte selbstverständlich sein, und es wird wieder selbstverständlich werden, daß unser edelstes Denken der „Vernunft“ gehört. Apoll wird siegen, und damit der alte Satz an die Menschheit: *Erkenne dich selbst!*

Aber man hat die Vernunft im 19. Jahrhundert arg vergessen.

Die „*Natur*“, ihre ältere Zwillingschwester, deren große, aber irreführende Ähnlichkeit gewiß dazu verleiten konnte, war an ihre Stelle gesetzt. Alles sollte „*Natur*“ sein. Der Kapitalismus war „vernünftig“, weil er die „natürliche“ Freiheit walten ließ. Daneben konnten sich noch allenfalls die „*Entwicklung*“ oder auf menschlichem Lebensgebiete die „*Geschichte*“ als die letzten Gründe der Welterklärung behaupten. Sondererscheinungen der „*Natur*“! Das waren Gottheiten, an die man glaubte und deren Willen man sich überließ. Man trieb dahin, wohin ihre Richtung zu gehen schien. Und in den letzten Jahrzehnten war auch das „*Leben*“ als rasch gegebene Lösung aller Welt-rätsel modern geworden: der frisch quellende organische Zusammenhang der selbstbewegten Natürlichkeit. Damit bekam die bunte Abwechslung des Seins eine ansteckende Munterkeit und jeder Trieb und jede Neigung des willkürlichen Einzelmenschen den allerschönsten Entschuldigungsgrund, „sich auszuleben“.

„*Vernunft*“ war demgegenüber ein Vorurteil und eine Torheit des 18. Jahrhunderts.

Damals war in der Tat die europäische Menschheit davon überwältigt worden, daß für sie selbst das untrügliche Licht der *Vernunft*, die sichere Klarheit der selbsteigenen Geistesmacht nach einer Zeit harten Offenbarungszwanges mit reiner Leuchtkraft aufgegangen war, und zum ersten Male die ganze Welt erhellte. Da wurde für fertig gehalten, was erst ein Anfang war. Da schien es besonders wesentlich, daß ganz allgemein der gesunde Menschenverstand durch die Vernunft befreit worden war, und die Vernunft wurde damit ein allen ohne weiteres zugängliches plattes Aufklärungswissen, das alle Spießbürger unbescheiden machte. Da erschien die Erarbeitung und Betätigung der Vernunft nicht als die gemeinsame geschichtliche Leistung der gegliederten Gesellschaft, die nur durch ihre Arbeitsteilung die Wissenschaft und die dann erst allen zugängliche nüchterne Ordnung einer wissenschaftlichen Weltanschauung möglich macht, sondern der jedem einzelnen als einzelnen zugemessene Teil Lebenseinsicht war die „*Ver-*

nunft“ schlechthin. Der einzelne als der glückliche Nutznießer und Nachsprecher der von der Wissenschaft und den praktischen Lebensführern erkämpften Wahrheiten erschien als der in allen seinen Urteilen selbstgerechte Vernunftträger als solcher und das freie Zusammenwirken vernünftiger Einzelwesen, nach seiner rechtlichen Seite gesehen: der bürgerliche Liberalismus, nach seiner wirtschaftlichen Seite gesehen: die Ausbeutungsfreiheit des Kapitalismus, wurde die von der „Vernunft“ gewollte Gesellschaftsordnung. Das alles war als Selbsttäuschung der sich aus Fesseln und Vorurteilen herausringenden Generationen begreiflich, weil sich die einzelnen, jeder für sich, in ihrem eigenen Innern zum Bewußtsein der geistigen Selbständigkeit durchkämpfen mußten und, soweit das alles noch heute gilt, auch noch heute durchkämpfen müssen. Ueber diesem natürlichen Individualismus der eigenen geistigen Befreiung übersieht man leicht, daß die geistige Befreiung einer ganzen Gesellschaftsepoche kein bloß individualistisches Lebensdatum, sondern ein Ereignis in einem großen, sozialen, überindividuellen Lebenszusammenhange ist.

Eine solche überindividuelle, geschichtlich-gesellschaftliche Lebenserscheinung ist es ebenso, daß die Menschheit im 19. Jahrhundert das Bewußtsein ihrer „Vernunft“ überwiegend wieder verlor und gerade auch in der Bewegung, in der sie die höchste Herrschaft über ihre eigenen Kräfte anstrebte, im Sozialismus, infolge der merkwürdigen Formel des Marxismus alles als bloße Naturgesetzlichkeit erkennen wollte. Sie hörte darum nicht auf, Vernunft zu haben und Vernunft zu verwirklichen. Im Gegenteil! In der Technik triumphierte die Vernunft. Aber sie sah nicht, was sie tat. Durch die Vernunft enttäuscht, wandte sie sich von ihr ab. Die „Natur“ wurde ihr andererseits durch die Naturwissenschaft immer mehr vertraut und gleichzeitig zur gehorsamen Dienerin der sozialen Technik und zur Herrin der sozialen Entwicklung, deren Gebot über alles entschied, was in Gegenwart und Zukunft leben sollte. Die ungeheure allseitige Expansion der Technik und des Kapitalismus brachte das Jahrhundert der „unbegrenzten Möglichkeiten“, ein Jahrhundert des Wachstums und des Uebergangs, das auf das gesellschaftliche Denken wirkte, wie die Zeit der Pubertät auf den Einzelmenschen, wo das hellgewordene Bewußtsein der Knabenzeit durch dumpfe Erlebnisse bei aller Erweiterung und Vertiefung wieder getrübt wird und gerade die kommende Reife unfertig macht.

Jetzt ist die Zeit aus den Fugen. Sie muß wieder eingerenkt

werden. Wir verlangen nach „Vernunft“ in der Welt. Wir haben von der „Natur“, von der „Entwicklung“, vom „Leben“ mehr als genug. Die Natur ist menschliche Bestialität geworden, die Entwicklung Weltkatastrophe, das Leben Tod und Vernichtung! Sie können uns erklären helfen, wie dieser große Zusammenbruch entstanden ist. Sie lassen uns die unbeirrbare Gewißheit, daß die Natur auch weiter ihren Gang gehen wird, daß das Leben auch irgendwie über die Wüste dieses Krieges hinüberwächst und daß die Entwicklung nach diesem großen Umsturz sicher irgendwelche Daseinsformen des Gesellschaftslebens heraufbringt, die das Vergangene noch immer irgendwie fortsetzen. Was soll uns das? Gerade weil dieser Krieg der Krieg der höchstgesteigerten Technik ist, verlangen wir, daß unsere bewußte Herrschaft nicht nur über die toten Dinge geht, sondern daß unser bewußter Wille auch das Gesellschaftsleben durchdringt. Wir verlangen nach „Vernunft“ und weil wir nach Vernunft verlangen, müssen so oder so die Vernunftlehren des 18. Jahrhunderts wieder lebendig werden, sei es zur Nach-eiferung, sei es zur Entgegensetzung, auf jeden Fall zum Vergleich. Sonst fallen wir leicht in die Kinderkrankheiten der Vernunfttheorie zurück. Wo heute von Vernunft gesprochen wird — ich verweise auf den Anfang dieses Aufsatzes zurück —, ist sehr viel Kinderkrankheit!

Wenn aber die alten Vernunftlehren des 18. Jahrhunderts lebendig werden, so wird *Immanuel Kant* lebendig.

Es ist bekannt, daß Immanuel Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ die tätigen Formhülsen und Begriffszangen unseres Denkens, mit der wir Menschen die gemeinsame Welt der Erfahrung und der Wissenschaft aufbauen, grundlegend zergliedert hat. Daß Immanuel Kant die „praktische Vernunft“ als den unbedingt freien Einzelwillen, der in sich selbst, weil er als Vernunft allgemein ist, das allgemeine Sittengesetz selbst anerkennt, im Kampfe gegen die natürliche Bösartigkeit des Menschen zum höchsten moralischen Pflichtbewußtsein anzuspornen suchte, und in sich und anderen angespornt hat. Es ist gerade in unseren Tagen oft wiederholt, daß Kant in dem „ewigen Frieden“ das *Vernunftgebot der Politik* erkannte und damit zugleich in innerster Wechselwirkung die *notwendige Vernunftverfassung* der freien Volksgesetzgebung als die innere Ordnung, die in allen Staaten erstrebt werden sollte. Ja, Kant hat sogar ein geschichtliches Entwicklungsbild gezeichnet, wie innere Freiheit und äußerer Völkerfrieden mit Notwendigkeit, und zwar aus der härtesten Notwendigkeit der Kriege, gegen

die der Mensch ankämpft, durch den Gang der Geschichte ganz unwiderstehlich heraufkommen werden. Er selbst war sich freilich klar, daß er damit nur einen kurzen Leitfaden zu dieser *Vernunftgeschichte der Menschheit* gegeben hatte. „Wir wollen es der Natur überlassen, den Mann hervorzubringen, der imstande ist, die Geschichte danach abzufassen. So brachte sie einen *Kepler* hervor, der die exzentrischen Bahnen der Planeten auf eine unerwartete Weise bestimmten Gesetzen unterwarf; und einen *Newton*, der diese Gesetze aus einer allgemeinen Naturursache erklärte.“ Vielleicht hört mancher Leser schon jetzt verwandte Forderungen und verstiegene Hoffnungen aus der Geschichte des Sozialismus anklingen.

Man mache sich klar: die aufbauende Kraft des bewußten Denkens! Das über den unverbrüchlichen Gesetzeslauf der Natur dennoch triumphierende innere Gesetz des Menschenwillens! Die Ordnung des frei beschlossenen Gesetzes im Staat und im Ganzen der Menschheit als Endzustand der Geschichte! So erschien die Vernunft. Das ist gewiß ein Sonnenaufgang, mit dem der Tag heraufsteigt. Man begreift, daß mancher ernste bürgerliche Denker heute auf Kant zurückgeht und aus der Erneuerung von Kant auf eine moralische und sittliche Erneuerung der Menschheit hofft.

Aber allerdings nur der bürgerlich-individualistische Denker. Der Sozialist muß seine Vorbehalte machen, auch wenn er den grundsätzlichen Materialismus überwunden hat und weiß, daß Sozialismus eine gotterfüllte Lehre von der Vernunft in der Geschichte ist. Denn die Vernunft Kants bleibt eine individualistische Einzelvernunft. Sie sagt grundsätzlich „Ich“ und nicht von Grund aus „Wir“, auch wenn sie das „Ich“ durch die notwendige Anerkennung der anderen zum „Pluralismus“ zu steigern sucht. Sie muß organisatorische Entwürfe machen! Aber sie bleibt bei der rein formalen Organisationsaufgabe der bürgerlichen Gesellschaft, daß Organe da sein müssen, die Rechtsgesetze schaffen, nach Rechtsgesetzen richten und nach Rechtsgesetzen verwalten, während die einzelnen frei unter dem Rechtsgesetz ihr Eigentum gebrauchen, d. h. frei ihren Kapitalismus entwickeln können. Indes durchgeführte Herrschaft der Vernunft bedeutet so oder so bewußte Einwirkung in die blinde „Naturgesetzlichkeit“ des bürgerlichen Rechtslebens, bedeutet sachlich durchgegliederte Lebensordnung und volle Zusammenfassung der gesellschaftlichen Kräfte, bedeutet Durchorganisierung des Gesellschaftslebens, kurz Sozialismus.

Da aber der neue Aufstieg eines in seinem ganzen Gefüge

erschütterten Gesellschaftslebens nur möglich ist, wenn alle im Laufe der Geschichte geborenen geistigen Kräfte der Menschheit im Denken und Wollen einer sich zur Gesundheit durchkämpfenden Epoche zur stärksten Wirkung vereinigt werden, weil in der Not dieses schwersten Zusammenbruchs der Weltgeschichte alle Meister des aufbauenden Willens und der hingebenden Arbeit für die Ziele der Menschheit unsere Nothelfer sein müssen, so wollen wir es auch als Sozialisten gern ertragen, ja dankbar begrüßen, wenn unsere politische Oeffentlichkeit sogar mit der Gefahr der einseitigsten Uebertreibung auf Kant als das große Vorbild des moralisch gestählten politischen Willens und als die Offenbarung der politischen Vernunft verwiesen wird.

Darum ist es auch kein Zufall, sondern eine Art ingrimmig zufriedener Dankesschuld, wenn wir in diesem Aufsatz über „die Geburt der Vernunft“ der „Frankfurter Zeitung“ gedenken. Sie macht seit Jahren Kant zum Schutzheiligen des bürgerlichen Liberalismus und gewinnt im Kriege durch die Besinnung auf ihn eine Bekräftigung ihrer politischen Ziele. Auch der Leitaufsatz, von dem wir ausgingen, ist so auf den einzigen Stern „Kant“ als Richtpunkt alles vernünftigen Strebens eingestellt.

Wie schön wäre das, wenn es nur ganz wahrhaftig wäre. Aber erst der Vater unseres Philosophen hat aus „Cant“ „Kant“ gemacht, und an der „Frankfurter Zeitung“ bewährt sich das geschichtliche Gesetz, daß die rein bürgerliche Demokratie zu Beginn des 20. Jahrhunderts unwahrhaftig geworden ist, und daß darum innen und außen ihre politischen Kampfesmittel unwahrhaftig werden müssen. Sogar ihre besten Waffen werden aus „Kant“ „Cant“.

So gibt es wieder einmal in dem weltgeschichtlichen Schauspiel der Vernunft im großen eine seltsame Grotteske der „Vernunft“ im kleinen. So scheint es ihr Wesen zu wollen. Denn sie liebt Widerspiel und Gegensatz.

Immer wieder *Kant* als moralisch-politischer Erzieher! Aber die Leser der „Frankfurter Zeitung“ haben noch nicht gehört, daß Kant ein allerschärfster Gegner des Parlamentarismus ist, weil dadurch Gesetzgebung und Exekutive zur Verwirrung des Staatslebens verhängnisvoll durcheinandergerührt werden, und daß er es sein mußte, weil seine ganze geistige Grundauffassung die reinliche organisatorische Trennung wesentlicher getrennter Arbeitsaufgaben, im Innern des Kräftesystems der Vernunft und im Aeußeren des Kräftesystems der Staatsordnung

verlangt. *Kant ist für Heilmann!* Nicht aus „Angst vor der Politik“, sondern aus tiefer Einsicht in die bösertige Selbstsucht der Politiker! <sup>1</sup>

Und wo hätte der Leser der „Frankfurter Zeitung“ mit Ernst gehört, daß Kant in seinem „ewigen Frieden“ die Verfassungsänderung vom Obrigkeitsstaat zum Volksstaat unter dem Druck weltpolitischer Gegensätze, „solange ein Staat Gefahr läuft, von anderen Staaten sofort verschlungen zu werden“, mit Recht bedenklich findet, und das in einer Zeit wie 1795, wo der Ruf zur Demokratisierung nach westlichen Vorbildern wahrhaftig mit besserem Recht erhoben werden konnte als 1917.

Endlich! Wer sich auf Kant beruft, muß stets und immer vertreten, daß die Politik moralisch sei, während jeder „politische Moralist“, der sich mit politischen Entschuldigungen versucht, verächtlich ist. Wie nimmt es sich dann aus, wenn man aus parteipolitischem Machthunger ein nur aus ganz besonderen sachlichen Bedürfnissen heraus neu geschaffenes Vizekanzleramt für einen gerade für diese sachlich so notwendigen Aufgaben der wirtschaftlichen Friedensvorbereitung durchaus ungeeigneten, dekorationsempfänglichen Parlamentarier von einer durch die Not des Vaterlandes gelähmten Regierung herausdrückt, obwohl dieselbe Partei diesem selben neuen Amt vorher nur mit großen Bedenken zugestimmt hat. Meßt das einmal an Kant! Was für ein Beweis ist das für die Richtigkeit des kantischen Satzes, der erst die schwere Tiefe seiner Freiheitsforderung moralisch und politisch verständlich macht: „Der Mensch ist ein *Tier*, das, wenn es unter anderen seiner Gattung lebt, *einen Herrn nötig* hat. Denn er mißbraucht gewiß seine Freiheit in Ansehung anderer seinesgleichen, und ob er gleich als vernünftiges Geschöpf ein Gesetz wünscht, welches der Freiheit aller Schranken setze, *so verleitet ihn doch seine selbstsüchtige tierische Neigung, wo er darf, sich selbst auszunehmen.*“ Dieses formale Verlangen nach Gesetzlichkeit und der tatsächliche Durchbruch der selbstsüchtigen tierischen Neigung, das ist die „Vernunftgeschichte“ des Liberalismus, der zum Kapitalismus wurde, und diese ewige Geschichte des Liberalismus wiederholt sich an unserem Liberalismus im Kriege.

Gewiß, wir dürfen hoffen, daß die „Vernunft“ der Dinge uns innerpolitisch etwas Ruhe gewährt, nun Herr v. Payer, die

---

<sup>1</sup> Vgl. den Aufsatz von Ernst Heilmann über „Proletarisches Klasseninteresse und parlamentarische Advokatenwirtschaft“ in der „Glocke“ (Nr. 21 vom 1. September 1917) und die daran anknüpfende Erörterung über Parlamentarismus und Sozialismus.

geadelt demokratische Exzellenz, ein Reichsamt und den höchsten Titel bei der neuen Aemterverteilung bekommen hat. Der ideenlose Taktiker der Verbrüderungserfolge hoffnungsloser Minoritäten, der für einen Staatsmann gehalten wird! So erscheint für unseren Liberalismus die weltgeschichtliche Vernunft! Aber der weltgeschichtliche Lebenskampf der Völker verlangt wahrhaftig eine andere Hand und einen anderen Blick, als der Handel zwischen kleinen Fraktionsteilen, als der würdig geschickte Vorsitz über den harmlosen Parteigegensätzen eines deutschen Einzelstaates oder die kluge Maskierung des eigenen Ehrgeizes bei der repräsentativen Durchführung der überhasteten Vorstöße einer durch einen siegreichen Krieg zur Lässigkeit gebrachten, in ihrer aufgedrungenen dreijährigen Untätigkeit neben der Exekutive ungeduldig gewordenen Reichstagsmehrheit! Welche geschichtliche Merkwürdigkeit, daß der früher auf Wissenschaft gegründete Sozialismus der Sozialdemokratie, weil sie ihren grundsätzlichen Halt verloren hat und dem Augenblick lebt, in einem Spiel um sichtbare Augenblickserfolge aber ohne verantwortungsbereiten Plan, unbesehen den auf die Gelegenheit bedachten Ehrgeiz bürgerlicher Demokraten unterstützt, durch unüberlegten, vorzeitigen Parlamentarismus den kommenden Volksstaat gefährdet, und in dem geheimen Hin und Her der Intrigen der politischen Strebsamkeit sogar die geschickt zugeschobene Rolle erhält, das als Garantie für sich zu fordern, was das eigene Herz der weit über ihre wirkliche Macht ehrgeizigen bürgerlichen Demokratie und ihres Führers verlangt. Welches geschichtliche Glück, daß dieser Mann seine Talente auch weiterhin der Diplomatie einer gegenseitigen Honorierung aller parlamentarischen Eitelkeiten widmen darf, jener „im parlamentarischen Staat höchst schätzenswerten Geschicklichkeit in der Behandlung der Volksvertreter“, um, wie uns im Namen der politischen Vernunft gesagt wird, die vertrauensvolle Fühlung des Kanzlers mit dem Parlament herzustellen. Wie viel Lärm um Nichtigkeiten und nichtige Wichtigkeiten! Er hätte gefährlicher werden können, wenn er nicht seinen Posten gefunden hätte, weil es nichts Gefährlicheres gibt, als wenn die „Vernunft“ des parlamentarischen Kuhhandels auf die ernsteste Auseinandersetzung der Weltgeschichte übertragen wird. Das ist der furchtbare Spuk all des parlamentarischen Ehrgeizes, der jetzt endlich gesättigt scheint, oder doch bald untereinander um den Knochen raufen muß, wie es bei der Aemterteilung an die Liberalen schon beginnen wollte.

Vielleicht gehören diese Dinge dazu, damit bei uns die politische Vernunft geboren wird. Denn der Fortschritt, sagt Kant, „hängt nicht sowohl davon ab, was wir tun, und nach welcher Methode wir verfahren sollen, um es zu bewirken, sondern von dem, was die menschliche Natur in uns und mit uns tun wird, um uns in ein Gleis zu nötigen, in welches wir uns von selbst nicht leicht fügen würden“. *Hegel* nennt uns darum „blinde Glieder in der Kette der absoluten Notwendigkeit“. Es ist ja gewiß, daß wir andere Volksführer brauchen als die alte Bureaukratie, und daß wir nur dann nach innen und außen eine lebensvolle Zukunft aufbauen können, wenn das ganze Volk an diesem Aufbau der neuen Ordnung den tätigesten Anteil nimmt. Dazu braucht es keine parlamentarischen Mehrheitskünstler, die aus dem politischen Mittel den politischen Zweck machen. Deren „politisches“ Wissen es ist, daß sie sich auf das ganze Zeremoniell der parlamentarischen Feierlichkeiten verstehen, wie man in Frankreich oder in Spanien einem Ministerium sein Mißtrauen erklärt, oder wie man herumverhandelt, um ein neues Ministerium zu bilden! Selbstgefällige Tanzmeister in der Tragödie der Weltgeschichte! Geschäftig schwärmende Drohnen vor einem Volk der Arbeit in der Zeit seiner Not! Aber vielleicht ruft das Erstaunen und die Sorge über das Treiben unserer im Weltkrieg weltvergessenen Parlamentarier die politischen Kräfte im ganzen Volke wach, die uns gefehlt haben, und wegen deren Fehlen der alte Reichstag so machtlos war. Denn die Vernunft nimmt in der Geschichte eigenwillige Wege und liebt die Ironie. Es ist die Stärke der gutbegründeten Vernunftüberzeugung, daß man auch bei dem scheinbaren Widersinn der Geschichte den Glauben behält, daß der Sinn doch herauskommt.

Aber auf jeden Fall, *wenn wir durch Kant in dieser Zeit den Weg zur Vernunft erreichen wollen*, so dürfen wir uns nicht an die halten, die in der politischen Öffentlichkeit am meisten von ihm sprechen, sondern müssen uns schon mit Kant selbst auseinandersetzen.

Der sozialistische Denker, der die Vernunft in der Weltgeschichte sucht, wird seine Auseinandersetzung mit Kant weder mit der „Kritik der reinen Vernunft“, noch mit der „Kritik der praktischen Vernunft“, noch endlich mit dem Entwurf zum „Ewigen Frieden“ beginnen, sondern mit dem kurzen Aufsatz: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (1784). Sie ist gerade neuerdings in der Inselbücherei Nr. 228 mit dem Entwurf „zum ewigen Frieden“ abgedruckt

und so bequem zu haben. Schade, daß der Aufsatz „Der mutmaßliche Anfang der Menschengeschichte“ dabei fehlt, der das Bild erst vollständig macht. Er konstruiert freilich in scherzhaft-ernster Parallelführung mit der biblischen Schöpfungsgeschichte gar zu selbstherrlich einen für unsere heutige Auffassung recht ungenügenden Bestand an ethnographischen Tatsachen, um den entschiedenen Fortgang des Menschen vom Instinkt gebundenen Naturvolk, das dem Schimpansen oder dem Orang-Utang noch nahesteht, zum Kulturvolk oder „Vernunftvolk“ in seiner inneren Bedeutung herauszubringen.

Aber auch so wird klar, was die „Geburt der Vernunft“ im Sinne Kants bedeutet.

Der Mensch ist ein Tier, das seiner Anlage nach „Vernunft“ hat, d. h. ein grenzenlos seine Ausdehnung suchendes Vermögen der bewußten Erweiterung aller seiner Kräfte über den Naturinstinkt hinaus, bis der ganze Umkreis alles möglichen Menschenlebens durch die Arbeitsgewohnheiten einer aus einem eigenen Geist bewußt gestalteten Ordnung ergriffen ist. Diese umstürzende und aufbauende geistige Macht in der geschichtlichen Entwicklung ist nach Kant die Menschenvernunft. Ihre Theorie und ihre Praxis sind nur Seiten ihrer Tätigkeit.

So gibt es naturgemäß so oder so eine erste Epoche, in der die geistige Menschwerdung wesentlich beginnt, wo der Mensch aus bewußter Vernunft zuerst gesellschaftliche Ordnung entwickelt und sich als Lebewesen höherer Art von der Tierheit unterscheidet, und eine zweite Epoche, in der sich die geistige Menschwerdung wesentlich vollendet, weil der Mensch über die ganze Erde hin, die er seiner Arbeit unterworfen hat, seine gesellschaftlichen Zustände aus voller Selbstbesinnung vernünftig erneuert und planvoll zur Einheit zusammenfaßt. Als Beginn dieser zweiten Epoche der Vollendung der Menschheit erschien Kant später die französische Revolution, das Aufleuchten der Ideen von 1789. Er glaubte, daß die Menschheit ein solches Ereignis zum unvergeßlichen Vorbild nehmen muß, und machte so, ohne den Ausdruck anzuwenden, 1789 zum „symbolischen“ Jahr in der Geschichte des politischen Geistes“. Er übersah dabei, daß die soziale Wiedergeburt einer bewußten Erneuerung der gesellschaftlichen Lebensordnung der Natur der Sache nach in zwei großen Ansätzen erfolgen muß, einer bahnbrechenden Befreiung, die das alte beseitigt, und einer organisatorischen Zusammenfassung, die das neue schafft. Revolution der Zerstörung! Revolution des Aufbaus! Individualismus und Sozialismus! Hätte er das Verhältnis von Frei-

heit und Organisation richtig gesehen, so hätte er aus seinen weltgeschichtlichen Grundsätzen der Vernunftentwicklung so etwas wie das Erlebnis von 1914 als das geschichtliche Gegenstück zu 1789 als regulative Notwendigkeit des politischen Denkens fordern müssen.

Man liest den altmodischen kleinen Aufsatz Kants noch heute mit aufrichtiger Andacht. Er macht die Weltgeschichte zu einem Stufenreich der Freiheit, das die einzelnen und die Generationen Schritt für Schritt verwirklichen. An dem Leitfaden einer durch die Weltgeschichte wirkenden Naturabsicht, die dem Menschen verborgen bleibt, und deren Verständnis wir uns nur mit der geschichtlichen Zunahme unserer eigenen Vernunftserkenntnis nähern, um sie endlich für unseren Teil bewußt zu vollbringen! Durch das Spiel der menschlichen Freiheit vollzieht sich diese geschichtliche Entwicklung „*wie jede andere Naturbegebenheit nach allgemeinen Naturgesetzen*“ mit erkennbarer Notwendigkeit. Sie vollzieht sich, wie Kant an dieser Stelle ganz ausdrücklich lehrt, als ein Gattungsprozeß, weil es schlechterdings Menschennatur ist, daß nicht der einzelne Mensch für sich erschöpfender Selbstzweck ist, sondern *nur in der Gattung* durch die geschichtliche Entwicklung die menschlichen Anlagen verwirklicht werden können, und in der Geschichte nur, wie Kant folgerichtig noch hätte hinzusetzen müssen, im *gegliederten Aufbau* der Gattung, in dem der einzelne niemals allein Zweck für sich ist. Das Triebmittel dieser Entwicklung ist nach Kant „*der natürliche Antagonismus in der Gesellschaft*“, „*die ungesellige Geselligkeit des Menschen*“, die überall in der Gesellschaft den Kampf entstehen läßt. „*Der Mensch will Eintracht, aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist; sie will Zwietracht.*“ So wie im Weltall Anziehung und Abstoßung wirken und aus ihrem aufbauenden Ineinandergreifen nach der Kant-La Placeschen Theorie das System der Himmelskörper entsteht, so geht aus dem unerbittlichen Kampf der einzelnen in der Gesellschaft und aus der mit immer größerer Vernunft und mit immer stärkerer Ordnungsgewalt darüber hingreifenden Sozialisierung der Aufbau einer gesellschaftlichen Lebensordnung vor sich. So überwindet der Rechtsstaat den ungeordneten Daseinskampf! So überwindet der Friedensbund der Völker die Zeit der internationalen Gegensätze, und der Krieg selbst, die höchste Not, die sich Menschen untereinander zufügen können, ist das geheime Werkzeug der Natur, um endlich der Vernunft die Herrschaft zu gewinnen. Aus dem Weltkrieg oder, wie Kant optimistisch

meint, aus der Gefahr des Weltkriegs wird der Weltfriede geboren. Wir haben bei früherer Gelegenheit schreiben können: *der Wille zum Sozialismus mußte Wille zum Weltkrieg sein.*<sup>2</sup>

Es ist klar, was der kleine Aufsatz von Kant bedeutet hat. Irgendwie hat *St. Simon* davon gehört und hat daraufhin seine neue „Newtonwissenschaft“ von der Gesellschaft schaffen wollen, um derentwillen er auch so plötzlich nach Deutschland reiste, um zu sehen, wie weit man dort schon gekommen sei. Dieser Aufsatz hat *Hegel* auf den wichtigsten Gegenstand seines Denkens gestoßen, Weltgeschichte und Staat als Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit zu begreifen, für den ein inneres Bewegungsgesetz der die Welt füllenden Vernunft „auf eine unerwartete Weise den Zusammenhang zu geben schien“. Auf dem Umwege über *Hegel* hat dieser Aufsatz *Marx* die Aufgabe gestellt, den Endzustand einer von aller Klassenzerrissenheit erlösten Gesellschaft als Befreiungskampf des Proletariats nach einer langen Geschichte der Klassenkämpfe vorherzusagen, weil alle Geschichtsentwicklung unter dem sozialen „Naturgesetz“ der Klassenkämpfe erklärt werden konnte. Die Nachwirkung dieses Aufsatzes hat *Friedrich List* die verwandte Auffassung gebracht: nach einem langen Kampf der Nationen untereinander um ihre Vollentwicklung folgt ihr ausgeglichener Friedenszustand, wo die ganze Menschheit unter dem Rechtsgesetze steht. *Kant* hat die klassische Grundauffassung entwickelt, wie die Menschheit aus ihrer Vernunftanlage durch die Geschichte nach allseitiger Entfaltung ihrer Kräfte in Kampf und Gegensatz zur Vernunftvollendung kommt. Das ist die Weise, wie wir noch heute an die „Geburt der Vernunft“ glauben.

---

<sup>2</sup> Vgl. den auch zunächst in der „Glocke“ veröffentlichten 3. Aufsatz meiner „Revolutionierung der Revolutionäre“: „Der Wille zum Weltkrieg“.

---

---

## 2. Organisation und Freiheit.

VON allen geistigen Leistungen *Kants* ist sein Versuch über die „Vernunft in der Weltgeschichte“ vielleicht der folgenreichste, so wie auch bei *Marx* die Geschichts- und Gesellschaftslehre wichtiger ist als seine Darstellung des Kapitals. Und genau wie bei *Marx* zwischen der ganz in die Zergliederung der einen besonderen Wirtschaftsstufe versenkten Auffassung des „Kapitals“ und dem stürmischen Entwicklungsgebilde der weltgeschichtlichen Skizze des „Kommunistischen Manifestes“ in Auffassung und Behandlungsweise ein gewisser Widerspruch klafft, so, und sogar noch stärker, klafft ein Widerspruch zwischen *Kants* Darstellung von der Entwicklung der menschlichen Vernunft in dem geschichtlichen Aufstieg der Gattung und seiner Auseinandertrennung der reinen und der praktischen Vernunft in ihre Vermögens- und Willenskräfte, wie sie nach seiner Auffassung beim ausgereiften Einzelmenschen in einer wissenschaftlich aufgeklärten Zeit zu finden sind. Denn da ist für ihn so gut wie nichts von Entwicklung, sondern ein dauernd und immer gegebenes System von Vernunftkräften, das man in seiner Reinheit nur vom Stoff der Lebenserfahrung, sozusagen im geistigen Experiment, zu isolieren braucht, um es ein für allemal in unabänderlicher Vollständigkeit herauspräparieren zu können.

Das ist ähnlich, wie wenn *Marx* über der Erörterung der Stellung der Lohnarbeit im Kapitalismus und der Vorgänge im Kapitalismus überhaupt so gut wie vergißt, daß es für den Sozialismus auch eine Zeit gibt, die auf den Kapitalismus folgt. Das gelehrte Sonderinteresse an der Auflösung eines unübersichtlichen Kräftesystems, das durch die verwickelte Mehrwerthypothese noch sehr viel unübersichtlicher wird, das Schulvorbild *Ricardos* und allgemein der festgewordene und so übernommene Standpunkt einer rein mechanistisch gesehenen Wirtschaftstheorie der bürgerlichen Gesellschaft zwingen *Marx* von seinem Sozialismus weg, und er ist vorübergehend nur noch Kapitaltheoretiker. So wird — um zu rechtfertigen, was er sieht und will! — der große Entwicklungslehrer *Kant*, der das Weltengebäude und die Menschengattung in der aufsteigenden Reihe ihrer Formen betrachtet, in die Zergliederung ihrer Vernunftkräfte hineingezogen. Und während er nun beweisen möchte, daß die Vernunft, weil sie nur dazu da ist, auf ge-

gebenen sinnlichen Unterlagen Erfahrung aufzubauen, auch schlechterdings nicht über die Erfahrung hinaus kann und darum das berühmte „Ding an sich“ niemals in ihrer Erfahrung findet, kommt er selbst nicht davon frei, gerade die Vernunft, die lebendige Gestaltung ist, wie eine ewige, dinghaft feste Einheit von Kräften zu sehen, in der die freie Herrschaft des selbst-erkannten Sittengesetzes die Gewalt haben soll. Diese freie Herrschaft des Sittengesetzes ist sozusagen Kants „Ueberwille“, wie man ihn taufen kann, im festen System der Vernunftkräfte und die Kantianer versenken sich in diesen allerdings moralisch erbaulichen „Ueberwillen“ wie die Marxisten in den aufreizenden und verwirrenden „Mehrwert“.

Aber während *Marx* mit seinem „Kapital“ nicht fertig geworden ist und keine Zeit mehr hatte, auf den weltgeschichtlichen Entwicklungsgang des Wirtschaftslebens, den er im „Kommunistischen Manifest“ gesehen hatte, noch einmal zurückzukommen, ihn in seine natürlichen Anfänge zu verfolgen und mit kühner Vorwegnahme in die Zukunft weiterzuführen, kam für *Kant* nach über einem Jahrzehnt harter Arbeit der Augenblick, wo er mit der eigentlichen Vernunftkritik fertig war. Da hatte er die Freiheit, zu seinen großen Gesichten von der Entwicklung des Weltganzen zurückzukehren. Da entwirft er die Skizzen, wie die Vernunft im Naturmenschen durchbricht und wie es schließlich am Ende der Geschichte durch das allerhärteste Aufeinandertreffen der gesellschaftlichen Gegensätze zum Siege des Friedensreiches kommen muß. In der Weite dieser Auffassung vergeht die einzelmenschliche Enge der Vernunftkritik. Der *Einzelmensch* hört auf, Selbstzweck zu sein. Die Zwecke der Menschheit werden in der Geschichte der *Gattung* verwirklicht. Durch das Spiel der Freiheit des Willens hindurch gilt es, bei der Betrachtung der Geschichte den die Formen der Gattung nacheinander aufbauenden Plan der Natur als Notwendigkeit der zwecktätigen Vernunft zu erfassen, und die kräftige Wirklichkeit des Geschichtslebens wird damit zu einer immer neu versuchenden, unermüdetlich ihre Arbeit erneuernden Aufstiegsreihe einer der letzten Auswirkung der Vernunft entgegenstrebenden gesellschaftlichen Verfassungsbildung.

Das ist Kant als freier geschichtlicher Denker ohne die Fesseln seiner zu eng geratenen Spezialtheorie. Freilich ein Kant, der nur mit leichter Skizze andeutet, wo der Vernunftkritiker Kant mit schwerfälliger Systematik, beinahe noch umständlicher, beinahe noch strenger im äußeren Schema als *Marx*,

ins Breite geht. Deshalb wird die Bedeutung des kleinen Aufsatzes „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ leicht übersehen. Man hält es kaum für notwendig, danach zu greifen, wenn man seinen Kant zu kennen glaubt. Aber es ist das strategische Knie in der Front des kantischen Gedankenbaus, wo der entscheidende Durchbruch möglich ist, mit dem man über Kant hinaus kommt. Von der Vernunft der Freiheit zur Vernunft der Organisation! Ist der Durchbruch aber gelungen, so findet man, um das Bild fortzusetzen, daß durch Hegel im eigenen Land der durch Kant begründeten Philosophie eine Revolution unternommen ist, die, wenn auch vor der Zeit und mit ebenso gefährlichen, wie unzulänglichen Mitteln einer neuen abgründigen Denktechnik, demselben Ziele zugestrebt hat, das wir erobern wollen: *von der Vernunft der Freiheit zur Vernunft der Organisation!*

Für den Sozialisten ist die Frage: wie konnte Kant eine so tiefe Einsicht in den Gang der Weltgeschichte bekommen und sich doch mit dem Individualismus einer bürgerlich-liberalen Rechtsverfassung als dem vernünftigen Endzustand aller Entwicklung begnügen?

Man sagt leicht: Er lebte ja in einer bürgerlichen Welt, die sich ihre Freiheit noch erobern wollte. und hatte darum seine Illusion einer rein bürgerlich-individualistischen Ideologie. Schon gut, aber diese Illusion will doch erklärt werden! Und überdies sah Kant um sich herum auch eine Welt der preußischen Beamtenpflicht, und es ist wirklich merkwürdig, wie von ihm eine Ideologie der Pflicht aufgestellt werden konnte, ohne daß der Begriff des Amtes überhaupt in Frage kommt. Ja, Kant hat die Welt der *Pflicht im Dienste*, die doch da war, kaum gesehen und sich dafür die im Grunde unvollziehbare Merkwürdigkeit einer Pflicht aus selbsteigener Freiheit zurechtgemacht. Er lehnte die Wirklichkeit ab, so weit sie Pflicht in sich hatte, und predigte die Pflicht, wo er den guten Willen für seine natürliche Regung hätte freimachen sollen. Die „materialistische“ Erklärung stößt also auf starke Widersprüche, so sicher es dabei bleibt (nämlich aus „Grundsätzen einer vernunftgemäßen Erfahrung!“), daß auch die materielle Gesellschaftslage seiner Zeit das ganze Denken von Kant bestimmt hat.

Kant war an sich ein organisatorischer Kopf von großer Kraft, der diese Begabung allerdings noch nicht mit dem Bewußtsein in sich pflegen konnte, wie in einer Zeit, wo alle Welt von Organisation spricht.

Er sah die menschliche Vernunft wesentlich in der geglie-

derten Arbeitsteilung ihrer Funktionen! Er erlebte in der Natur die Grundverschiedenheit der lebendigen organischen Form von allem mechanischen Geschehen mit allerstärkstem Eindruck! Er brachte einen aufbauenden Zusammenhang in das Nebeneinander der Himmelskörper. Er verfolgte in der Geschichte die immer schärfere Herausarbeitung der bestimmten vernunftgesetzlichen Ordnung und hatte daran nicht nur ein formales, sondern als Anthropologe auch ein sachliches Interesse. Er war wenn einer der Kopf, um mitten im 18. Jahrhundert, etwa auf Montesquieus vergleichender Staats- und Gesellschaftslehre weiterbauend, den Aristoteles dahin umzudenken, daß der Mensch als Vernunfttier nicht nur politisches Wesen, sondern stets und immer organisatorisches Wesen ist, und daß die Geschichte seiner Gattung darum eine Folge von Organisationsformen ist, in denen das Zusammenwirken des Gattungswillens, die synthetische Kraft seiner an sich gesellschaftlich gegliederten Vernunft, seine gesellschaftlichen Zustände auf immer höherer Stufe zusammenfaßt. Nur ein inneres Gattungsempfinden von höchster Intensität konnte sich aus der seelischen Enge der individualistischen Isolierung den jähren Ausweg eines Sittengesetzes suchen, das der einzelne aus reiner Vernunft in sich finden soll und das ihn als vernünftigen Weltbürger in die Allgemeinheit stellt. Es wäre doch viel leichter gewesen, die Pflicht als die Folge der gegebenen Einordnung in die überindividuellen Lebenszusammenhänge der Gattung zu entdecken. Warum ist Kant nicht darauf verfallen?

Denn eigentlich mußte Kant die „Organisation“ und die Entwicklung der „Organisation“ in der Geschichte entdecken, wenn er als Theoretiker der Vernunft seinen Weg nur geradeaus weiter ging. Wie war die Lage, als er zur Vernunftkritik kam? Er hatte eine Theorie entworfen, die aus der Wechselwirkung von mechanischer Anziehung und Abstoßung als gegebener Realentgegensetzung den Aufbau des Himmelssystems erklärte. Er ging einer Theorie entgegen, die aus der sozialen Anziehung und Abstoßung als gegebener Realentgegensetzung den Fortschritt der sozialen Vernunft und den Abschluß einer Staatenorganisation aus immer bewußterer gesellschaftlicher Zweckmäßigkeit darstellen sollte. Zwischendurch kam die kritische Frage nach der Leistungsfähigkeit der reinen Vernunft: mit was für Denkmitteln arbeiten wir beim Aufbau unserer gemeinsamen Menschenerfahrung? Der Kern dieser Zwischenfrage ist dabei der: wie verknüpfen wir unsere Erfahrungen nach Grund und Folge, damit ein nach Regeln und Gesetzen zusammen-

hängendes System von Erfahrungen möglich wird, mit dem sich rechnen läßt? Der Himmelsbeobachter Kant mußte beitragen: wir sehen die *Substanz* in ihren Massen, wir sehen *Ursache* und Wirkung, wir sehen ein System von *Wechselwirkung*. Der Geschichtsbeobachter Kant mußte beitragen: wir sehen tätige *Subjekte*, wir sehen *Zwecke*, wir sehen Wechselzweckung, Zweckvergliederung, produktive Zweckgemeinschaft, *Organisation*. Mit wissenschaftlich gebildetem Bewußtsein erarbeiten wir Erfahrung einmal von unten und außen her: da ist sie Mechanismus. Mit wissenschaftlich gebildetem Bewußtsein erarbeiten wir Erfahrung andererseits von innen und oben her, von der Höhe des bewußten Geschichtslebens, an dem wir mitschaffen; da ist sie ineinandergeschlungene Zwecktätigkeit und darum notwendig Organisation. Das Hauptproblem der gebildeten wissenschaftlichen Erfahrung ist also die Unterscheidung und Vereinigung dieser Doppelnatur der Wirklichkeit, die das naive Bewußtsein des Naturmenschen noch nicht kennt, weil es die ganze Welt geistig mit Willenskräften belebt. Wie ist also die Erklärung aus *Ursachen* mit der Erklärung aus *Zwecken* sachgemäß zu vereinigen? Beides ist gegeben und beides muß in unserer Erfahrung zusammenkommen. Das war die Frage, vor der Kant eigentlich stand. Kein Zweifel, die ganze „Kritik der reinen Vernunft“ wäre anders geworden und hätte z. B. klar und bestimmt untersucht, wie steht die Geisteswissenschaft neben der engeren Naturwissenschaft, wenn Kant diesen natürlichen Weg gegangen wäre. Was aber uns hier die Hauptsache ist: das Prinzip der Organisation wäre von einem so systematischen Denker wie Kant als das notwendige Korrelat der mechanischen Wechselwirkung in seiner ganzen Bedeutung für alles geistige Leben erkannt.

Das hätte ohne weiteres ins praktische hinübergewirkt! Es wäre von vornherein grundsätzlich klar gewesen, daß alle Freiheit sich in Organisation auslebt, weil das die natürliche Aeußerung freien Zusammenlebens ist. Daraus folgt dann, daß Freiheit von einem veralteten Zwange geschichtlich nur gefordert werden kann, damit eine andere Organisation erwächst, und daß Freiheit unfertig ist, solange sie ihre Organisation noch nicht gefunden hat. Freiheit ist Leere, Organisation ist Fülle. Freiheit kann zwar Kräfte entbinden, aber Organisation muß sie vereinigen. Damit hätte Freiheit nie für Kant die „höchste Absicht der Natur, nämlich die Entwicklung aller ihrer Anlagen in der Menschheit,“ bedeuten können. Organi-

sation ist selbst Grundanlage der Gattung. Außere Freiheit der Einzelglieder der Gesellschaft ist in allen ihren Graden immer nur eine bedingte Organisationsform. Innere Freiheit aber, die für sich selbst aus der festen Verwurzelung im gegebenen geschichtlichen Lebensganzen der Gesellschaft irgend herauspringen will, überschreitet die Grenzen möglicher Erfahrung, denn jedes Wort, das wir denken und sprechen, ist ein Wort unserer Zeit und ihrer geschichtlichen Vergangenheit. Freiheit des einzelnen ist wurzelhaft gebundene Aktionsfähigkeit im Kreise der geschichtlichen Gliederung, deren Radius allerdings stark verschiedene Weiten haben kann.

Warum ging also Kant nicht diesen naheliegenden Weg und nahm dem 20. Jahrhundert seine Arbeit vorweg? Es war weniger bürgerliche Klassenbefangenheit als die Blendung durch die Erkenntniswelt *Newtons!* Der war und ist als symbolischer Vertreter der durch Maß und Zahl die Kräfte der Welt ordnenden mechanistischen Naturwissenschaft ein Denker-typ von durchschlagender Vorbildlichkeit, der das allgemeine Denken des 18. und eines guten Teils des 19. Jahrhunderts stärker in seinen Bann gezwungen hat als Darwin die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kant war schlechterdings überwältigt von der Hoheit des Sternengewölbes unter der Herrschaft des Naturgesetzes! Von der unerbittlichen Strenge der gesetzmäßigen Naturerkenntnis! Dabei allerdings kurz vor der Fassung seiner eigenen Philosophie vorübergehend in erstaunter Unsicherheit durch Humes Anzweiflung, daß diese erhabene Naturgesetzlichkeit eigentlich nichts Zwingendes an sich habe, sondern als nur eine aus der Erfahrung entnommene Annahme betrachtet werden könne! — Mit dieser stärksten Hinwendung des Geistes auf Mathematik und Naturwissenschaft hing es zusammen, daß Kant trotz starker und durch seine fromme Erziehung von Jugend an gepflegter moralischer Anlage Jahre hindurch für sein eigenes Bewußtsein wesentlich nur wissenschaftlicher Kopf war, der einzig der Erkenntnis zu dienen hatte, und für den auch die Moral wesentlich Erkenntnisproblem im Kreise der Gesellschaftslehre zu sein schien. Von dieser kühlen Beobachtungsfreude zeugt noch seine im späten Alter veröffentlichte „Anthropologie“. Der eigentliche „Egoismus“ dieser rein wissenschaftlichen Selbstgenügsamkeit, durch die einsamste Stille der Selbstversenkung in die letzten Denkmöglichkeiten vertieft, hatte bei Kant die instinktive Selbstsicherheit des Genies, und es ist dafür bemerkenswert, wie er in seiner geistigen Kraft sich dazu bekennt,

daß „jeder von Natur alles nur nach seinem Sinne richten wolle“. Er war Individualist, weil er selbständiger Denker war, der von Jugend auf mit merkwürdiger Helligkeit das Bewußtsein hatte, daß er gegen alle Autoritäten ganz seinen eigenen Weg gehen müsse. Ein solcher Mann konnte in einer zum Individualismus strebenden Zeit, bei einer Herkunft, die seinem natürlichen Eigensinn auch etwas vom Freiheitstrotz der unterdrückten Unterschicht gegeben hat, nicht leicht zur Lehre von der Eingliederung in die Organisation gelangen, auch wenn ihn seine Begabung und seine Probleme noch so nahe dahinführten, zumal sie ihn doch im wesentlichen außerhalb der Gesellschaftslehre bei der Naturwissenschaft festhielten.

Wenn Kant später in seiner Religionsphilosophie lehrt, daß der Mensch nur durch eine Art Wiedergeburt sittlich gut wird, die er sich zwischen dem 30. und 40. Jahre durch seine eigene Einsicht erarbeitet und die er doch, weil sie ihn über sich selbst hinaushebt — allerdings unter dem Vorbehalt, daß er in kritischer Selbstbesinnung die Grenzen des wirklich Erfahrbaren nicht außer acht läßt! —, wie eine Gnade erleben kann, die ihm ein Höherer gegeben hat, so ist das der Nachhall dessen, was er innerlich erfuhr als er *Rousseau* in sich verarbeitete. Da war etwas anderes, als das eherne Naturgesetz. Da war menschlicher Wille, der in sich schmerzlich nach dem Guten rang. Da war Freiheit, die sich über ihre Gegenwart erhob. Aber so mächtig war die Newtonische Weltbetrachtung, so ungeübt das Miterleben des in seiner geschichtlichen Arbeit weiterbauenden Gattungswillens, so fest geworden die wissenschaftliche Selbstbeschränkung auf eine Besinnung auf die eigene Vernunft, daß auch das Ziel, das der selbständige Einzelwille aus vernünftiger Einsicht anerkennt, für Kant ein Gesetz von der Erhabenheit der kosmischen Notwendigkeiten Newtons wurde. Das ist das Sittengesetz über der Welt, das jeder Mensch anerkennen muß und doch frei bleibt, weil er es als Vernunft in sich findet. Rousseau wurde *newtonisiert*. Eigentlich hätte auch umgekehrt die strenge Gesetzlichkeit des newtonischen Mechanismus der Natur dadurch erweicht werden müssen, daß nun ein Rousseau oder ein Kant selbst mit ihrer ganzen gesellschaftlichen Umgebung als Teil in den allgemeinen Naturzusammenhang hineingestellt wurden und damit die überindividuelle Bestrebung, der Zweck und die Organisation, ein Teil der objektiven Wirklichkeit geworden wäre. Aber das geschah nicht. Und die schroffe Gegenüberstellung seiner beiden großen Grunderlebnisse *New-*

*ton* und *Rousseau* in dieser ausgestalteten Form: außen Naturgesetz von eherner Notwendigkeit, innen Sittengesetz in der völligen Unbedingtheit seiner Freiheit, beherrscht jetzt Kant, dessen geniale Gemütesempfänglichkeit für die größten Kontraste, die die Vernunft vereinigen soll, gerade in diesem Gegensatz die höchste Stimmung einer von allen kleinen Menschlichkeiten losgelösten Geistesweite und Geistesmacht in überwältigender *Erhabenheit* empfand. Der scheinbare Widerspruch löste sich ihm bekanntlich so, und damit wurde zugleich Humes Zweifel an der schlechthinnigen Gültigkeit des Kausalzusammenhangs überwunden: daß wir alle Naturerscheinungen unabweislich unter dem Naturgesetz denken und denken müssen, weil wir nur unter dieser Voraussetzung die für uns lebensgemäße Erfahrung aufbauen können! Daß das aber nur unsere innere Gedankenform ist, mit der wir uns mit einer Erscheinungswelt auseinandersetzen, deren innersten Kern wir nicht von außen als Naturgegenstand, sondern von innen aus der Kraft der Vernunft als freien Vernunftwillen erleben! So triumphiert die *bewußte Selbstgestaltung* und in der bewußten Selbstgestaltung die sittliche *Pflicht* als der höchste Lebensinhalt. Aus der Pflicht wird die Vernunft in der Geschichte verwirklicht. *An der Pflicht hängt alle Vernunft der Welt.* Und darüber kommt in der Tat kein Sozialist hinaus, auch wenn er den Inhalt der Pflicht durch die Eingliederung in das Gesellschaftsganze anders faßt als Kant. Ein Sozialismus, der nicht mehr von Pflichten spricht, verliert seine Vernunft. Ohne Pflicht ist Organisation unmöglich.

Aber gerade durch diesen extremsten Gegensatz der Notwendigkeit in der Naturerkenntnis und der Freiheit im sittlichen Willen bleibt bei Kant, seltsam genug, alle Beobachtung von Zwecktätigkeit und Organisation außerhalb der wissenschaftlichen Erfahrung. Im Banne seines erhabenen Erlebens, das ihm als einzelnen die stolzeste und strengste Freiheit des Willens einzutragen schien, sah er darüber hinweg! Aehnlich wie der Marxist, mit der dumpferen Erhabenheit des entgegengesetzten Fehlers, in dem einseitigen Erleben des naturalistischen Geschichtsverlaufes die bewegliche Leichtigkeit der politischen Willenskraft verlieren kann und im Banne einer vermeinten Notwendigkeit für sich selbst dazu verdammt wird, nachzuzeichnen, was sich an den materiellen Zuständen um ihn herum geändert hat, und in bloße Anpassung zu vollziehen, was ein Mechanismus auswirkt.

Denn hätte Kant irgendwie das in die Organisation einge-

gliederte Leben beschrieben, so hätte das Sittengesetz die aus den letzten Tiefen der Welt stammende Feierlichkeit oder auch jene Sternenhöhe verloren, die er darin empfand. So bekam die „Kritik der reinen Vernunft“ ihre mechanistische Einseitigkeit, die von keinen Zwecken weiß. Was Kant später (1790), nach wieder einem Jahrzehnt, zur Ergänzung beizubringen suchte, um auch eine Erklärung aus Zwecken in der Natur als berechtigt anzuerkennen, wußte er sehr absonderlich mit seiner Lehre vom Schönen in der „Kritik der Urteilkraft“ zusammenzukleben. Das steht so vollkommen unorganisch neben der „Kritik der reinen Vernunft“ und neben der „Kritik der praktischen Vernunft“, daß auch dadurch rein äußerlich erkennbar wird: in der verfehlten Lehre vom Organischen und von der Organisation steckt der Grundmangel der kantischen Philosophie. Nur in ihrem Bilde von der Vernunft in der Weltgeschichte sieht sie ahnend, wie der Mensch in der gegliederten Gattung lebt.

So ist es natürlich, daß der überscharfe Gegensatz von der Freiheit der Vernunft im sittlichen Handeln und der strengen Notwendigkeit in der von der Vernunft erkannten Kausalität der Natur auch Kants Lehre von der praktischen Aeußerung der Vernunft in Frage und Antwort fehlgehen läßt. Gewiß, er predigt darin das Sittengesetz und mahnt eindrucksvoll an die Pflicht. Aber wir wollen uns von der Erhabenheit dieses Klanges unser Denken nicht betören lassen. Schopenhauer hat mit Recht längst angemerkt, daß Moralpredigen leichter ist als Sittlichkeit fest begründen. Und die Einwendungen gegen das kantische Sittengesetz kommen von allen Seiten herauf.

Dieses Gesetz sagt mit seinem merkwürdigen Formalismus: *handele so, daß Du wollen kannst, Deine Maxime soll ein allgemeines Gesetz werden.* Aber das sicherste allgemeine Gesetz ist: *sei Mensch!* Und darin liegt beschlossen, daß es eine Verblendung ist, überhaupt aus „reiner Vernunft“ handeln zu wollen. Das ist „Schwärmerei“!

Und so wie dieses Gesetz ausgedrückt ist, entspricht es gar nicht der eigenen Lehre Kants, daß die notwendigen Einheitsideen unserer Vernunft auf das objektive Ganze der äußeren Welt, auf das subjektive Ganze unseres inneren Geistes und auf eine höchste Einheit gehen, die uns und alles umfaßt, in dem wir leben. Darum müßte das echte „Sittengesetz“ nach Kant aus seinen Voraussetzungen doch ungefähr heißen: *handele aus Gott mit dem Ganzen Deiner geistigen Kräfte in der begriffenen Welt! Und so weit Du dabei als Mensch unter Menschen stehst, und Dein Fall sich wiederholen kann, so*

daß eine Verallgemeinerung lohnt, so handle natürlich nach einer Regel, die für alle paßt! So bekommt das aus Kant zu gewinnende „Sittengesetz“ auch für den Sozialismus seinen Verstand. Es wird klar, daß jeder nach seiner Stellung im Ganzen zu handeln hat, die er begreifen soll: die Klasse, die Nation, die Geschichtslage der Menschheit. Die Organisation kommt zu ihrem Recht! Und der geschichtliche Mensch hat seinen eigenen Weg des Handelns in sittlicher Pflicht zu suchen. Damit finden wir zum Kant der weltgeschichtlichen Vernunftentwicklung zurück, der für uns brauchbar ist.

Aber die einschneidendste Kritik an der kantischen Lehre von der praktischen Vernunft führt noch tiefer und sichert uns noch einen ganz anderen Zusammenhang mit der eigenen Zeit.

Kants Frage nach dem „Sittengesetz“ ist gar nicht die praktische Ergänzungsfrage zu dem, was seine Kritik der reinen Vernunft gesucht hatte. Die *reine Vernunft* fragt: mit welchen *Denkformen* arbeitet unsere Vernunft? Wie baut sie objektive Erkenntnis? *Wie ist Erfahrung möglich?* Demnach muß die *praktische Vernunft* fragen: *Wie ist Technik möglich?* Wie wird die Welt zwecktätig umgestaltet? Aus was für *Willensformen* wirkt die Vernunft? Wie weit kommt sie dabei zur allgemeinen Gültigkeit? Also: allgemeine Werte und Ideen! Die *Idee* unterscheidet sich vom *Begriff*. Die *schöpferische Einbildungskraft* der gestaltenden Arbeit in Technik und Organisation gewinnt ihren Rang unter den Kräften der Vernunft, den ihr unsere Philosophie bisher immer versagt hat. Die *Freiheit* der bestimmenden Wahl kommt als ergänzende formale Leitkraft unserer einheitlichen Willensbildung hinzu. Kurz, die praktische Vernunft wird wie die theoretische Vernunft ein lebendiges, gegliedertes Ganzes von Geistestätigkeit und bleibt nicht länger der zwar tönende, aber überirdische Resonanzboden des rein formalen Sittengesetzes.

Und wie die theoretische Vernunft steht sie nicht nur der toten Natur gegenüber, sondern dem lebendigen Einzel-Ich und der lebendigen Menschengesellschaft. Mit selbstverständlicher Notwendigkeit erscheint die *Einheit von bewußter Selbstgestaltung und organisatorischer Organisation*, bewußter technischer Durchdringung zur höchsten Ausgestaltung der an sich immer organisierten Zweckgemeinschaft der menschlichen Gesellschaft, als die praktische Grundidee der Menschenvernunft, die das Prinzip der bewußten Nachschaffung aller den Menschen zugänglichen Lebensbeziehungen zur Vollendung bringt. Die Vernunftlehre leuchtet dem Sozialismus voran und fordert ihn

zugleich vor die Entscheidung, die Grenzen seiner vernünftigen Möglichkeit nachprüfen zu lassen.

Und zur Bestätigung, daß wir damit Kant in seiner echten Weise fortsetzen, tauchen nun auch auf dem Gebiete der praktischen Vernunft die Widersprüche auf, in die sich nach Kants tiefbegründeter Lehre unsere Vernunft nach ihrer Natur immer wieder verfängt. Der Kampf um den Vorrang zwischen *Freiheit* und *Organisation* als notwendig miteinander streitender und sich geschichtlich ergänzender sozialer Ziele! Die Begriffsverwechslung, daß der Sinn der Organisation, so wie es bei uns im Kriege geschieht, im äußeren Mechanismus der Organisationsmittel und im Organisationszwang gesucht wird, während er doch im zweckbewußten, frei und gern gewollten Zusammenwirken aller Organisationsgenossen besteht.

Freilich, „Technik“ und „Organisation“ klingt so viel platter und banausischer als das erhabene „Sittengesetz“! Wo bleibt bei einer Moralität der Organisation die religiöse Weihe und die ethische Glut der sich zur „Würde“ erhebenden Humanität? Aber davon geht nichts verloren! Das „Wir“ des organisatorischen Zusammenschlusses zum aufbauenden Leben enthält eine tiefere Menschlichkeit als das „Ich und die anderen Vernunftwesen“ des Sittengesetzes! Und in der schaffenden Gemeinschaft der gesellschaftlichen Kräfte wirkt ein lebendigerer Gott als in der leeren inneren Verkündigung eines formal ordnenden Weltgebotes der Sittlichkeit!

Jede kritische Lehre von der Menschenvernunft nach ihrer Erkenntnis und nach ihrer Praxis, die hält, was sie verspricht, muß also auf das Problem der Organisation stoßen und darin den Ausgang und das Ziel aller weltgeschichtlichen Entwicklung erkennen. Es ist die Form, in der die Gattung lebt, in der sie ihre Kräfte entfaltet und ihre Kräfte zusammenfaßt. Das hätte Kant bei folgerichtiger Erledigung seiner Denkaufgabe entdecken können, obschon er als bejahrter Zeitgenosse erst die Revolution der Befreiung miterlebte, die ihm als die unvergeßliche Erweckung der Menschheit erschien. Erst damit würde sein weltgeschichtliches Entwicklungsbild seinen wahren Abschluß bekommen haben: *die Vernunftgeschichte der Menschheit vollendet sich durch Krieg und Not in einer stärksten Zusammenfassung ihrer Kräfte, nachdem sie über eine Zeit der radikalen Freisetzung aller expansiven Möglichkeiten hinausgewachsen ist.*

Warum Kant in den menschlich engen Fesseln einer individualistischen Freiheitslehre stecken blieb? Schließlich sind alle

materialistischen und psychologischen Erklärungen nur ein Hin und Her von Gründen! *Es war seine Grenze.* Er hat dem Willen neue Antriebe der Pflicht gegeben, aber er hat die Zukunft nicht über den Traum der bürgerlich kapitalistischen Freiheit hinaus erhellt. Darum kann es in unserer Gegenwart sogar verhängnisvoll werden, wenn der ewige Frieden Kants als der ewige Frieden unserer Zukunft erscheint. Denn es handelt sich in allem und jedem heute nicht mehr um die Vernunft der Freiheit, sondern um die Vernunft der Organisation. *Die* soll geboren werden, *der* wollen wir uns nähern.

Weil wir aber Kant umgedacht haben, so erhellt sein Licht, befreit von der geschichtlichen Trübung, die Kant selbst nicht vermeiden konnte, jetzt auch unseren Weg. Es ist gewiß nur ein dämmernder Schein, wenn es irgend auf die praktischen Aufgaben geht, die vor uns stehen. Aber wenn es über die Weltgeschichte spielt, um ihre Vernunft zu erleuchten, kann es den Glauben an die Zukunft neu verklären.

Die Grundfrage, was Vernunft eigentlich ist, wird tiefer geklärt, wenn sich ergibt, daß die richtig verstandene Antwort Kants mit der aufbauenden Arbeit des 20. Jahrhunderts zusammenfällt.

---

---

---

### 3. Der Status quo post.

**W**IR erwarten im Aufbau der Weltgeschichte ein Reich der Vernunft!

Wir erwarten mit Kant, mit Hegel, mit Karl Marx und mit Friedrich List einen Punkt der äußeren und inneren Ausreifung der menschlichen Vernunftentwicklung, auf dem der Lebensaufstieg der Menschengattung, den wir mit unserem normalen Auge als Einzelzelle des Gesellschaftskörpers nur als das verwirrende Durcheinander des Weltgeschichtsprozesses zu sehen gewohnt sind, sich in sich zusammenschließt und in bewußter Einheit weitergeht, weil er seinen ganzen Lebensraum auf unserem Planeten ausfüllt und in seiner ganzen Breite durch planmäßige Willensbildung beeinflusst werden kann. Wir erwarten diese höchste Synthese aus dem Durchgang schwerster Kämpfe als die Zusammenschmiedung äußerster Gegensätze.

Die Vernunft in der Weltgeschichte endet also auch für uns mit dem „ewigen Frieden“, weil der Frieden eine Bedingung der Organisation ist. Aber man denke daran, daß ein Zeitalter der bewußten Organisation keine Zeit des Stillstandes sein darf, sondern vor allem seinen eigenen Fortschritt organisieren muß, und daß es trotz seiner Einheit den unvermeidlichen Kampf der gegeneinandergestellten Teile als ein Prinzip kraftvollen Lebens erhalten muß.

Die Annahme einer so eingreifenden Epoche in unserer Gattungsgeschichte ist weder Traum noch Utopie. Daß die Periode der Staatenbildung und der Staatenkämpfe einmal ihren Abschluß erreicht, und daß gleichzeitig das ganz ungeordnete Gegeneinander und Durcheinander der Einzelglieder des Wirtschaftslebens zu Ende kommt, ist nicht verwunderlicher, als daß diese Menschengeschichte im engeren Sinne einmal begonnen hat. Kant stellt die Aufgabe so: aus dem abgelaufenen Geschichtsprozeß ist der weitere Gang der Geschichte zu bestimmen, wie der Astronom aus einer vorliegenden Beobachtungsreihe die Gesamtbewegung unseres Sonnensystems im kosmischen Raum berechnet. Nun wohl: von der Horde zur Gesamtorganisation! Das ist die Arbeitshypothese. Wir müssen als Naturwissenschaftler der Vernunft damit rechnen, weil wir nach unserer erfahrungsmäßigen Kenntnis menschlicher Organisationsversuche aus notwendiger Analogie wissen-

schaftlich erwarten, daß dieser Versuch einer größten einheitlichen Lebensbeherrschung früher oder später gemacht werden wird. Außerdem wird der ganze Ablauf der Weltgeschichte als Auswirkung eines die Gattungszusammenhänge in immer größerem Stile aufbauenden Vernunft- und Organisationswillens wissenschaftlich am verständlichsten. Und für uns als Baumeister unseres eigenen Lebens ist es die zweckmäßigste Annahme, weil wir damit aus dem ungeheuren Zusammenbruch dieses Weltkrieges am schnellsten wieder herauskommen.

Denkt man allerdings an die Baugeschichte der Menschheit zurück und verfolgt mit dem inneren Auge Ring auf Ring die großen Perioden, in denen sie gelebt hat, so packt einen innerste Bewegung vor dem unbekanntem und erschreckenden Fremden, daß jetzt wieder eine Zeit kommt, die so neu ist, wie das 19. Jahrhundert neu war, als es sich mit seiner neuen Technik über den vornehmen breit ausladenden Fürstenglanz des 18. Jahrhunderts legte und bei uns in Deutschland das Volk der Dichter und Denker mit seiner herabgedrückten Volkswirtschaft und seiner fleißigen Beamtenkultur in das Volk der kapitalistischen und militaristischen Ueberkraft umschuf. Aber der technische Unterbau wird in der neuen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts im wesentlichen derselbe bleiben. Die Epoche wird also wesentlich eine Epoche der Ideen und der Zusammengliederung der Menschengruppen sein, die die organisatorischen Anfänge des Hochkapitalismus weiterbildet. Eine Zeit der geschichtlichen Reife überrascht nicht wie der erste Durchbruch jugendlicher Instinkte.

Da sie aus einer Katastrophe geschichtlich entsteht, wird diese Zeit des „ewigen Friedens“ für lange Jahrzehnte keine Zeit des heiteren Genießens, sondern eine Zeit der harten Arbeit und der strengen Pflicht. Lassen wir der religiösen Zuversicht ihr eigenes Reich! Von einem Himmelreich auf Erden träumen wir nicht und ebensowenig von einer wundersamen Verwandlung der Menschen, anders als sie durch eine verstärkte Selbstbesinnung unter dem Zwang der Notwendigkeit, durch eine Abwendung voll Ekel von der „Veräffung“ des naturalistischen Subjektivismus, die uns der Hochkapitalismus brachte, und durch ein wesentlich gesteigertes gesellschaftliches Ausbildungssystem zu gewinnen sein wird.

Das also ist unser „ewiger Frieden“. Eine Zeit der Organisation!

Demnach sehen wir heute den „ewigen Frieden“ als *Organisationsaufgabe*. Kant sah ihn charakteristisch genug in der

Fassung eines *juristischen Traktats*, den er nach dem Gewissensspruch des Sittengesetzes entschieden haben wollte. Darin liegt wieder der ganze Unterschied von *Individualismus* und *Sozialismus*, wie ihn Renner treffend gekennzeichnet hat. Das gesellschaftliche Bauprinzip des Individualismus ist der formale und in der Form starre *Rechtsgedanke*. Das gesellschaftliche Bauprinzip des Sozialismus ist die die Kräfte innerlich und äußerlich erfassende *Organisation*, für welche die Bestimmung des Sollens und Dürfens das notwendige allgemeine Abgrenzungsmittel ist, um Wille und Tun in ihrer wirklichen Arbeit ineinander zu gliedern.

Scheinbar liegt der Weltfriede sehr viel näher, wenn er eine bloße Rechts- und Gewissensfrage ist. Eine Gewissensentscheidung braucht ja nur Einsicht. Eine Organisationsentscheidung braucht Ausreifung aller organisatorischen Bedingungen. Für die Gewissensentscheidung kann man ohne viele Vorkenntnisse als Wanderprediger herumreisen. Für die Organisationsentscheidung muß man mit geschichtlichem Blick und baumeisterlichem Urteil die Verhältnisse prüfen. Aber wenn wir den ewigen Frieden auf eine klar erkannte Organisationsnotwendigkeit stellen, kommt er zwar erst, wenn seine Zeit geschichtlich heraufgestiegen ist, aber er kommt. Der ewige Friede als reine Gewissenssache narrt als ewige Forderung, die scheinbar schon diesen Tag auf die Erde gezwungen werden kann und die doch von der überstarken Macht lebensgewaltiger Interessen wieder fortgebissen wird.

Auch Kant hat in seiner Weise die *organisatorischen Voraussetzungen des ewigen Friedens* klarzustellen gesucht.

Das Tiefste seiner Lehre ist das Zusammentreffen des weltgeschichtlichen Entschlusses und der weltgeschichtlichen Gelegenheit. Der ewige Friedensbund der Völker wird kommen, weil die in der Geschichte der Menschheit sich auswirkende *Vernunftnatur*, die auf das Ganze der Gattung geht, wo jeder Einzelwille nur Sonderzwecke verfolgen kann, es will. Bestimmter gesehen: weil die *Vorsehung* durch die Entfaltung der dem Menschen gegebenen Anlage diesem Ziele zustrebt und diesem Ziele die vorübergehenden Generationen, die sich in ihren Kämpfen und Gegensätzen geschichtlich folgen, durch alle hierhin und dahin ausgreifenden Irrungen der Tagesziele hindurch zutreibt. Der im Lauf der Zeiten durch Aufklärung hell werdende bewußte politische Wille muß nach dem Maß seiner Einsicht die Stunde der Gelegenheit zu nützen wissen, die ein tieferer Wille schafft. Das ist klar und deutlich in

frommer Nüchternheit eine Auffassung von der „Erfüllung der Zeiten“ und von der Erleuchtung des Menschengestes, wenn die Zeit erfüllt ist. Es ist Glauben. Aber der Marxist soll sich hüten, diesen Glauben zu verspotten. Denn er hat diesen Glauben stets geteilt, indem er aus Urnotwendigkeit der menschlichen Lebensanlage die Klassenkämpfe entstehen sah, und dann das bewußte Denken der Wissenschaft, der Geist, in diese Kämpfe hineinleuchtete und so die entscheidende Stunde des letzten Befreiungskampfes möglich machte, wenn durch den Fortgang der gesellschaftlichen Umformung die einzigartige Gelegenheit heraufgekommen war. Nur hat die besondere Fassung der „materialistischen“ Formeln den eigentlichen Sinn dieses Glaubens immer nach Möglichkeit versteckt.

Die besondere geschichtliche Lage, die nach Kant heraufsteigen wird, ist äußerster Kriegsdruck auf ein gerade durch den Machtwetteifer der Staaten großgezüchtetes, durch den Handel vielseitig verbundenes bürgerliches Wirtschaftsleben. In einer solchen Lage muß ein starkes Volk, das sich eine gerechte Verfassung gegeben hat, den entscheidenden Willen aussprechen, daß Weltfriede sein soll und um sich einen Völkerbund sammeln. Es ist damit zu rechnen, daß der unvermeidliche Gebrauch der Macht die Verwirklichung der Idee in der Praxis nicht unverkümmert läßt, denn „aus so krummem Holz wie der Mensch ist, läßt sich nichts gerades machen“: durch „Zerstörung und Zerstückelung alter Staatskörper“ geht der Weg des Aufbaus. Aber es muß wesentlich ausgeschlossen sein, daß irgendwie die Gefahr einer Weltherrschaft und der Uebermacht eines Herrenvolkes besteht, weil dann Kultur und Freiheit zugrunde gehen würden. Und damit, um mit Herrn v. Kühlmann zu reden, der ewige Friede die „Atmosphäre“ hat, in der er bestehen kann, muß er aus dem Geiste wechselseitigen Vertrauens so geschlossen werden können, daß alle Gründe früherer Feindschaft abgetan sind.

Man denke über diese Bedingungen nach, und man wird noch besser verstehen, daß viele Friedensfreunde diese Zeit als die furchtbare Stunde der Not erleben, in der ein Ruf der Gottheit durch die Welt klingt: schafft endlich den Frieden der Völker! Schafft den Frieden! Legt alle Zerwürfnisse bei! Hadert nicht um Entschädigungen und neues Land! Kehrt zum Frieden zurück! Nehmt den Frieden, wie er vor dem Kriege war und vollendet ihn nur, indem ihr den unterdrückten Völkern die Freiheit gebt. *Status quo ante!*

Trennen wir aber nüchtern den *notwendigen inneren Ent-*

*schluß* dieser Zeit von ihrer *notwendigen äußeren Lage*. Dann bleibt die Erweckung des Friedenswillens. Es bleibt die Wende der Zeiten, in der die härteste Not die Brüderlichkeit der Völker erneuert! Es bleibt aber ebenso unweigerlich die harte nackte Tatsache, daß die größte Katastrophe der Weltgeschichte noch lange im ganzen Gefüge des Weltstaaten-systems innen und außen nachzittern wird, und daß damit neue Katastrophen drohen.

Kant selbst gibt uns „die Erinnerung der Klugheit, den ewigen Frieden nicht übereilterweise herbeizuführen, sondern sich ihm nach Beschaffenheit der günstigen Umstände unablässig zu nähern“. Der alte Kant war ein strenger Gegner aller Halbheiten und darum auch wissenschaftlich und politisch strenger Gegner alles unklaren und ungeklärten Friedensbegehrens um einer bloß scheinbaren und doch nicht probenhaltigen Versöhnung willen.

Keine der Bedingungen Kants trifft zu. Kant dachte an die vernünftige überlegene Vorsicht vor der Weltkatastrophe, an einen Frieden des Prometheus, nicht an die überhastete Nachvernuft, die, von allen Schrecken niedergedonnert, sich auf Bedingungen festlegt, die sie später bereut. Wenn wir jetzt Frieden schaffen, brauchen wir den Frieden so schnell, daß wir gar nicht Zeit haben, alles ein für allemal in feste Ordnung zu bringen, was in der Welt neuer Ordnung bedarf. Nichts wäre gegenwärtig unsinniger, als ein langer Friedenskongreß zu Münster und Osnabrück. Nur der ewig harmlose Menschenfreund Naumann konnte darauf verfallen. Das Notwendigste rücksichtslos schnell! ist die einzig mögliche Lösung. Jetzt soll Frieden unmittelbar aus der höllischsten Form des allseitigen Vernichtungskrieges entstehen, der nach Kant einen dauernden Frieden überhaupt unmöglich macht. Jetzt werden Völkerhoffnungen, wie der trotzig durch die Jahrhunderte gehende Weltmachtswille Englands, in ihrer Tiefe gebrochen und in bittersten Groll verwandelt. Haß und Lüge zwischen den Völkern werden nicht durch gegenseitige Verbeugungen unserer Diplomaten auf der Friedenskonferenz wieder Zutrauen. Auch die eifrigste Predigt aller Pazifisten und humanitären Sozialisten reicht dazu nicht aus, weil zu viel Wunden bluten und in allen Völkern die Kreise gar zu wichtig sind, die von den Worten sanfter Menschlichkeit nicht erreicht werden können.

Noch klarer ist die Lage der *materialistischen Vorbedingungen* des dauernden Weltfriedens. Wir haben für Jahrzehnte

kein fertiges Staatensystem alter Art. Rußland ist so gut wie auseinandergebrochen, und wie dieser Auseinanderbruch in neue Staatsschollen auch endet, so wirkt auf jeden Fall für lange Zeit statt eines festen Klotzes ein labiles Geschiebe, ein neuer Balkan im politischen Kräftesystem Europas und kann ebensogut angrenzende Nachbröckelungen auslösen wie große gefährlich weiterwirkende Konzentrationskämpfe. Ebenso vollständig ist das Kräftesystem zwischen Europa und den überseeischen Machtgebieten verschoben, und hier taucht sogar der freche Anspruch auf eine neue durchaus reaktionäre, brutal kapitalistische Weltherrschaft auf, die sich freilich gegenwärtig noch demokratisch verhüllt. Es ist ganz unmöglich, dieses Kräfteverhältnis zur Grundlage eines dauernden, schon jetzt allgemeinen Völkerbundes zu machen.

Und ganz gewiß sind *wir nicht das starke Volk, das die Welt zum Frieden führen kann*, wenn wir den Status quo ante wiederherstellen. Die negative Bedingung, daß Weltherrschaft ausgeschlossen sein muß, erfüllen wir allerdings. Die ist für uns nach unserer gegebenen Weltlage ein für allemal so gut wie ganz unmöglich. Und das ist ein Glück.

Es sagt sich so leicht: *status quo ante*. Wir haben unser Gebiet behauptet und haben wegen der Vollständigkeit unserer natürlichen Hilfsquellen und der Vollständigkeit der darauf entwickelten Industrien, selbstverständlich auch durch die Tüchtigkeit unserer Köpfe und Hände, unter äußerstem Aufgebrauch unserer Vorräte und Bestände den Krieg durchgehalten. Aber der ganze Gang unseres Wirtschaftslebens war auf die Weltwirtschaft eingestellt. Jetzt sind fast alle unsere internationalen Handelsbeziehungen zertrümmert. Alle unsere Geschäftsverbindungen sind ausspioniert, und Jahre hindurch haben andere Zeit gehabt uns zu verdrängen und den Bedarf unserer Kundschaft kennen zu lernen. Das ist äußerlich so viel weniger als ein niedergetrampertes Land! Aber es ist durch den langen Krieg und die Vollständigkeit der gemeinen diebischen Vernichtungsarbeit erheblich mehr als eine ganze Zahl verwüsteter Provinzen, die doch durch unsere eigene Arbeit wieder aufgebaut werden müßten und dadurch den Uebergang zur Friedenswirtschaft, solange der Weltmarkt versagt, sogar erleichtern könnten. Ein Wirtschaftskörper, der regeneriert, ist kräftig tätig. Ein Wirtschaftskörper, mit unversehrten inneren Gliedern aus dem Element genommen, in dem er gelebt hat, der nun ohnmächtig in sich zuckt, bis er sich auf einen engeren Nährboden dauernd zurückgebildet hat: das ist

schrecklich! Unser Wirtschaftsleben muß bei der Wiederherstellung des status quo ante notwendig zurückgehen, weil ihm die weltwirtschaftlichen Wurzeln abgeschnitten sind und der bloße Frieden diese Wurzeln nicht wiederherstellt. Keine *Verständigung* gibt da Ersatz! Was zerstört ist, ist zerstört. Hören wir, wie Lloyd George sich rühmt: *„Ich glaube, daß das Bombardement des deutschen Handels viel mehr zuwege gebracht hat wie das Bombardieren deutscher Häuser. Wir wollen den deutschen Handel so bombardieren, daß es ihn nach dem Kriege nicht mehr gibt. Wir wollen ihn so mit Bomben belegen, daß seine Grundlagen verschwinden. Amerika, Frankreich, England und Italien und unsere anderen Bundesgenossen, wir haben die Schlinge in unserer Hand, die wir um den Hals Deutschlands legen können, und das werden wir auch tun.“* Hören wir äußerst genau zu! Lord Robert Cecil hat dasselbe gesagt! Unsere Feinde wiederholen es oft genug und deutlich genug! Es ist schrecklich drohende Wirklichkeit, und darum wirkt es so beängstigend, wenn die wohl beabsichtigte Ausgleichspolitik unserer durch die berüchtigte Kurzsichtigkeit eines ohne Gegensatz „objektiven“ Studiums zur vorschnellen Versöhnung erzogenen Historiker wie Delbrück und Meinecke, vollkommen wirklichkeitsblind, wieder einmal nur von der Zeit vor dem Kriege gelernt hat. Vergangenheit, die sich in wichtiger Selbstüberschätzung als Zukunft aufdrängen will! So wurde vor dem Kriege finanzielle Mobilmachung usw. getrieben, indem man 1870 verglich! Und man sah nicht ein, daß es galt, mit den Wahrscheinlichkeiten einer ungeheuer neuen Zukunft zu rechnen! Das wiederholt sich nun alles! Wir sind wieder blind! Nur daß es „eine Uebergangswirtschaft“ geben wird, haben wir glücklich begriffen. Daß sich aber die Grundordnung der Weltwirtschaft verändert hat, und daß wir bei Herstellung des status quo ante mit zerstörten Handelsorganen von dem kleinen Raum, den man uns läßt, nur mit härtester Mühe einen kleineren Teil würden wiedergewinnen können, hat unser Volk noch nicht als eiserne Lehre gelernt. Darum kann einmal der Fluch der Geschichte auf denen lasten, die in dieser Zeit das Zerrbild ihres Kampfes um Parlamentarismus (nicht um den deutschen Volksstaat der Zukunft!) gaben und über Tageshändeln vergaßen, daß nur die die künftige Führung in der deutschen Volksgenossenschaft verdienen, die für die Zukunft des Volkes, im Bewußtsein seiner Aufgabe im Kreise der Völker, am besten gedacht und gesorgt haben. Mit dem Ehrgeiz kleiner Routinepolitiker ist es dann zu Ende!

Soll aber Weltfrieden *Organisation* sein, so ist die Zeit für eine dauernde Ordnung der Völkerverhältnisse noch weniger reif. Denn dafür sind organisatorische Voraussetzungen notwendig, die über die Voraussetzung des bloßen Rechtsfriedens noch hinausgehen.

*Es fehlt der Bauplan.* Wie kann ein Sozialist das anders erwarten? Der Sozialismus hat vor dem Kriege doch einfach geschlafen! Er hat wüst und wild von der kommenden Revolution geträumt, aber keine der Aufgaben überlegt, die kommen mußten, wenn eine aus den Fugen gerissene Zeit neu zu ordnen war. Wie kann nun ernsthaft davon die Rede sein, daß gerade der status quo ante der kapitalistischen Staatenwelt notwendig die beste Grundlage für das Zusammenwirken der Wirtschaftskörper der Zukunft bedeuten muß? Wie konnten gerade Marxisten sich mit hartnäckigem Eigensinn in diesen Satz verrennen? Denn für den Marxisten ist das Grundproblem die Frage der bestmöglichen Zusammenfassung der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

*Es fehlt aber auch der Baugrund.* Was wir eben für das alte politische Staatensystem festgestellt haben, um die Unsicherheit eines dauernden Friedensvertrages zu erkennen, erscheint jetzt in dem höheren Sinne der Unmöglichkeit einer unbedingt dauernden Völkerorganisation. Der Krieg hat die Völker in einen Zustand der schnellsten organisatorischen Umbildung gebracht: Uns! Nach unserem Vorbild; und wie Lensch in seinem neuen Buche jetzt wieder mit so eindringlichem Ernst betont hat, im gefährlichsten Wettbewerb mit uns, England! Ueber alles geschichtliche Maß das durch das Uebereinanderschlagen der Revolutionswellen fast zu einem neuen Baugrund der Geschichte gewordene Rußland und seine etwaigen Staatstrümmer! Was bedarf es weiterer Beispiele!? Es ist klar, daß diese allseitige organisatorische Umbildung, in der die Weltvölker stehen, geschichtlich so ablaufen kann und wohl auch geschichtlich so geleitet werden kann, daß eine organisatorische Ineinanderbildung der neu zusammengefaßten Wirtschaftskörper die Folge ist. Es ist aber ebenso klar, daß eine so starke Vorwärtsbewegung geschichtlicher Kräfte eine Zeit allseitiger kritischer Spannung wird, und daß man bei keinem in stärkster organisatorischer Umbildung begriffenen Volke je wissen kann, ob nicht der innere Druck nach außen umschlägt. Wie man behaupten kann, daß der Weltkrieg mit innerer Notwendigkeit zu den verborgenen Voraussetzungen des wirklichen Sozialismus gehört hat, so ist es wissenschaftlich gewiß,

daß eine Zeit der Ausbildung mehr oder weniger sozialistischer Gesellschaftsordnungen mit Notwendigkeit eine Zeit beharren-derKriegsgefahr sein muß, auch wenn sie den dauernden Frieden der Völker schon mit Bewußtsein als Ziel vor Augen hat.

*Zwischen jetzt und der Zeit des endgültigen Weltfriedens liegt eine organisatorische Uebergangsperiode.* Wir haben das Aegypten des Kapitalismus mit seinen Fleischtöpfen hinter uns. Wir haben das gelobte Land vielleicht vor uns. Aber das nächste ist: die geschichtliche Wüste der Wiederherstellungsjahre. Für diese schwere Durchgangszeit muß vor allem das Volk gestärkt werden, das geistig und praktisch für die Aufgaben der organisatorischen Zukunft besonders berufen ist. Deshalb ist gerade für uns wegen unserer Zukunftshoffnung der status quo ante unmöglich. Wir sind in einer geschichtlichen Zwickmühle: beide Möglichkeiten unserer Zukunft, Kapitalismus und Sozialismus treiben uns gleichmäßig vorwärts, wenn wir unsere Lage begreifen. Und mir scheint, das ist sogar echt marxistisch gedacht, daß beides zusammentrifft.

Dieser *weltgeschichtliche Entscheidungskrieg*, der nach aller Möglichkeit der letzte Krieg sein soll, konnte als *Verteidigungskrieg* beginnen, aber er muß als *Begründungskrieg* enden, und zwar als *der Begründungskrieg schlechthin*, weil er die dauernde Ordnung der Völker vorbereiten soll. Das ist die berühmte mittlere Linie unserer Volksinteressen, die unsere kurz-sichtigen Versöhnungshistoriker nicht finden können. Dabei würde uns der alte Kant selbst zustimmen. Das kann auch dem strengen Moralisten genügen! Denn Kant in der ganzen Strenge seiner Rechtlichkeit verwirft ja sogar die gewalt-tätige „Revolution der Befreiung“, aber erkennt die durch die Revolution gewonnenen Volksrechte als rechtsbeständig an. So muß der durch den Weltkrieg begründete und mögliche Fortschritt erobert und anerkannt werden, wenn der Krieg ohne unseren Willen einmal gekommen ist.

Das ist der weltgeschichtliche Sinn des *Status quo post*. Wir sagen mit den leidenden Völkern, es sind der Kriege genug, und sehen die Weltkatastrophe als die Stunde der Umkehr. Aber wir behalten einen kühlen, materialistischen Blick für das, was jetzt möglich ist: *ein Notbau, Raum für gesunde Wachstumsmöglichkeiten*. Die Vergangenheit ist tot, die Zukunft soll entstehen können. Die *Verständigung* muß *hinter dem Frieden* liegen können, *im Frieden* selbst kann sie noch nicht endgültig liegen. Verständigung als Zweck im höheren weltgeschichtlichen Sinne! Frieden als ihren ersten, befristete-

ten Versuch, so wie wir aus aller Organisationspraxis wissen, daß auch Kartelle und Tarifverträge nicht gleich das erstmal endgültig fertig sind. Eine gesunde Grundlage für eine mögliche Weltorganisation und ein vorläufiger Versuch der dauernden Uebereinkunft! Das ist der Friede organisatorisch gedacht.

Der alte Kant meint von seiner Rechtsforderung der vollkommenen „*republikanischen*“ Verfassung, deren Wesen für ihn in der Trennung der Gewalten und der Durchführung der allgemeinen Volksgesetzgebung besteht: daß für diese „schwerste Aufgabe“ der Geschichte „richtige Begriffe von der Natur einer möglichen Verfassung“, „durch viel Weltläufte geübte Erfahrung“ und über das alles noch „guter Wille“ notwendig sei. Wie trifft das alles auf den Notbau der Weltorganisation zu, der jetzt zu begründen ist!

Wenn es der *gute Wille allein* täte, wir könnten voller Hoffnung sein. Aber es ist das feste Ergebnis aller Gesellschaftswissenschaft und der sichere Standpunkt alles wissenschaftlichen Sozialismus, daß der gute Wille in Gesellschaftsfragen dieser irdischen Welt nicht genügt, sondern daß man die gegebenen aus mancherlei Willen zusammengesetzten „materialistischen“ Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens kennen muß, die dieser gute Wille erneuern soll.

Ueber die Ausgangszeit des Weltkriegs, durch den die Organisation und der Sozialismus siegt, legt sich ein gewisser *Nebel des Individualismus!* Im Inneren durch all die Ausbrüche der wirtschaftlichen Selbstsucht, die gegen die Zeit wütet, und durch die merkwürdige und doch so notwendige geschichtliche Verspätung unseres vorübergehenden Kampfes um Parlamentarismus, wo so ganz andere Staatsformen im Schoße der Zukunft liegen. Aber genau so unhaltbar wie die innerpolitischen Kartenhäuser unserer bürgerlichen Demokratie sind gegenüber dem wirklichen Zustand der Welt die besonderen Friedensbände, die *die drei großen Internationalen der Idee* jetzt so eifrig zu knüpfen suchen. Ueberall: status quo ante!

Daß der eigentliche Pazifismus doktrinär-individualistisch ist, nimmt ja gar kein Wunder, weil es im Individualismus immer geheißen hat: Menschheit und Individuum! Der Frieden der Staaten soll diesen einen großen Kreis zur Wahrheit machen. Die Entwicklungskämpfe der gegliederten Gesellschaft, die notwendigen Bedingungen der Fortbildung ihrer Gliederung verschwinden vor dieser geschichtsblinden Menschheitsbegeisterung! — Daß aber die Friedenspropaganda der

sozialistischen Gruppen einfach die Bahnen des Pazifismus mitläuft und nach den Bedingungen des status quo post überhaupt nicht gefragt hat, ist wohl der größte Widersinn dieser weltgeschichtlichen Stunde. — Wäre es anders, so wäre der innersten Möglichkeit nach auch der Friedensvorschlag des Papstes anders geworden (freilich die Widerstände der Welt wären dagegen gegangen!), denn man darf glauben, daß die beste Grundlage für die endgültige genossenschaftliche Organisation der Völker auch die beste Grundlage eines christlichen Friedens ist. Aber so mußte sich zeigen, daß der Vertreter der heiligen Lehre, die den Willen der Menschen läutern soll, der „Sachwalter Gottes“ in zeitgeschichtlichen Irrtum und in zeitpolitische Rücksichten verfallen muß, wenn er in das „Reich des Kaisers“, in die Händel dieser Welt, wenn auch mit dem größten Wunsch nach Unparteilichkeit und aus innerstem Herzensdrang einzugreifen sucht.

Im Ernst: *die internationale Macht, die gegenwärtig noch am besten weiß, worauf es bei dem bevorstehenden Frieden ankommt, ist die Macht des Kapitals. Die hat organisiert und weiß, wie weit die Organisation der Welt gegenwärtig gekommen ist!*

Wenn ich zu sagen hätte, würde ich *unsere großen Wirtschaftsinteressen* (allerdings nur mit Vorsicht das Finanzkapital!) *und unsere Sozialisten zur Beratung* zusammenbringen, damit die einen, aus ihrer Kenntnis der Wirtschaftskräfte der Nation und der Wirtschaftskräfte der Welt, sagen, was die Nation braucht, damit sie für ihre Zukunft stark wird, und damit die andern dagegen abwägen, was aus Gründen der künftigen Völkergemeinschaft ganz ungerecht und unmöglich ist, und welche Kraft Deutschland gerade um der internationalen Gerechtigkeit willen wegen seiner Rolle in einer sozialistischen Völkergesellschaft braucht. Auch der alte Kant würde dem vielleicht zustimmen können, damit alle Willenskräfte der politischen Vernunft einer Nation richtig zusammenwirken. Marx und Engels könnten die Beratung vielleicht für überflüssig halten, aber wohl nur deswegen, weil sie sich selbst den praktischen Blick zugetraut hätten, zu begreifen, was eine Nation braucht, die unter ihrer Führung in einer Zeit der kommenden Weltorganisation die *Vorarbeit* haben soll. *Kein Entweder — Oder! Macht und Recht!* Soviel Macht, wie sich mit dem Recht vor der Geschichte vereinigen läßt, denn nur auf dem Boden einer starken deutschen Macht scheint uns das Recht der Zukunft möglich.

*Ein starker und gerechter Staatsmann des siegreichen Deutschlands hätte die Pflicht, diese Mitte kapitalistischer und sozialistischer Friedensnotwendigkeiten zum Ziel zu nehmen, das sich in aller grundsätzlichen Klarheit vor der Nation und vor den Völkern öffentlich vertreten läßt. Herr v. Kühlmann hat in seiner Antwort auf die Note des Papstes darüber geklagt, daß statt des „freien Spiels der Kräfte im Wettkampf der Nationen“ der Weltkrieg gekommen ist. Das ist kein ganz ungefährlicher Traum! Will er zu diesem freien Spiel des Wettkampfes zurück? Das ist unmöglich. Die Geschichte hat entschieden. Hat er nur sein Ende festgestellt, dann muß auch seine Politik unter dem Schlagwort stehen: *der status quo post*. *Es steigt ein Zeitalter der Organisation herauf. Also komme ein Frieden, der diese Zukunft möglich macht, weil sie und nur sie die Zukunft der Vernunft ist.**

---

---

---

## 4. Die Begründung der Weltorganisation.

**W**AS erscheint selbstverständlicher, als daß sich das *organische Leben* der Natur im Gebiete des bewußten Willens als *Organisationsleben* fortsetzt? Was einleuchtender, als daß dieses Organisationsleben mit kleinen Menschenhorden beginnt und dann durch ein in Kämpfen und Zusammenbrüchen starkbewegtes, immer weiter gespanntes Geschichtsleben hindurchgeht, weil jede gesellschaftliche Gliederung ohne vollständige Ausgewichtung des Ganzen in ihren Teilen zu selbständigen Gegensätzen werden muß, weil jede kräftige Zusammenfassung zu Unterdrückung und Ausbeutung führt, die die Glieder gegen das Haupt empört, und weil endlich jede Entfesselung der Teile umgekehrt den stürmischen Drang nach einer neuen einheitlichen Beherrschung ihrer ungebändigten Bewegung entstehen läßt, bis sich endlich aus alledem der Bau einer Gesamtorganisation der Menschheit zu vollenden strebt?

Man kann diese fortschreitende Synthese der Menschheit bis zum Versuch einer letzten Ineinigung über alle Gegensätze hinweg als das *absolute Entwicklungsgesetz des Vernunfttieres „Mensch“* betrachten, das ihm sein eigenstes Wesen vorschreibt und in dem alle seine Klassen- und Staatenkämpfe, seine Revolutionen und seine Befreiungen und die erstaunlichen Zeiten seiner schöpferischen Perioden enthalten sind. Mit den Augen des alten Marxismus gesehen: ebenso seine Abhängigkeit von der selbstaufgebauten Organisation der technischen Arbeit, wie seine geistige Kraft, über den eigenen Bau auch wieder Herr zu werden. Es ist der Grundtrieb seiner Vernunftanlage. Es ist als allgemeiner Gattungswille der Anlage nach in das selbständige Einzel-Ich jeder Gesellschaftszelle hineingeschmolzen. Es erscheint als Steigerung und innere Erhellung der natürlichen Formungskräfte und weist so auf eine Quelle aller Lebendigkeit zurück, die sehr viel tiefer liegt wie die Menschwerdung. Es wird als eine Notwendigkeit erlebt, wie nur je ein Schicksal oder ein Schöpfungsplan.

Aber in seiner Notwendigkeit bleibt es *„ein Gesetz der Freiheit“*, weil es nur als die eigenste Arbeit der Vernunft verstanden werden kann, die gerade durch ihre Entfaltung Freiheit gibt und in abertausend verschiedenen Köpfen selbständig lebt, deren erworbene und gesteigerte Schulung von immer

neuen Generationen neu zu lernen ist. Eine Arbeit, die immer neue Versuche und Erfahrungen zum Ausgangspunkt nimmt und nach der Fülle erdenklicher Möglichkeiten ihre organisatorischen Pläne entwirft! Alle „Notwendigkeit“ in unserem geschichtlichen Tun behält ja den Doppelsinn, daß sie versuchen muß, „eine Not zu wenden“, wenn wir sie durch die bewußte Tat zur Wirklichkeit machen. *Eine geschichtliche Notwendigkeit ist nur das: die Not einer Zeit, ihr tiefes Mißverhältnis, ihren Organisationsmangel wirklich zu begreifen und aus dieser Not der Zeit die Erleuchtung für die Tat zu suchen.* Das ist Vernunft in ihrer alten Grundarbeit, die immer aus Gegensätzen Einheit schafft und aus Verwirrung Zusammenhang. So war der Marxismus eine weltgeschichtliche Notwendigkeit und weltgeschichtliche Vernunft, weil er die Handarbeiterschaft durch den Erlösungstraum einer großen Geschichtsphilosophie mit hochgespanntem Klassenwillen füllte, ehe der wirkliche Sozialismus möglich war. So war die Begründung des Deutschen Reiches aus der gegebenen Staatslage heraus eine weltgeschichtliche Notwendigkeit. So ist jetzt, wo wir vor dem Wiederaufbau Europas stehen, Staatsbau und organisatorische Idee zugleich, die Stunde der folgenschwersten Entscheidungen für den organisatorischen Sozialismus gekommen, und gerade darum erscheint das Ergebnis des Würzburger Parteitags der deutschen Sozialdemokratie so entsetzlich gering.

*Es ist wichtig, diese überlegende Freiheit der Vernunftsnotwendigkeit von Grund aus festzuhalten.*

Das allgemeine Entwicklungsgesetz der Vernunft gibt also nur die allgemeine Richtung, in der der große, in seinem Endergebnis problematische Versuch des menschlichen Geschichtslebens durch die Jahrtausende, die uns überliefert sind, und die Jahrzehntausende seiner Vorzeit, seiner Grundlage nach abgelaufen ist. Die Perioden, in denen die Menschheit bisher gelebt hat, können große Grundähnlichkeiten und Gegensätze zeigen, wie die organisatorischen Aufgaben früher lagen, und wie sie heute liegen, so daß wir unseren „Zukunftsstaat“ von vornherein mit den Lebenszuständen der Vergangenheit vergleichen können. Aber kein Entwicklungsgesetz schlägt das in starre Fesseln, was seiner Natur nach tausendäugiges, aus allen seinen Zellen selbständig wollendes Gesellschaftsleben ist und darum nach der Kraft der persönlichen Antriebe und nach der besonderen Art ihres Zusammenwirkens in beweglicherer Freiheit seine Lebensformen herausbaut, wie irgendein im Winde gezauster Baum oder ein Korallenstock, denen gleich es

an den Boden gebunden ist. Aber die schwankende Lebensform eines solchen Organismus gleicht dem Organisationsbau der Weltgeschichte. Und kein Entwicklungsgesetz entbindet an den geschichtlichen Wendepunkten die jeweils lebendige Generation von der schweren, mühsamen Arbeit, ihre Organisationsform selbst zu durchdenken und trotz des Gegeneinanderstrebens der Interessen in gemeinsamer Arbeit auszubauen.<sup>1</sup>

Wir dürfen es uns mit unserem Schlagwort von der „*Organisation der Welt*“ oder auch von der „*Durchorganisation des Staatensystems*“ wahrhaftig nicht zu leicht machen. Aber wir wollen auch, trotz aller Bereitschaft zum nüchternsten Realismus, das anerkennen, was aus den Tiefen unserer Natur über uns hinauslebt und, solange Menschen sind, über die Einzelmenschen hinausgelebt hat. *Wir stehen in größeren Lebensformen, die ihre Vollendung verlangen, und erst das Leben dieser Lebensformen ist das objektive Leben der Vernunft, dem wir mit unserer subjektiven Vernunft nachkommen müssen.*

Wenn wir aber nach dem Gang der Jahrhunderte und Jahrtausende vor der Aufgabe stehen, nach all den naturhaft unbewußt oder halbbewußt geschaffenen Organisationsformen der Vergangenheit, jetzt nicht nur einzelne Organisationsglieder, wie Wirtschaftsbetriebe und Interessenvereinigungen, sondern allseitig und durchgreifend den Zusammenhang der Völker „*organisatorisch zu organisieren*“ und aus unserem menschlichen Grundtrieb vollbewußte Kunst zu machen, so gibt es uns eine höhere Sicherheit und Zuversicht bei dieser geschichtlichen Arbeit, wenn wir uns sagen, wir organisieren die neue Ordnung Europas nicht nur deswegen, weil der Hochkapitalismus organisiert hat, wir organisieren auch nicht nur deswegen, weil Sozialismus in seinem Wesen erfaßt Durchorganisation der Gesellschaft bedeutet, sondern wir erkennen an, daß wir die Arbeit fortsetzen und vollenden wollen, mit der unser Geschlecht in seiner ganzen geschichtlichen Leistung seiner Natur nach gerungen hat. Nur wenn wir das jetzt beinahe berüchtigte, durch den Alltagsgebrauch unserer Tage nur zu abgegriffene Wort „Organisation“ in seiner weltgeschichtlichen und naturgesetzlichen Tiefe packen, werden wir ihm gerecht und begreifen als seinen Kern, daß es etwas anderes verlangt als den äußeren Apparat einer gliedernden Ein-

---

<sup>1</sup> Vgl. meine Aufsätze „Grundlegung der vergleichenden Wirtschaftstheorie“. Bd. IV der „Annalen für soziale Gesetzgebung und Politik“.

teilungsgeschicklichkeit, mit der man etwa ein neues Kriegsamt wenigstens auf dem Papier rasch genug entwerfen kann. Es ist, bewußt gedacht, ein Welterlebnis! Eine neue Willensgewalt! Wen es aber verdrießt, daß dieses Grundwort unserer Zeit ein Fremdwort ist, soll daran denken, daß wir mit unserer jungen Kraft geschichtlich spät zur Kultur gekommen sind und gerade die kluge Zusammenordnung unserer Kraft erst nach fremdem Vorbild haben lernen müssen. Was wir der Welt durch deutsche Organisation zurückgeben können, haben wir in einer Auseinandersetzung mit dem Können aller Völker selber erworben.

*Weltgeschichtlich* stehen wir ja an dem Uebergang, daß das auf dem gemeinsamen Mutterboden einer ererbten internationalen Geistes- und Handelskultur erwachsene System der wetteifernden Nationalstaaten der europäischen Wirtschaftsvölker zusammengebrochen ist, nachdem es durch die Entwicklung der Technik und der Oekonomie des Kapitalismus gezeigt hatte, daß es gerade durch seine Gegensätze eine sehr viel triebkräftigere Organisationsform gewesen war, als irgendeins der geschichtlichen Zentralreiche in China oder in Rom. Bei dem Aufstieg zu dieser triebkräftigen Selbständigkeit hat dieses Staatensystem mit seinem nationalen Egoismus — darauf hat man jetzt öfter verwiesen — den alten Kulturzusammenhang der Christenheit wesentlich zersprengt, hat ihn überdies durch die Begünstigung der kirchlichen Neubildungen auch auf seinem eigenen Gebiet zerrissen und ihn durch die diesseitige Wissenschaftlichkeit der modernen Denkungsweise überwachsen und erstickt. Eine verschwommene Menschlichkeit des Kosmopolitismus und die zunehmend greifbarere Wirklichkeit der wirtschaftlichen Interessenverflechtung und der nahe zusammengerückten Verkehrsbeziehungen war geblieben. Jetzt hat der Kampf um die Verteilung der Welt die Staatengegensätze in den Zusammenbruch des Weltkrieges hineingetrieben und alle alten Kulturzusammenhänge auseinandergeblasen! Aber so, daß die ganze Welt das gegenseitige Elend täglich erfährt. Wie ist die neue Einheit möglich?

Es wäre äußerlich denkbar, daß *aus dem Weltkrieg Welt-herrschaft* entstände! Aber das ganze System unserer Staatenwelt ist in Europa und im Verhältnis der Kontinente im Gegensatz zu dem natürlich labilen Stadtstaatensystem der antiken Mittelmeerkultur ein Gleichgewichtssystem, so daß der Weltkrieg mit einem verzweifelten Gegeneinanderdruck endet, bei dem auch der Sieger nicht zum Herrn wird, und auch kein

Neutraler die Ueberlegenheit zu bekommen braucht, wenn die Torheit Europas nicht ins Grenzenlose geht. Die Weltorganisation gehört also zu den Organisationsformen, die sich nicht durch Macht von oben, sondern durch Zusammenschluß von unten bilden müssen. Ein solcher Zusammenschluß braucht das Richtbild der Idee, das die unsicher zögernde Zusammenstimmung der Interessen zur innerlich gewollten Einheit machen kann, die noch fester zusammenhält als der äußere Herrenwille.

Es erscheint kaum denkbar, daß eine *Welle der christlichen Gläubigkeit* noch einmal wie im Mittelalter eine schaffensfreudige Kulturperiode aufbaut, wenn sie nicht etwa den Gedanken der unter dem Kreuz den Brüdern dienenden Gotteskindschaft mit den neuen technisch-organisatorischen und darum wissenschaftlichen Lebensbedingungen der kommenden Gesellschaft von Grund aus zu verbinden weiß. Die Gesellschaftsordnung, an der die Völker heute bauen, ist auch größer als die Christenheit. Der *Individualismus der liberalen Menschheitsgesinnung* treibt trotz allem Pazifismus die Staaten gerade durch sein Grundprinzip des Individualismus immer wieder auseinander. Die bloßen Rechtsbände seiner Verträge haben keinen Bestand, und am wenigsten dann, wenn er gegen alle wirtschaftliche Wirklichkeit das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte noch einmal aus ewigen Sternen ablesen und zur Regel des veränderlichen und jetzt so eng zusammengeschlossenen Geschichtslebens machen möchte.

So wäre das organisatorische Problem einer Wiederaufrichtung einer zusammengebrochenen Staatengesellschaft zu einer verstärkten Lebenskraft beinahe unlösbar, wenn nicht das hochgezüchtete Wirtschaftsleben des Kapitalismus selbst, das uns in die Katastrophe hineingerissen hat, gerade auch das Bauprinzip unserer geschichtlichen Arbeit in reinsten und klarster Fassung als allgemein bekannte gesellschaftliche Lebens-tatsache herausgeboren hätte: *Organisation*. Organisation im Innern und international in all den Zusammenschlüssen des Hochkapitalismus! Organisation in der Forderung des Sozialismus, der über den Kapitalismus hinausverlangt und der das Organisationsprinzip von vornherein so aufstellt, daß es auf das Innere geht und über den äußeren Mitteln den Lebenszweck des gesunden Gesellschaftsganzen nicht vergißt! Ohne diese stärkste Energie des Organisationsgedankens, der uns eine Zukunft verspricht, würden wir nach diesem Weltkrieg einen Kulturverfall oder eine Zeit des Stillstandes und der müden Entsagung fürchten müssen, weil der Lebenswille des

19. Jahrhunderts von den Folgen seiner Leidenschaft erstickt wird. Da wir als Volk die lebenspendende Macht der „Organisation“ in diesem Kriege vorbildlich erlebt haben, wenn uns auch alle ihre Entartungen so wenig erspart geblieben sind, wie dem Frankreich der großen Revolution die Ausschreitungen der „Freiheit“, so haben gerade wir das Recht zu einem besonderen Zukunftsglauben.

Darum ist es die geschichtliche Konstruktionsaufgabe: die Not der Zeit durch ihre stärkste Kraft zu heilen! Die Katastrophe des Weltkrieges durch die aufbauende Macht der Organisation! Die Zeit lehrt es, und der Gang der Weltgeschichte treibt uns vorwärts! *Wir dürfen und müssen aus der Zuversicht handeln, daß in der Geschichte der gesellschaftlichen Vernunftentwicklung eine entscheidende Stunde gekommen ist.*

*Alle künftige Politik steht unter dem Prinzip der Weltorganisation.* Man kann ihr nicht mehr entrinnen, auch wenn man jetzt den Frieden in der Betäubung der Friedenssehnsucht als einen Frieden der Völkerfreiheit und des ungehemmten Wirtschaftsverkehrs erstreben will. Und darum müssen wir den Frieden schlechterdings als einen *Frieden der Begründung* und einen *Frieden der Organisation* von vornherein wollen. Alle Lösungen im einzelnen sind ihrer Natur nach selbstverständlich strittig, so wie alle Entwürfe zu einer neuen technischen Konstruktion nach der ersten Skizze gründlich durchüberlegt werden müssen. Was hier an Ueberlegungen folgt, ist für den Verfasser selbst kein Dogma. Aber nur das Volk und die Gruppe, die die Aufgabe selbst grundsätzlich erkennt und damit — da kommt die harte realistische Seite herein, die jede geschichtliche Lebensaufgabe notwendig an sich hat — die *Auslesebedingungen*, unter denen die Staaten und die einzelnen nunmehr stehen, ist dem weltgeschichtlichen Augenblick gewachsen. Das ist die weltgeschichtliche Vernunft der Stunde!

Es ist aber das Gesetz der Geschichte, daß *dieser große Zukunftsfriede zugleich durchaus Gegenwartsfriede* sein muß, der nichts Endgültiges schafft, sondern einen Durchgangszustand vorläufig ordnet.

*Status quo post!*

Die Erschütterung aller Gesellschaftsverhältnisse ist zu nachhaltig, als daß nicht alle äußeren Gesellschaftsordnungen lange nachzittern müßten. Es ist organisatorisch unmöglich, aus zerbrochenen und verbogenen Teilen, die ihr selbständiges Leben behalten müssen, um selbständig regenerieren zu können, gleich ein fest ineinander geordnetes Ganzes zu machen, zumal wenn

ein oberster Richtwille, der die Ausheilung der Weltstaatsgesellschaft nach seinem Gefallen lenkt, der Natur der Sache nach ausgeschlossen bleibt. Man organisiert auch nicht eine ganze Staatengesellschaft mit ein paar Federstrichen oder ein paar Beschlüssen wie eine Betriebsabteilung. Die Organisation der Staatengesellschaft muß sich auswachsen können. Aber Weltkrieg und Weltfriede ist der einmalige starke Eingriff, der die Bedingungen dieses künftigen Wachstums schafft. So werden *Revolution* und *Evolution* verbunden.

Es handelt sich also darum, die Grundlagen zu gewinnen, auf denen eine außen und innen einheitlich zusammengefaßte Völkergesellschaft, eine Periode der Volksgenossenschaft und der Völkergenossenschaft entstehen kann, die alle Einzelkräfte soweit es irgend angeht, aufs lebendigste entwickelt und dock alle Kräfte zur höchsten Gesundheit aller Teile gleichmäßig zusammenbindet. Diese Aufgabe muß mitten im Zusammenbruch der Staatengesellschaft erkannt und erstrebt werden.

*Widerspruchsvolle Bedingungen:* etwas Vorläufiges schaffen, was doch dauernde Festigkeit bekommen kann! Organisatorischer Zusammenschluß des Ganzen, und doch selbständige Regenerationsfähigkeit für jedes Glied! Würden wir nicht aus der Geschichte, daß Gesellschaftsordnungen die widersprechendsten Vorzüge vereinigen können, wie der Kapitalismus große Massenproduktion und hohe Beweglichkeit des Wirtschaftslebens vereinigt hat, könnte das Ziel unmöglich scheinen. So ist es nur gewiß, daß die Lösung kein einfaches Schema sein kann, wenn auch, oder vielmehr gerade weil die Grundaufgabe Organisation heißt. Denn Organisation ist kein äußeres Schema, sondern innere Belebung zur Einheit.

*Es liegt im Wesen der Aufgabe, daß sie schon rein theoretisch als programmatischer Entwurf vollständig nur durch Organisation gelöst werden kann.* Es ist eine gesellschaftliche Generalstabsaufgabe! Das einzelne „Ich“ ist zu klein dafür. Aber es liegt die ganze verzweifelte Rückständigkeit unseres alten Staates und der bürgerlich-individualistischen Gesellschaftswissenschaft darin, daß keine Stelle da ist, die gesellschaftliche Reorganisationsaufgaben mit genügendem Ueberblick einheitlich und sachlich ergiebig vorberaten kann, ja, daß sogar innerhalb des Sozialismus die bloße Möglichkeit und Notwendigkeit solcher Vorbereitungsstellen für die großen Entscheidungen des Volkswillens über der bürgerlichen Eintagsrederei von Parlamentarismus noch nicht begriffen sind. Wir sind in Deutschland — wörtlich zu nehmen! — hinter der Welt-

geschichte zurück! Für die Uebergangswirtschaft werden freilich Pläne gemacht, und man spielt auch schon mit der Erörterung von allerhand Finanzfragen nach dem Kriege, ohne ihre ganze grundsätzliche Bedeutung zu begreifen. So arglos blind ist der kraftbewußte deutsche Michel, obwohl er in den Frieden eigentlich nicht so ohne Wissen aller Folgen hineingehen darf, wie er in den Krieg hineingegangen ist. Denn so sicher man vor dem Kriege feststellen konnte, daß all die klugen Erwartungen für die finanzielle Mobilmachung unzureichend waren, und dennoch bei einer bewußten äußersten Verstärkung aller Annahmen hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben ist, so sicher kann man feststellen, daß die Dauerwirtschaft nach dem Kriege unter anderen Voraussetzungen stehen wird als die Dauerwirtschaft, die wir im Frieden gewohnt waren. *Die Grundkonjunktur der Welt hat sich geändert.*<sup>3</sup>

*Wehe dem Volke, das nur das nächste will, wo es darauf ankommt, weit in die Zukunft vorauszublicken! Wehe dem Volke, dessen politische Führer sich in Kleinigkeiten verlieren, wo es ums Ganze geht!* Denn leider ist ein Volk immer nur so klug, wie seine Führer sind, und ein durch den Krieg in all seinen Gliedern angespanntes Volk nur so klug, wie seine alten Führer im Banne der alten Vorurteile, auch wenn sie von „*Neuorientierung*“ sprechen. Der einzige neue Aufgang, nach dem wir zu spähen haben, ist die Sonne unserer Zukunft. Oder vielmehr, da uns gewiß kein heiterer Tag entgegenlacht, wenn der Krieg vorüber ist, *die Aufklärung, die wir leisten müssen, sind die schweren Gefahren unserer Zukunft auf weit hinaus.* Aber man hat die „*Fliegeraufklärung*“ in geschichtlichen Dingen bisher verachtet, kaum das Fernrohr zu gebrauchen gelernt, and tastet sich nur schwerfällig und kurzzeitig an der Routine der Alltagserfahrung in das Allernächste hinein vorwärts.

So kann es sich hier nur darum handeln, wie sich der alte Kant ausdrücken würde, aus dem Grundsatz der Organisationsidee „*architektonisch*“ zu entwickeln, was aus dem Lebensprinzip unserer Zeit an allgemeinen Forderungen folgt. Denn diese durch die Organisationsforderung grundsätzlich gegebenen Ziele werden zur Auswirkung durchdringen, so wahr Organisation Organisation ist. Sie zu kennen, ist die eine Seite der Realpolitik. Das nüchterne Abtasten der Wirklichkeit auf das, was möglich scheint, die andere. Aber die tiefste

<sup>3</sup> Vgl. mein Buch: „Von der Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt“, Kap. IV.

Richtung des aufbauenden Willens einer Zeit hat sehr viel mehr Realität, als der scheinbar so unerschütterlich gewordene Bestand alter Verhältnisse, die doch vergänglich sind.

*Wir werden in den kommenden Jahren immer wieder fragen müssen: was heißt und was bedeutet organisatorischer Sozialismus?* Um diese Frage wird der Wettkampf der Völker wesentlich gehen! Alle Aufgaben, die uns die Liquidation des Krieges bringt, stehen unter ihrem Zeichen. Ob man ihnen zunächst nur organisatorisch oder nur sozialistisch beizukommen sucht, bleibt einerlei, es kommt schließlich doch darauf hinaus, daß man beides vereinigen muß. Aber die Organisation und Reorganisation, Abbau und Aufbau unseres eigenen Staates und unserer inneren Volkswirtschaft stehen hier nicht in Frage. Alle diese Fragen hängen ja vom Frieden ab und müssen durch die Mühseligkeiten der Uebergangswirtschaft für Jahre hindurch. Wir haben noch etwas Zeit für sie, wenn auch nicht gar zu viel.<sup>5</sup>

*Aber der Frieden reift der Entscheidung entgegen, und wir können noch in der zwölften Stunde versuchen, uns über die Grundfragen organisatorischer Weltpolitik zu verständigen.* Der Krieg hat uns die Lehre gegeben, daß für das einzelne Volk immer nur ein Wirtschaftsleben möglich ist, das der Struktur der gegebenen Staatengesellschaft entspricht, und so bestätigt sich die alte Lehre Kants, daß nur durch den Zusammenschluß des Staatensystems die beste Ordnung im Innern des Staates möglich wird.

Wir können ein *System der äußeren Organisationspolitik* mit der ganzen Pedanterie der grundsätzlichen wissenschaftlichen Ueberlegung entwickeln und dadurch vielleicht bekräftigen, wieviel klare Uebersicht in einer solchen gelehrten Einteilung steckt. Denn ein System der allgemeinen Organisationspolitik hat seine *persönliche* und seine *sachliche Seite*. Es muß nach der sachlichen Seite naturgemäß fragen: Was gilt von dem *einzelnen Staat*, der in eine Weltorganisation eintreten muß? Was gilt von der *ganzen Staatengesellschaft*? Was gilt bei dieser Staatenorganisation vom *Organisierungsverfahren*, vom *Organisationsmittel* und vom wünschenswerten *Umkreis der Organisation*, von ihren natürlichen Gliedern und ihren natürlichen Gegensätzen? Dazu kommt die grundsätzliche Frage aus dem Gesetze des Status quo post: Wie muß eine Ordnung beschaffen sein, die nach der ganzen Sachlage nur als be-

<sup>5</sup> Vgl. vorläufig *mein* „1789 und 1914“.

gründende Anfangsordnung gedacht werden kann, aus der ein Endzustand herauswerden soll? So etwa hätte auch der alte Kant folgern können.

Wir nehmen die *Personenfrage* voran, die aber allgemein für die Innenpolitik und Außenpolitik einer organisatorischen Zeit gelten muß.

*Eine Zukunft der Organisation ist organisatorisch vorzubereiten.*

Demnach sollten die Politiker der Gegenwart politische Baumeister sein, die das Handwerk der Organisation im kleinen aus Erfahrung kennen und nun die Zukunft einer Welt gestalten sollen. Darum Blick auf die Welt und Blick auf die eigene Volkswirtschaft, die ebenso sehr ein einziger großer Betrieb wird, für dessen Kräfte allseitig gesorgt werden muß, wie eine einzige große Genossenschaft, in der allen Gliedern wohl werden soll! Da wird Politik notwendig ein Mittelding zwischen Großunternehmung und Gewerkschaftsleitung. Beides ins Riesenmaß gesteigert und von der Höhe einer weltgeschichtlichen Uebersicht. So müssen die Menschen sehen, die den Status quo post begründen können. Im Ernst, Industrieleiter und Arbeiterführer können sich darüber verstehen, wenn sie nur zum Bewußtsein dieser Gegenwart aufgewacht sind, und sollten den Diplomaten zu beraten wissen, der den Vertrag abschließen muß. Und das ganze Volk muß es hören. Was ist klarer und gesunder, als daß der Arbeiterführer dem Unternehmer sagt, und wenn es die berüchtigte Schwerindustrie wäre, die wenigstens weiß, was heutzutage gesicherter Rohstoff für gesicherte Arbeit bedeutet: Gebt an, was unser Volk eures Erachtens als Unterlage seiner Arbeit braucht, und wir wollen prüfen, was davon *aus dem Geist einer gerechten Teilung der Völker über Produktivkräfte und Märkte* angemessen ist. Denn Sozialismus ist doch in seiner äußeren Praxis eine gesellschaftliche Regelung willkürlich und zufällig verteilter Produktivkräfte. Hört das zwischen Nationen auf? Wir wollen im vollen Sinne organisatorisch denken.

*Der Politiker des organisatorischen Sozialismus ist der Sozialist-Organisator, der seinen Kapitalismus ebenso kennt wie seinen Sozialismus.* Praktisch: Großunternehmer müssen denken lernen wie Arbeiter, Arbeiterführer wie Großunternehmer! Das brüderliche Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiterschaft und die ganze Geschäftsklugheit des Hochkapitalismus gehören für die Zukunft zusammen. Wenn einer sagt, das geht nicht, so heißt die Antwort: *es muß*. So oder so! Von der einen oder

der anderen Seite her! Am besten von beiden. Man nehme alle Fragen unserer kommenden Politik! Wie soll etwa die Sanierung unserer Finanzen gelingen, wenn nicht dieser politische Geist der organisatorischen Entschlossenheit unter uns wieder lebendig wird und die Hirne beweglich macht. Das sind alles keine Steuern oder Monopolrezepte nach alter Art, sondern gesellschaftliche Organisationsfragen von folgenreichster Bedeutung. Aber wenn Organisationspolitik ernsthaft ergriffen wird, dann wird es in der Tat so, daß sich die besten wirtschaftlichen Kräfte in die Neuordnung unserer Finanzen mit derselben rücksichtslosen Kraft hineinstemmen wie in den Wiederaufbau einer überschuldeten Industrieunternehmung, die nur für die Bank arbeiten muß, um ihre Zinsen zu verdienen. Das Beispiel zeigt, welcher Geist unsere ganze Politik erfüllen muß und erfüllen kann, damit auch unsere Außenpolitik gerät.

Statt dessen, welches Bild, wenn man uns von den verheißungsvollen Anfängen unseres „Volksstaates“ spricht? Gewiß, der überzeugte Techniker der alten bürokratischen Verwaltung und der in der Sicherheit einer internationalen Personenkenntnis geschulte, in den Handgriffen einer raschen und vielseitigen Geschäftserledigung geschickte, zahlenkundige Bankier-Professor, die der Empfindlichkeit unseres Reichstages zum Opfer gefallen sind, standen beide mit unsicherer Kraft in einer Flut von Aufgaben, die sie nach bestem Vermögen nur bearbeiteten, nicht beherrschten. Sie haben uns unsere Zukunft nicht gezeigt. Aber wie sind in diesen Tagen die kleinen Geschicklichkeiten im Umgang mit den leicht geschmeichelten Parlamentariern wichtiger gewesen wie alle sachlichen Leistungen für unser Wirtschaftsleben und wie alle berufene Mitarbeit für die Vorbereitung unserer Zukunft. Welche Zeit hat das Redebedürfnis unseres vielgespaltenen Parlaments unserer Staatsleitung immer noch gekostet, wo keine Stunde der Ueberlegung für Gegenwart und Zukunft unnötig genommen werden darf. *Wie verschwendet dieser Parlamentarismus die nationale politische Kraft! Was für eine Stümpermaschine für ein Volk, das sich auf Organisation versteht!*

Man messe doch v. Payer, Erzberger und auch Scheidemann an dem politischen Typ, den unsere Zeit verlangt. Ein parlamentarischer Taktiker der ausgleichenden Beredsamkeit, der seinen persönlichen Ehrgeiz hinter demokratischen Forderungen verhüllt, ein „Staatsmann“, der den allgemeinsten politischen Verstand so weit verlieren kann, daß er sogar den

Posten einer parlamentarischen Empfangsdame beim Grafen Hertling annimmt und damit sein Herz verrät! Ein gewandter und fleißiger, aber vordringlicher staatswissenschaftlicher Geschäftsmann, ein äußerst betriebsamer „praktischer Volkswirt“ der weniger erfreulichen Art, der in der allgemeinen Konjunktur der Demokratie den Aufstieg für Demagogen wittert und durch Kameraderie und durch allerhand Händel zu seinem Erfolg kommen will! Und endlich der dritte: durch die Verlegenheiten des Augenblicks ohne Ueberlegung in schlechter Gesellschaft festgehalten. Eine redlich strebende, aber überzeugungsblinde Apostelnatur, die, nur zu sehr von der schönen Wucht der eigenen Worte hingerissen, vielleicht auch des gewohnten Zurufs der Masse innerlich bedürftig und der Taktik der nächsten Erfolge instinktiv gewiß, aber doch auch aus menschlicher Empörung über das Kriegselend in einen gefährlichen Doktrinarismus der Friedensstiftung hineingeraten ist! Aber wie schnell, wie ganz entsetzlich schnell, würden alle drei verschwinden, wenn eine Welle russischer Politik über unser Land ginge! Wenn es mit der Politik einmal ernst würde! Ist v. Payer auch nur entfernt ein Asquith? Ist es nicht einfach Größenwahn, wenn Erzberger sich mit Lloyd George an einen Tisch setzen will, um den Frieden zu besprechen? Aber mit der Aufgabe der organisatorischen Zukunft wird es in der Tat ernst, und wir brauchen Männer, die ihr gewachsen sind. Wir brauchen sie nicht erst, wenn nach der Rückkehr unserer Kämpfer die sozusagen stellvertretende Generation von Politikern abdanken muß, die daheim an unsere Zukunft hätte denken sollen und zu kurz-sichtig gewesen ist. Wir brauchen sie jetzt. Die Organisation der Volksgenossenschaft verlangt mehr als die dem veralteten Ausland abgelernte Technik, wie man ein Ministerium stürzt und ein Ministerium macht.

Hören wir also den grimmigen Trostspruch Kants: „Das Problem der Weltorganisation (das ist das Wort, das wir unsererseits für „Staatsverfassung“ einsetzen) ist, so hart es auch klingt, *selbst für ein Volk von Teufeln auflösbar, wenn sie nur Verstand haben.*“

Wie weit ist *die sachliche Frage* schon gelöst? Ich schreibe aus dem Geist des wissenschaftlichen Sozialismus, zu dem eine große Schule gehört! Der wissenschaftliche Sozialismus hat das Programm der sozialen Voraussicht! *Prévoir, c'est l'art du savant*, steht seit St. Simon über allem seinem Denken. Keine Vergangenheitspolitik des nur zurückschauenden Historikers! Keine einfachen Prinzipien des Doktrinärs von 1789! Keine

hypnotische Angst vor der unerschütterlichen Festigkeit dessen, was *ist!* Keine Schaukelpolitik von Augenblick zu Augenblick — heute „gegen Michaelis“, morgen etwas anderes, wie es der Zufall der Eintagsgründe will! Erkenntnis dessen, was *wird.* Bewußte Besinnung auf das, was in diesem Werden als der tiefste und notwendigste Wille zugrunde liegt. Und die Tat so, daß das, was aus innerstem Grunde werden soll, aus dem werden muß, was nach Lage der Gegenwart schon geschaffen werden kann.

Der wissenschaftliche Sozialismus kann es auch nicht mit der Stubengelehrsamkeit von Max Adler halten, der einmal nach diesem Weltkrieg die internationale Politik des Sozialismus wissenschaftlich begründen will und es für dieses künftige Studium zur Bedingung macht, daß Europa zunächst wieder in denselben ruhigen Zustand kommt, wie er vor dem Kriege war. *Wo der Marxismus der alte geblieben ist, ist doch nicht die Welt die alte geblieben.*

Wir sollten also *ein ganze Literatur* darüber erwarten, was durch den Krieg aus der Welt wird und weiter werden muß. Aber wir finden neben vielen, gewiß nützlichen Einzelauf-sätzen nur *zwei grundsätzliche Schriften* die wir beachten müssen. Die Doppelantwort, die wir erhalten, sind die beiden Schriften von *Renner* „Marxismus, Krieg und Internationale“ und *Lench* „Drei Jahre Weltrevolution“.<sup>6</sup>

Ihre Bedeutung liegt darin, daß sich von ihnen aus die *sachlichen Grundgedanken sozialistischer und organisatorischer Friedenspolitik* entwickeln lassen. Daß sie die Köpfe ausweiten helfen, damit sie für einen freien Blick über die ganze Größe und den ganzen Ernst sozialistischer Friedensprobleme bereit werden. Mehr als humanitäre Worte! Nützliche Arbeit für den Frieden erfordert entschlossene Wahrheitsliebe zur Aufdeckung der vorhandenen Organisationszustände der europäischen Gesellschaft, mit denen wir rechnen müssen.

Freilich müssen wir beide noch über sich selbst hinaustreiben! Beide sind noch gar zu sehr Marxisten! „Wissenschaft“ unter dem Banne geschehener Tatsachen! Noch keine Freiheit für Voraussicht und Entwurf!

*Renners Thema* ist noch die nachträgliche Aufklärung, warum der Weltkrieg und die im Weltkrieg bewiesene Widerstandskraft des Kapitalismus die marxistische Sozialdemokratie so

<sup>6</sup> Renner 1917 bei Dietz in Stuttgart, Lench bei S. Fischer in Berlin erschienen. Vgl. dazu Kapitel 9 *meiner* „Revolutionierung der Revolutionäre“.

völlig überrumpeln konnte. Dabei entdeckt er *das durchstaatlichte und organisierte Wirtschaftsleben des Hochkapitalismus* in seiner ganzen grundsätzlichen Bedeutung. Marx sah ja nur die Naturgesetze des entfesselten Verkehrs der bürgerlichen Gesellschaft, die den einzelnen in ihren Bann zwingen, die Masse herabdrücken und die Geldmacht zusammenballen. Die in den Jahrzehnten um 1900 vollzogene und fortschreitende Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens ist Willensherrschaft über diese Naturgesetze des Verkehrs, beginnende Vergesellschaftung der losgelassenen und in ihrer Freiheit maßlosen wirtschaftlichen Einzelkräfte. *Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens ist also der Anfang der Wirklichkeit des Sozialismus.* Aber dann ist das durchstaatlichte, seine Glieder selbständig zusammenschließende Wirtschaftsleben der notwendige Ausgangspunkt für den organisatorischen Weiterbau und darum *der notwendige Ausgangspunkt der organisatorischen Friedenspolitik.* Auf diesem Wege müssen wir über Renner hinaus.

Lensch dagegen beschreibt im wesentlichen mit dem gewohnten Streben nach nackter materialistischer Sachlichkeit, *was die Revolution des Weltkriegs aus uns und unseren Hauptgegnern England, Frankreich und Rußland gemacht hat.* Der Marxist der politischen Weltkräfte mit seinen Vorzügen und seinen Schwächen! Das Oekonomische, soweit es nicht international wichtige Klassenstruktur ist, tritt hinter der Politik zurück. Ebenso in der Zergliederung wie in der Forderung!

Denn Lensch macht nur politische Anmerkungen darüber, was sich aus der neuen politischen Kräfteverteilung für unser militärisch-politisches Sicherheitsbedürfnis ergibt. Er hat nicht gefragt, welche organisatorische Weltlage aus dem Kriege wird, und wie die Organisation Europas nach dem Kriege möglich wird. Er hat vor allem, obwohl er „planetarisch“ denken will, sein politisches Beobachtungsfeld noch nicht über die ganze Erde ausgedehnt. *Er hat Amerika und Japan wesentlich übersehen, und doch ist das der Angelpunkt der kommenden Weltorganisation!* Lensch hat früher den Vergleich zwischen kapitalistischen und sozialistischen Völkern, der in meiner Gegenüberstellung von 1789 und 1914 steckt, am Musterbeispiel der bisherigen Entwicklung Europas einleuchtend durchgeführt. Er hat in Deutschland die Vormacht des organisatorischen Sozialismus, in England die Vormacht der individualistischen Reaktion dargestellt. Er hat mit der ganzen Wucht der Notwendigkeit die Frage vertreten: *wo kämpft international der Sozialismus, wo der Kapitalismus?* Aber die

Dialektik der Weltgeschichte hat es dahin gebracht, daß durch den Weltkrieg Europa die *Möglichkeit eines sozialistischen Dreibunds* geworden ist: Deutschland, Rußland und England. Ja, England! Es ist das größte Verdienst in dem neuen Buche von Lensch, daß er so nachdrücklich darauf hingewiesen hat, wie die Kriegswirtschaft den *organisatorischen Sozialismus in England* eingeführt hat und England jetzt vielleicht den Vorsprung dessen besitzt, der mit entschlossenem Kampfeswillen ein gegebenes Beispiel nachmacht und durch kluge Ausnutzung aller Erfahrungen steigert. Die Bedingungen nach dem Kriege werden England weiterreißen, und wenn Lloyd George weiter um die politische Macht kämpft, wird er nach dem Kriege das Programm seiner „besseren Zeiten“ fortsetzen, sich darauf besinnen, daß zwei Lordkanzler Englands als Utopisten zu den Klassikern des Sozialismus gehören, und wird unter dem Zeichen des organisatorischen Sozialismus mit der rücksichtslos ausgreifenden Großzügigkeit und dem alles wagenden Geschick, das wir an ihm zu bewundern gelernt haben, England dazu antreiben, daß es mit bewußter Sorge für das Wohl aller Volksglieder seine Kräfte zur nationalen Wiedergeburt zusammenfaßt. So wird es *in Europa einen Wettkampf des sozialistischen Aufstiegs* geben, bei dem gleiche Ziele die Völker beleben. Aber es gibt auch einen einzigen großen, auf gierigste Ausbeutung bedachten *Gegner des sozialistisch gewordenen Europa*: die Vormacht des triumphierenden Geldinteresses: Amerika. „Der Krieg wird für Amerika geführt.“ Aber Amerika muß in diesem Krieg geschlagen werden, weil es die Reaktion vertritt und die gesunde Entwicklung der Welt gefährdet. Das müssen alle Völker Europas lernen. *Länder des Kriegsverlustes gegen das Land des Kriegsgewinnes!*

Es ist schade, daß Lensch diese Formel nicht selbst gefunden hat, die seiner Auffassung so nahe liegt. Es ist eine letzte Nachwirkung der gewohnten Beschränkung unseres politischen Denkens auf die kleine europäische Politik. Der Sozialismus hat noch nicht genug Imperialismus gelernt und muß doch mit einem imperialistischen Frieden rechnen.

Fassen wir zusammen! *Renner: Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens! Die organisatorische Friedenspolitik muß darauf aufbauen! Lensch: Der durch den Krieg revolutionierte Weltzustand! Nicht mehr das alte Deutschland! Das alte England! Das alte Rußland! Die Welt der Mittelmächte und der Entente existiert nicht mehr, wenn der Krieg endet! Eine neue Welt beginnt!*

Und nun die wesentlichen *Folgerungen* Punkt für Punkt!

Was bedeutet *Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens* für die Friedenspolitik? Infolge der Durchgliederung ihrer großen Wirtschaftsorgane werden alle großen staatlichen Wirtschaftskörper einheitliche Kräftesysteme, die sich die Herrschaft über ihre Produktivkräfte einheitlich sichern. Die Neuordnung der Finanzen, die auf jeden Fall entweder durch Steuern oder durch Staatsbetriebe neue Zusammengliederungen schaffen muß; die Pflege der zerrütteten, in ganz Europa um und um gedrehten Volkswirtschaft, die nur durch planmäßige Staats-tätigkeit möglich sein wird; der Ausbau der sozialpolitischen Institutionen, mit ihrem riesigen Mindestmaß von Fürsorge für dauernd nachbleibende Kriegsschäden; die notwendige Durchführung einer wirtschaftlichen Mobilmachungsordnung mit ihrer Einschulung der persönlichen Kräfte und mit ihrer Bereitstellung aller sachlichen Mittel, die während der kommenden geschichtlichen Uebergangsperiode bis zum endgültig gesicherten Weltfrieden kaum vermeidlich ist: das alles wird diese Entwicklung noch wesentlich beschleunigen und verstärken müssen. Damit wird eine gewisse Herauslösung der staatlichen Wirtschaftskörper aus der Weltwirtschaft nach dem Kriege so gut wie unvermeidlich. Das ist der sozusagen physiologische Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, der ohne allen bösen Willen entsteht. Der absichtliche Wirtschaftskrieg durch nachglühende Völkerfeindschaft kommt offen oder heimlich dazu. Ein „Versöhnungsfriede“ wischt das nicht weg. Außerdem der Handelsniedergang durch Kultur- und Wirtschaftsverfall infolge der inneren Staatszustände aller um eine neue Ordnung kämpfenden Völker. Weiter der Handelsniedergang nach dem Rückgang des Luxusverbrauches, wenn die Zeit des trügerischen Scheinwohlstands der Kriegsgewinne überall vorüber ist. Und das alles wird für uns noch weiter dadurch verstärkt, daß unsere Handelsorgane zerstört sind. Erst alle diese Nebenumstände geben der Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens für uns ihren ganzen Sinn.

Bei der Größe unserer Bevölkerung und der Kleinheit unseres Gebietes sind aber die Folgen für uns ganz besonders schwer, wenn über die Produktivkräfte der Welt in geschlossenen Staatsgebieten verfügt wird, ohne daß wir die entsprechenden Unterlagen für unsere Wirtschaft besitzen. Ja, wenn der künftige Weltfrieden eine Brüderfamilie der Völker wäre! Und selbst dann? Wie wäre es denn eigentlich, wenn wir etwa einen zentralisierten Weltsozialismus stiften wollten?

Wie wäre es wohl mit der Versorgung eines weltwirtschaftlichen Zuschußgebiets bestellt, das nicht einen kräftigen Willen und eine starke Macht hinter seine Bedürfnisse setzen kann? Haben wir nichts aus unseren inneren Erfahrungen lernen können? *Hier ist die Stelle, wo der deutsche Marxismus vor der Geschichte die Gewissenspflicht hat, sich auf seinen „Materialismus“ zu besinnen.*

Wir folgern hier grundsätzlich nicht aus dem nationalen Selbstinteresse, sondern aus dem weltgeschichtlichen Organisationsgedanken. Die Gerechtigkeit des Sozialismus verlangt, daß ein Volk, das durch seine ganze Geschichte, durch seine Praxis und durch seinen Geist berufen ist, in einer Zeit der Organisation vorbildlich nach Fortschritt zu streben, auch alle Grundlagen einer leistungsfähigen Volkswirtschaft und das irgend erreichbare Höchstgewicht an eigenen Produktivkräften besitzt. Das ist keine nationalistische Machtpolitik, das ist auch keine kapitalistische Begehrlichkeit, sondern die unabweisliche sozialistische Voraussetzung für die kommende Rolle unseres Volkes in der Weltgesellschaft. Es heißt z. B. praktisch: neue Erzlager, wo sie durch eine bloße Berichtigung der Grenzen und ohne die Lebensunterlage eines Nachbarvolkes anzugreifen möglich sind, und ein Kolonialreich von genügender Größe und Geschlossenheit. Ein Volk mit aufsteigender Kinderzahl hat Arbeitsunterlagen notwendiger wie ein stillstehendes Volk! Einheitliche Herrschaft über solche Lagerstätten ist organisatorisch zweckmäßiger! Zwang zum Austausch zwischen feindlichen Nachbarvölkern ist für den dauernden Frieden Europas gesünder als die Erleichterung einer wehrhaften Selbstgenügsamkeit. Dem stimmt auch die geschichtliche Moral zu! Weil ohne den Ruf nach Revanche der Weltkrieg niemals hätte entstehen können, ist es gerecht, daß künftige Revanche durch die Verteilung der Erzlagerstätten unmöglich gemacht wird. Ein solcher Umsturz des französischen Machtwillens ist geschichtlich so folgerecht wie der Umsturz des Zarismus und sollte darum von allen Sozialisten gefordert und anerkannt werden.

*Nach dem Kriege ist jedes Volk so stark, wie die Produktivkräfte sind, über die es mit seinem Willen gebieten kann. Das ist der materialistische Unterbau der künftigen Weltorganisation und der sicherste Punkt bei aller organisatorischen Ueberlegung. Der kommende Frieden ist die weltgeschichtliche Berufungsinstanz bei der Hauptentscheidung über die Verteilung der Produktivkräfte der Welt. Und der Marxismus*

*steht mit ohnmächtiger Verlegenheit neben dem, was er immer als sein eigenes Programm ausgegeben hat.* Aber der aller-  
verhängnisvollste Fehler würde es sein, wollte man über die  
Erleichterung der großen Einfuhren nach dem Kriege hinaus  
die Kapitalentschädigung für wichtiger halten als die Sicher-  
ung künftiger Produktivkräfte. Dann ist der Geldbeutel seiner  
besitzenden Klassen wichtiger als die Zukunft Deutschlands.  
Das verlangt die Steuerangst des allerkurzsichtigsten Rentner-  
interesses, und der Sozialismus kann in seiner Torheit zu-  
stimmen, weil er um alles in der Welt keine „Annexionen“ will.

Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens bedeutet aber weiter  
nach ihrer eigensten Natur *organhafte Abtrennung jeder Volkswirtschaft von jeder anderen Volkswirtschaft* mit allen ihren  
Staatseinrichtungen, Institutionen, Verbänden, Interessenver-  
tretungen usw. Sie bedeutet deshalb die Unmöglichkeit des  
einfachen Zusammenwerfens vorher getrennter Wirtschafts-  
gebiete, weil es nicht mehr strukturlose Flächen von Waren-  
verkehr, sondern selbständig durchgegliederte Wirtschaftskörper sind. Deshalb sind alle Lösungen eines einheitlichen  
Zollgebietes von Mitteleuropa oder von ganz Europa ein ge-  
schichtswidriger Traum, den ein Friedrich List mit seinem be-  
sonderen Blick für das lebendige Weben einheitlicher Pro-  
duktivkräfte mit aller Energie bekämpft hätte, wäre er heute  
am Leben. Denn Friedrich List war Praktiker und sah  
praktisch! So ist es charakteristisch genug *einer der immer wiederholten Irrtümer des unverbesserlichen Irrläufers Naumann*, der sich doch schon aus seinem falsch gesehenen und  
verfrühten Nationalsozialismus in den entgegengesetzten Fehler  
seines verspäteten Liberalismus hineingefühlt hat, um uns eine  
„neudeutsche Wirtschaftspolitik“ zu bescheren, die für den  
Weltkrieg unser größtes Unglück gewesen wäre. Weiß er  
das nicht mehr? *Erinnert ihn keiner daran?* Und so geht er  
seinen Weg weiter und sucht die Zukunft immer zu nahe und  
zu einfach, nur dadurch früher ein nützlicher Wecker, daß er  
doch wenigstens nach einer Zukunft suchte und darum immer  
etwas Neues sah. Aber wo aus der Wirklichkeit Zukunft ge-  
worden ist, bleibt er hoffnungslos hinter der Gegenwart  
zurück.

Wir wissen aus der Geschichte des deutschen Zollvereins,  
daß einheitliches Wirtschaftsgebiet auf einheitliche Gesetz-  
gebung und Verwaltung hindrängt, damit die zollgeinteten Kon-  
kurrenten gleiche Geschäftsbedingungen bekommen. Es ist  
lehrreich, in dem Buche von Rentsch „Der Staat und die Volks-

wirtschaft“, das schon als Musterbeispiel des reinen Individualismus so nützlich ist, noch einmal nachzulesen, wie folgerichtig ein Gesetz nach dem andern für das ganze Zollgebiet gefordert wird. *Heutzutage heißt Zolleinheit Organisations-einheit!* Aufhebung der Zollgrenzen wirft also den Prozeß der Staats- und Organbildung in eine schmerzhaft Zeit der Neubildung und der kleinlichen Uebergangskämpfe zurück und hemmt den planmäßig fortschreitenden Ausbau des fortgeschritteneren Landes. *Ein Rückschritt organisatorisch vorgeschrittener Gebiete liegt nicht im Interesse einer weitblickenden Zukunftspolitik, wenn der Gesamtfortschritt dadurch schwerfälliger wird.*

In dieser Gestalt und mit diesen Folgen ist die Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens und die Herauslösung staatlicher Wirtschaftskörper aus der Weltwirtschaft so notwendig *das Grundprinzip der kommenden Weltorganisation*, daß bei uns und bei unseren Gegnern kein Bundesbeschluß darüber hinweg kann. Der nationalistische Staatspolitiker muß es ebenso anerkennen wie der Sozialist. Gerade darin liegt begründet, *daß der Nationalismus zum Sozialismus und der Sozialismus zum Nationalismus wird.* Das ist der Durchgangszustand zur Weltorganisation. Darauf muß die Arbeit der organisatorischen Zusammenfassung weiter bauen. Und darum müssen wir den Grund so legen, daß in einer Zeit, in der sich die großen Wirtschaftskörper wesentlich auseinandergliedern wollen, auch von vornherein die Richtung einer gesunden Ineinandergliederung gegeben ist.

Diese Frage würde gar nicht da sein, wenn der Weltfriede nach dem Traum der bürgerlichen Pazifisten und ihrer sozialistischen Mitläufer ohne weiteres in einen Zustand des freien und gleichen Völkerbundes hinüberführen könnte. Aber wir kennen diesen Traum geschichtlich nur zu genau. Es ist der alte Traum der Rechtsgleichheit, die Ausbeutungsfreiheit läßt! Der alte Traum des Liberalismus, der alle Ausschreitungen des Kapitalismus möglich machte! *Egalité de droit ist nicht égalité de fait!* *Wahrhaftig der Sozialismus hat es begriffen, und bei der Frage des Weltfriedens werden die verstocktesten Nationalisten darüber zu Sozialisten werden müssen. Die Völkergleichheit nach dem Weltkrieg ist die Ausbeutungsfreiheit für Amerika!* Bedeutet die Fortsetzung des Weltwuchergeschäftes, wo alle Konkurrenten mit ihren neuen Lasten zu kämpfen haben! Die Völker Europas brauchen Zeit zur Regeneration und Schutz vor Amerika. Innerhalb Europas klafft

der Grundgegensatz zwischen dem englischen Weltreich, das den Krieg nicht im Lande gehabt hat, und dessen Handelsorgane trotz der Schiffsverminderung erhalten sind, und dem Kontinent, der durch den Krieg verwüstet ist, dessen Fabriken aus Mangel an Material ihre Apparate verloren haben, oder dessen Handelsorgane vernichtet sind. *Das englische Weltreich wird eine innere Umgliederung durchmachen müssen, der Kontinent eine vollständige Regeneration. Darum hat der Kontinent ein gemeinsames Organisationsinteresse gegen England. Ganz Europa ein gemeinsames Organisationsinteresse gegen Amerika.* Aus dem Gesichtskreis der weltgeschichtlichen Gerechtigkeit gesehen, die der Sozialismus nach bestem Wissen anstrebt: es ist gerecht, daß bei der Begründung der Weltorganisation der Kontinent vor der Ausbeutung durch England geschützt wird, beide zusammen vor der Ausbeutung durch Amerika. Ein wirtschaftliches Uebergewicht Deutschlands ist nicht zu fürchten, denn Wirtschaftskörper mit mäßiger Gebietsausstattung und gelähmten Handelsorganen haben trotz aller militärischen Stärke kein wirtschaftliches Uebergewicht.

Würde man mit dem Gedanken des Sozialismus in aller Unbefangenheit Ernst machen können, so würde man fragen müssen, wo ist die *Vereinigung verschiedener nationaler Bestandteile* unter Wahrung ihrer nationalen Kulturfreiheit zu Wirtschaftskörpern von erhöhter Leistungsfähigkeit möglich. Der Sozialismus will doch über dem Nationalismus stehen! Der Sozialismus ist aber praktisch auf die Freiheit der Völker im vulgärnationalistischen Sinne so festgelegt, daß es politische Torheit wäre, sich in eine Richtigstellung dieses Irrtums zu verbeißen! Und da die Genossenschaftlichkeit des „Wir“ von gleicher Sprache sicherlich den festen Zusammenschluß der ganzen Gesellschaftsarbeit überall stark erleichtert, so mag es dabei sein Bewenden haben, daß die Nationen selbständige Staaten bilden sollen, soweit sie sich aus ihren alten Zusammenhängen lösen. Damit bekommt die kleinste Nation die unwirtschaftliche Tendenz, ihr Gebiet selbständig zu durchstaatlichen und zu einem Organismus für sich zu machen. Ebenso selbstverständlich aber wie die Freiheit der Nationen ist dann auch, daß die Ziehung einer Landesgrenze wirtschaftlich und politisch eine organisatorische Maßregel ist, bei der es auf die Abtrennung größerer oder kleinerer Nationalitätensplitter nicht ankommen darf. Das heißt, zufälligen Bewohnern ein ewiges Recht auf den Boden geben, geht schlechterdings ganz und gar gegen den Geist einer sozialistischen Betrachtung

der möglichen Organisation der Produktivmittel und der Entscheidung aller gesellschaftlichen Fragen aus der gesunden Entwicklung des Ganzen. Es wäre die blödeste Uebertreibung der Heiligung der bestehenden Eigentumsverhältnisse, wo es um eine neue Ordnung der Menschheit geht.

*Damit haben wir nun die Bahn frei für die altvertrauten Fragen aller Organisationsarbeit, die getrennte Kräfte von unten her vereinigen soll: wie kriegen wir unsere Leute zusammen? Mit welchen Mitteln halten wir sie beieinander? Wer muß alles in die Organisation hinein?*<sup>7</sup>

Wir wollen uns nun ernsthaft darüber klar sein, daß auch *nachdrückliche Mittel gegen den* angewendet werden können, *der sich der natürlichen Solidarität einer genossenschaftlichen Aufgabe entziehen will.* Organisation ist gegen „Outsider“ hart! *Organisationsarbeit ist nicht eitel Liebeswerben!* Der Marxismus wollte nur zu sehr Freiheit durch Gewalt! Der Friedensschluß kann darum sicherlich auch *Organisationszwang* werden, *wenn das Organisationsziel berechtigt ist.* Der Zwang eines Gewaltfriedens, der Ausbeutung will, muß bekämpft werden. Der Zwang eines Organisationsfriedens nicht. *Organisationsfrieden ist Versöhnungsfrieden, auch wenn er den Völkern zunächst bitter eingehen mag. Er gibt der Versöhnung der Zukunft eine stärkere Grundlage als bloße Worte des Augenblicks oder Verträge, die wieder zu einem Fetzen Papier werden können.*

Das bekannte *allgemeinste Mittel* der wirtschaftlichen Völkerorganisation ist die *Handelspolitik*, allerdings ein Mittel, das grundsätzlich im internationalen Verkehr ähnliche Mängel zeigen kann wie die Höchstpreispolitik im Innern der Volkswirtschaft. Handelspolitik war bisher Beeinflussung der internationalen Wirtschaftsorganisation durch willkürliche oder verabredete staatliche Kostenzuschläge nach verschiedenen Systemen auf die Waren, die hin und her über die Grenze gehen. Schon als internationale Kartellverabredung ist sie Marktverteilung zwischen Völkern geworden. In der Zeit der Kriegseinfuhr- und Ausfuhrorganisation zum Teil Rationierung und Quotisierung des abgestorbenen Weltmarktes. Das wird für die Zeit der Uebergangswirtschaft für die Rohstoffversorgung so weitergehen müssen, und gleichzeitig wird unter dem Schutze der Staaten die Marktverteilung zwischen den Kartell- und

---

<sup>7</sup> Vgl. zum Folgenden die 2. Auflage *meines kleinen Kriegsbuches* „Der Krieg und die Volkswirtschaft“.

Trustmächten der Welt neu einsetzen. Diese Marktverteilung mit ihren periodischen Veränderungen wird, wie die Kämpfe um die Produktionsquote eines Kartells, als der Dauerzustand der Weltwirtschaft angesehen werden müssen. Bei kühner Entwicklungsphantasie kann man sogar erwarten, daß bei einem Erlahmen des einzelwirtschaftlichen Unternehmungsgeistes aus diesen Marktanteilen der Völker einmal internationale Lieferungspflichten werden, wie in der Geschichte aus so manchem heiß erkämpften Recht die Last einer Pflicht geworden ist.

Kein Zweifel, wir gehen damit einer Zeit der weit ins einzelne durchgebildeten Marktverteilung entgegen, die den wilden Kampf um den Weltmarkt beendet. Ein System von Verabredungen, noch komplizierter wie das verwickelteste Tarifsysteem! Alle großen Industrien müssen mit ihren besonderen Interessen von Land zu Land zur Einigung kommen. Der Raum des freien Weltverkehrs wird stetig verringert. Und da diese Verträge nach der Weiterentwicklung der Produktionsfähigkeit und des Bedarfes von Zeit zu Zeit der Erneuerung bedürfen, scheint die endgültige Zeit der Weltorganisation so notwendig eine Zeit wieder mit dem schwerstem Bruch drohender Kämpfe um die Vertragserneuerung werden zu müssen wie irgendein großes Kartell oder ein Tarifverhältnis. Das ist, mit Kant zu sprechen, die notwendige Gefahr, die in einer Völkergemeinschaft bleiben muß, damit die Völker nicht schlaff werden.

Würde man das internationale Absatzverhältnis des Jahres fünfts oder des Jahrzehnts vor dem Kriege nach einer zuverlässigen internationalen Statistik zugrunde legen können, so könnte man beim Friedensschluß den Weltmarkt nach einem einfachen Schema organisatorisch verteilen wollen. Da alle Produktions- und Absatzverhältnisse durch den Weltkrieg um und um umgestürzt worden sind, und *die Weltverkehrslage vor dem Kriege schlechterdings nicht mehr existiert*, ist das unmöglich. Die europäischen Wirtschaftsmächte können einen solchen Vertrag weder untereinander schließen, noch mit den erstarkten Ueberseegebieten.

Unter voller Anerkennung der Tatsache, daß die Uebergangswirtschaft eine Zeit der speziellen Rationierung des Rohstoffbezuges werden dürfte, und daß, soweit es irgend möglich ist, die Kartellverabredungen über den Weltmarkt sofort wieder einsetzen werden, muß dennoch zunächst mit einer langen Zeit gerechnet werden, in der sich ein einigermaßen gefestigtes Weltaustauschverhältnis innerhalb normaler Ver-

änderungen erst wieder neu bildet. Es ist darum die Aufgabe der organisatorischen Handelspolitik des Friedens, *die Voraussetzungen dieses Weltaustauschverhältnisses grundlegend so zu bestimmen, daß es einen festen Zusammenschluß der Weltvölkergesellschaft erleichtert.*

*Handelspolitik als Organisationspolitik zwischen Völkern ist der gesunde Grundgedanke des in seiner Einseitigkeit gefährlichen Schlagwortes „Mitteleuropa“.* Nur durch handelspolitische Methoden ist die Grundlegung der Völkerorganisation möglich. *Das Organisationsinteresse einer gesunden Entwicklung der Weltgesellschaft steht über dem nächsten Wirtschaftsinteresse der Individuen am billigen Warenkauf.* Das ist sozialistisch gedacht! Soweit eine organisatorische Handelspolitik sozialpolitische Nebenwirkungen hat, folgt allerdings die notwendige Ergänzung durch eine *zugeordnete innere Ausgleichspolitik.* Der alte Rätselsatz, daß die Vernunft Gegensätze vereint, heißt in der organisatorischen Praxis, daß jede einschneidende Maßregel ihre Gegenmaßregel verlangt, die sie nicht aufheben, sondern durch die Beseitigung ihrer Nebenwirkungen ergänzen soll. Das ist *ein ewiges Vernunftgesetz der Politik.* Das ist die vielgeschmähte Dialektik in bewußter Praxis! So gehören auch notwendig Ergänzungsmaßregeln zur Demokratie! Höchstmögliche staatswissenschaftliche Schulung des Volkes und seiner Beamten! Lösung aller Sonderfragen durch die großen sachverständigen Sonderorganisationen! usw. Die kühnste Neuordnung verliert ihren Schrecken, wenn gerade ihre Gefahren organisatorisch weiter führen. Und gerade diese weitsichtige Ineinanderleitung der gesellschaftlichen Kräfte ist Sozialismus.

*Diese Handelspolitik der Zukunft muß ihrer Aufgabe nach einerseits die selbständige Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens möglich machen und andererseits die engere Zusammengliederung zusammengehöriger Staatsgebiete begründen.* Also Selbständigkeit der Zollgestaltung für jedes Land, und trotzdem gleichmäßige Vorzüge für den Verkehr zusammengehöriger Völkergruppen, gleichmäßige Nachteile gegenüber solchen Staaten, von denen wirtschaftliche Abhängigkeit Ausbeutung und Herrschaft bedeutet. Also: gleichmäßige Zu- und Abschläge zu einem von jedem Staat selbständig festgesetzten Zolltarif, die als Mittel der organisatorischen Anziehung und Abstoßung des Warenverkehrs dienen. *Ein System der Organisationszölle rechnet also Position für Position mit drei Sätzen.* Neben dem Grundzoll steht der Bundeszoll und der

**Sperrzoll.** Sagen wir kurz: Die Ermäßigung des Grundzolls auf die Hälfte und seine Verdoppelung. Es kann erwägenswert sein, mit einer fünffachen Zollskala zu rechnen, und je als Mittelglied noch einen *Vorzugszoll* und einen *Abwehrrzoll* einzufügen, die als Begünstigung gegenüber Gebieten näherer Zusammengehörigkeit oder als gemilderte Sperre bei einer zurückhaltenden wirtschaftlichen Neutralität angewendet werden. Das ergibt eine wirksame Klaviatur für die Steuerung des internationalen Wirtschaftsverkehrs.

Wenn es nach dem Kriege *Ausfuhrzölle* gibt, kann man daran denken, dasselbe System auch auf Ausfuhrzölle auf wichtige Rohstoffe anzuwenden. Und es ist damit zu rechnen, daß auch nach der Uebergangswirtschaft die Verteilung der beschränkt vorhandenen Rohstoffe das eigentliche Grundthema aller Handelspolitik wird. Allerdings bleibt Rohstofflieferung an einen möglichen Gegner, wenn man seine Fabrikatausfuhr erschwert, auch ein Mittel, Einfluß auf ihn zu gewinnen. Die Vorsicht kann ein verhältnismäßiges Eintrittsrecht der Bundesglieder in den Rohstoffbezug der Monopolorganisationen der Sperrstaaten verlangen, um eine Beiseiteschiebung der Zollhindernisse durch kapitalistische Uebermacht zu verhüten. Notwendig aber ist die Ergänzung, daß jede Art Geschäftsbetrieb im Ausland nach der Skala der Organisationszölle besteuert wird, damit Bundesländer entsprechend weniger besteuert werden wie Sperrgebiete. Sonst kann trotz der Zollhindernisse eine Durchdringung der Volkswirtschaft mit dem Kapital eines Landes stattfinden, von dem Ausbeutung droht.

Das System der weltpolitischen Organisationszölle hat gewiß *seine Schrecken für alle Handelskreise und für alle Sozialpolitiker*. Der eine klagt darüber, daß jede Ware nach dem Ursprungslande behandelt werden muß, und der freie Warenaustausch dadurch gehindert wird. *Aber freier Warenaustausch und Organisation reimt sich nicht aufeinander!* Das weiß man aus der Kartellpraxis! Ohne Unterscheidung der Ware nach ihrer Herkunft ist die Organisation der Weltwirtschaft so unmöglich wie ein Kartell ohne Festlegung der Beteiligungen, und was der Industrielle als Fessel für Export und Import ablehnen möchte, wird für den aufbauenden Politiker das unvermeidliche Mittel, die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker bewußt zu unterscheiden. *Für den Sozialpolitiker aber muß das System der Gegenmaßregeln helfen.* Zu den Organisationszöllen gehört das System der völlig durchgebildeten modernen *Ertragsbesteuerung*, die die Erträge nach der Leistungsfähigkeit

aus den objektiven Gründen der Ertragsverschiedenheit erfaßt. Diese Ertragsbesteuerung haben wir bei der Besteuerung der Kriegsgewinne so bitter vermißt. Ihr treibt man schon durch die Warenumsatzsteuer zu, weil gerade sie als Reichsteuer in die besonderen Bedingungen unserer deutschen Finanz am besten einzupassen ist. Mit dem *Bereinigungsgebot* der rücksichtslosen Entschuldung nach dem Beispiel der Sanierung eines notleidenden Industrieunternehmens und dem *Erneuerungsgebot* der rücksichtslosen Erschwerung alles müßigen Rentnerlebens in einer Zeit, wo die Nation alle ihre Kräfte braucht und gleichzeitig mit einer schweren Anzapfung der Produktivkraft eine Zunahme des Rentnertums aus bloßem Papiervermögen vor sich sieht, die dritte der aus dem Kriege herausgewachsenen organisatorischen Grundnotwendigkeiten unserer kommenden Finanzpolitik!

*Das System der Organisationszölle drängt sich auf, weil es allein möglich macht, die Kriegsmächte in verschiedenen Gruppen zusammenzufassen und doch zu gemeinsamem Schutz für die Zeit ihrer Wiederaufrichtung zu vereinigen.* Die Organisationszölle sind wesentlich *Reorganisationszölle*, daß die Not Europas nicht für andere die Gelegenheit zur Ausbeutung wird. Ja, wenn wir für den Wiederaufbau Europas auf die Bruderhilfe der Völker rechnen könnten. Aber wir haben in der Weltwirtschaft Nachbarn gehabt, die den Brand schürten, um noch mehr einzustecken und noch mehr zu verdienen. Der Wiederaufbau wird zum Geschäft, bei dem die Konkurrenz auf Kosten Europas stark wird und sich mit ihrer Geldmacht überall so einnistet, daß sie nicht mehr verdrängt werden kann. Europa muß gerade durch die Arbeit des Wiederaufbaus wieder zu Kräften kommen! Kein Kriegsgewinn nach dem Kriege! Das ist das einleuchtende Programm für den „Sozialismus“ Europas und die neue Phalanx seiner Einheit.

*Wie gehören also die Völker nach dem Kriege zusammen?* Die Gegensätze des Krieges dürfen sich nicht verewigen. *Das Prinzip der Einheit Europas steht obenan.* Europa, die Wertkultur einschließlich ihrer Kulturmutter Vorderasien, muß so zusammengeschmiedet werden, daß es sich nicht wieder in einem Weltkrieg auseinanderreißen mag. Aber das Prinzip der europäischen Solidarität hat unvermeidlich die doppelte Ausnahme, daß Rußland vorläufig europäisches Schongebiet ist, in dessen Neuordnung andere nicht eingreifen können, und daß Englands überseeisches Imperium schlechterdings ein Neben-

gebilde neben Europa ist, dem nur das Ganze des künftigen europäischen Kolonialbesitzes die Wage halten kann.

Es ist in der Tat gut sozialistisch gedacht, daß in diesen Völkerbund auch die kontinentalen Gegner der Mittelmächte durch den Friedensschluß, wenn es sein muß, hineingenötigt werden, damit die Gegner auf dem Kontinent, deren Haß am widersinnigsten ist, schon durch die wiederaufbauende Friedensarbeit zusammenwachsen. Gegenseitige Bundeszölle, innere Schiedsgerichte und Gebietsgarantie für die Dauer des Friedensvertrages! Keinem wird die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit genommen. Jeder behält die selbständige Zollgestaltung und selbständige Organe seines Wirtschaftslebens. Wächst daraus eine festere politische Einheit zusammen, so ist durch die Zahl der Bundesglieder von vornherein das Uebergewicht einer einzigen Vormacht ausgeschlossen. Der Wiederaufbau ersetzt den zerstörten Auslandsverkehr. Es können Garantien geschaffen werden, daß für den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Industrien ohne Wucher besondere Hilfe geleistet wird, und daß die Ansprüche dieser Industrien auf dem Weltmarkt in einem festgesetzten Verhältnis gemeinsam durchgefochten werden. Die Regeneration Europas erhält so einen sicheren Grund.

Auch den *neugebildeten kleinen Nationalstaaten des Ostens* ist zu ihrer beschleunigten inneren Kräftigung der sofortige Beitritt zu diesem Friedensbund zuzugestehen! Für *Rußland* wird bis zur endgültigen Neuordnung seiner Verhältnisse vielleicht unter vorläufiger Einräumung von Vorzugszöllen die Freiheit der Entscheidung bleiben müssen, ob es zum europäischen Völkerbund gehören will, oder ob es nicht in höherem Grade selbständig sein und seine eigene Bundesgrenze bilden will, die seine politisch selbständigen Teile unter gleichzeitiger Ermöglichung einer wirtschaftlichen Sonderentwicklung näher zusammenfaßt.

So notwendig Europa zusammengehört und auf jeden Fall zusammengeschmiedet werden muß, so notwendig ist es, *England* und Deutschland mit ihrem Ehrgeiz auseinanderzureißen und zu wetteifernden Mittelpunkten des Aufbaus zu machen. Das Programm des wirtschaftlichen Zusammenschlusses des englischen Weltreichs in seiner verbleibenden Form ist durch den Willen fremder Völker so wenig aufzuhalten wie das Bestreben, die unmittelbare Lebensmittelversorgung der Insel selbst fester zu begründen. Andererseits braucht Deutschland ein bevorzugtes Arbeitsgebiet für seinen zerstörten Welthandel.

Also Bundeszölle in einem englischen Imperium, wenn man will; aber auch Anerkennung des ganzen Kontinents als des Gebietes eines außerenglischen wirtschaftlichen Friedensbundes, für das England keine Bundes- und Vorzugszölle beanspruchen darf. Aber diese gegenseitige Ablösung nur als bewußte Abtrennung besonderer Arbeitsfelder, nicht als Verhinderung des gegenseitigen Verkehrs. Im Gegenteil, völlige Herstellung des normalen Handelsverkehrs, erleichtert und bevorzugt durch Abwehr- und Sperrzölle gegen die Länder des Kriegsgewinnes!

*So ist Abwehr und Sperre gegen die Kriegsgewinnländer schlechterdings der Angelpunkt für die kommende Organisation des Weltmarktes. Es ist elementare Gerechtigkeit und elementare Klugheit im Völkerverkehr, und die kriegführenden Mächte Europas haben vereinigt die Kraft, diese Gerechtigkeit und diese Klugheit durchzuführen.*

Dabei sind die europäischen Neutralen die kleinste Frage. Sie haben ein Jahrzehnt oder einige Jahrzehnte Abwehrzölle durchzumachen, bis sie Normalzölle erhalten oder in den Bund zugelassen werden. Vielleicht gesteht man ihnen zu, sich durch eine entsprechende Kriegsgewinnbesteuerung zugunsten der am schwersten getroffenen Kriegsländer freikaufen zu können. Das ist eine politische Möglichkeit, die die kämpfenden Mächte nicht ganz übersehen sollten. Sie haben sich sowieso über die Maßregeln zu verständigen, die der Steuerflucht der Kriegsrrentner nach Neutralien entgegenwirken.

Der dringendste gemeinsame Schritt der jetzigen europäischen Gegner ist die gleichmäßige Zollsperrre gegen die Vereinigten Staaten, die für 50 Jahre mit aller Kraft aus dem Welt-handel zurückgedrängt werden müssen. Nur dann ist eine gesunde Erholung und Weiterentwicklung der Weltwirtschaft möglich. *Die Ausbildung eines amerikanischen Wasserkopfes ist die größte Gefahr, eine noch gefährlichere Mißbildung der Weltwirtschaft wie die Insularsuprematie Englands, um die der Weltkrieg entstand.*

Es ist das gemeinsame Interesse aller Völker Europas, daß sich nicht ein Monstrum von Ausbildungsstaat bildet, der das geschwächte Europa niederkonkurriert und die Profite und Renten aller Länder durch die Uebermacht seines Kapitals an sich zieht. Amerika darf keinen weiteren Vorsprung auf dem Weltmarkt bekommen, während Europa mit seiner Wiederherstellung beschäftigt ist. Es darf nicht die Hand auf alle Rohstoffe der Welt legen, wo es als Volk das reichste Territorium der Welt besitzt. Es darf nicht Gelegenheit be-

kommen, die einzelnen Besitzer wichtiger Industrien zu ihrem privaten Vorteil auszukaufen, um die Industrie der Welt unter die Herrschaft des amerikanischen Kapitals zu zwingen.

Sonst steht die ganze Welt unter dem Druck harter, schlecht vergoltener Arbeit, und nur in Amerika bildet sich eine Kaste von Arbeiterkapitalisten mit Monopollöhnen, aber bei einem Tiefstand der sozialen Gesetzgebung und unter der Gewalt des Trustkapitals. Das ist der neue Gegensatz des „sozialistischen“ Europas gegen die raktionäre Gefahr der amerikanischen Ausbeutung. Wir müssen rücksichtslos umwerten und wünschenswerte Klarheit haben. *Auswanderung nach Amerika ist künftig Verrat an der Organisation Europas.* Streikbruch in der niedrigsten Form! Abfall von dem gemeinsamen Werk der europäischen Arbeitsgenossenschaft, die eine Kultur wieder aufbauen muß. Man soll für Arbeit und Kapital die Freizügigkeit im europäischen Bunde gern befördern. *Freizügigkeit nach den Vereinigten Staaten ist Forderung des Rechts, schäbig zu sein.* Da bekommt der Gedanke der Weltorganisation die ganze Härte des bewußten Klassenkampfes.

Das geeinte Europa hat die Kraft und das Recht zu diesem Widerstand. *Es beschließt ja nur Sperrzölle, wo es den Boykott der amerikanischen Fabrikate beschließen könnte!* Denn durch erhöhte Zölle hört die Möglichkeit der Einfuhr doch keineswegs auf, wo große Trusts ihre Uberschußproduktion zu niedrigen Preisen abstoßen können, um trotz erhöhter Zölle das Ausland zu erobern. Nur kommt dann ein Teil der amerikanischen Monopolrente den Finanzen Europas zugute, wobei daran zu erinnern ist, daß eine ergänzende Ertragsbesteuerung die Bildung von Zollrente in Europa gleichzeitig unmöglich machen muß.

*Europa hat mit dem Mittel des völligen Boykotts der amerikanischen Fabrikate die Macht, die Ausführung amerikanischer Rohstoffe zu erzwingen, wenn sie etwa als Gegenmaßregel erschwert und verweigert werden sollte.* Denn die völlige Lahmlegung der amerikanischen Ausfuhr würde durch die entstehende Krisis das Truggebäude der amerikanischen Kriegsgewinne über den Haufen werfen. Die Amerikaner kennen ihre Krisengeschichte! Die stärkste, vernichtendste Krisis kann ihnen noch bevorstehen und die überhöhte Kriegskonjunktur ist dafür ein gut vorbereiteter Ausgangspunkt. Geeinte, kräftige Schuldnerländer sind stärker wie ein ins Kraut geschossenes Gläubigerland. Das ist jetzt die Lage. Es liegt in der Tat nur an der Einheit Europas, wer im Frieden die Bedin-

gungen der wirtschaftlichen Weltorganisation vorschreibt: U. S. A. oder Europa.

Für die Zukunft aber werden die Rohstoffquellen Amerikas für Europa gerade dann weiter fließen, wenn die Einwanderung aus Europa aufhört, das schrankenlose Wachstum der Industriebevölkerung stille steht, und dadurch die Steigerung der Grundrente durch ständig steigende Bevölkerung verlangsamt wird, die wohl das wirksamste Agens des ganzen amerikanischen Wirtschaftslebens gewesen ist, da sie über das ganze Land immer neue Fortschrittstaumel erzeugte. Dann wird die amerikanische Politik zu einer sorgfältigen Beachtung der Ausfuhrinteressen der Rohstoffproduzenten genötigt.

*Diese Einigung Europas hat freilich ihre Voraussetzung. Europa muß sich einigen lassen!* Aber es ist bisher wohl nur das die geheime Verlegenheitsfrage aller Politik gewesen: Worauf läßt sich Europa einigen? Hätten wir nur den Stoff, dann läßt sich die Form finden. Daß eine Werbung an der Leiche des Gatten möglich ist, wird man auch in England aus „Richard dem Dritten“ wissen. Unsere Politiker hüben und drüben würden ihren Weg dazu bald heraus haben, wenn es nur auf das Geschick der Diplomatie ankommt. Für die Völker aber ist diese Einigung die Gewißheit der kommenden Versöhnung. Nun wohl! Das „materialistische“ Interesse Europas verlangt diese Einigung. England und Deutschland finden in diesem Zusammenschluß zur Sperre den Ersatz für das, was sie verlieren, wenn sie sich abkämpfen, ohne daß ein Ende kommt, und selbst das mögliche Ende dem Sieger nicht freie Bahn für seinen Handel gibt. Und die Einsicht, daß wir alle, Freund und Feind, durch Amerika betrogen sind! Daß Amerika den Frieder teuer gemacht hat! Daß Amerika um seiner Kriegsgewinne und um seines Triumphes über alle seine Konkurrenten willen unter dem Schein moralischer Redensarten, die die Gutgläubigen in Amerika selbst täuschen konnten, den Krieg in die Länge gezogen hat! Diese Einsicht wird sich wahrhaftig rasch genug über die Welt verbreiten, wenn man nüchtern wird. Der Krieg braucht nicht mehr lange zu dauern, und diese Wahrheit kommt heraus.

*Ist aber Europa einig, so wird die Welt einig sein.* Eine Sperre gegen die Vereinigten Staaten bedeutet doch beschleunigte Entwicklung für alle bisher vergleichsweise zurückgebliebenen Gebiete, denen das besonders beschleunigte Wachstum der Vereinigten Staaten geschichtlich vorausgekommen ist. Deshalb hat Südamerika schlechterdings kein Inter-

esse seinerseits, mit ihnen einen amerikanischen Bund gegen Europa zu schließen, da es selbst freier bleibt, wenn U. S. A. niedergehalten wird. Und im fernen Osten sind die Abkommen zwischen Europa und Japan leichter, wenn die gleiche Voraussetzung gilt. Wenn der Krieg auch für Amerika geführt zu sein scheint, so braucht die Welt doch keinen neuen Herrn, der die Macht stiehlt, während andere abgekämpft am Boden liegen. So steigt kein neues Rom zur Höhe auf.

Und U. S. A. selbst wird sich darin finden müssen. Es würde selbst ein so schönes Feldgeschrei daraus zu machen wissen! Mit allem Lärm seiner Wahlen: *We are against U. S. A. and Usury!* Es hört nur das Echo der Monroedoktrin! *Einer Monroedoktrin der Wiederherstellung Europas.* Es hat der Welt durch den heuchlerischen Mund Wilsons so viel Gerechtigkeit verkünden wollen. Es hat noch neuerdings versichert, daß es „den Preis der Gerechtigkeit für den Frieden willig zahlen will“. „Gerechtigkeit in jeder Beziehung und für jedes Volk.“ Ei gewiß! Zahlt ihn! Ihr habt ihn in diesem Kriege zu zahlen, wenn es nach Gerechtigkeit geht, nach dem Ihr über das Maß ohne Verdienst gewonnen habt. Der Schutz des „sozialistischen“ Europas gegen das „kapitalistische“ Amerika ist schlechterdings gerecht!

Es ist auch gerecht und wünschenswert, daß, wenn wirklich durch eine solche Sperre gegen Amerika Not und Wirtschaftskrisis über Amerika kommt, daß dann die Macht des Trustkapitals gebrochen wird und Amerika von Europa in seiner sozialen Politik eine neue Menschlichkeit lernt. Es ist eine Lüge, daß der Geist seiner Demokratie an der Spitze der Menschheit steht. Man muß es in Amerika begreifen, daß Europa nach dem Kriege für die Träume der amerikanischen Vergangenheit kein Ohr mehr hat, sondern seine eigene in diesem Kriege bestätigte Lehre des Zusammenschlusses der Kräfte in der Welt zur Geltung bringen will.

So will es die Gerechtigkeit, und Amerika wird es lernen. Und wenn Amerika wütet, rüstet, um diese Gerechtigkeit des Weltfriedens zu bekämpfen, so enthüllt es nur die gewinnstüchtige Gewissenlosigkeit seiner scheinbaren Friedenspolitik. Verstärkt in seinem Innern die Kräfte, die dem Sozialismus zustreben und nimmt seinem Wirtschaftsleben die unbelastete Leichtigkeit, die seine Konkurrenz so bedrohlich macht! Und wird trotz alledem nicht stark genug, um seinen Millionären die Weltherrschaft zu geben! —

*Das ist die Macht des Organisationsgedankens, wenn man*

*darauf aufbaut, nachdem das Fundament der durchstaatlichten Wirtschaftskörper und der klar begriffenen Weltlage gesichert ist! So triumphiert das ewige Gesetz der Vernunft, das sie über den äußersten Gegensatz hinweg noch Einheit schaffen kann. Einheit durch neuen Gegensatz, der in Zukunft wieder Einheit wird!*

*Freilich nur „eine Forderung aus Prinzipien“! Ein Baugedanke, der seinen Baumeister braucht! Die Völker selbst müssen Baumeister werden! Es ist darum wesentlich, daß alle Gedanken der Weltorganisation so einfach und einleuchtend bleiben, daß sie von der Zustimmung der Völker getragen werden können! —*

Und keine Hoffnung darf dazu verführen, das Gesetz des Status quo post zu vergessen. Die Organisation der Welt ist ein Versuch, dessen Bedingungen auf 50 Jahre festgelegt werden können, weil Europa solange brauchen wird, um seine Wunden zu verwachsen. Dann ist es Zeit zu fragen: Soll es weiter so bleiben? Wollen wir einen veränderten Vertrag? Wollen wir einen neuen Krieg?

Eine ganze Reihe von Nebenfragen ist auf kürzere Zeiten festzulegen, bis neue Entscheidungen nötig sind. Gerade für die ersten staatlichen Versuche der neu befreiten Völker sind vielleicht bestimmt befristete Versuchsperioden das richtige Organisationsverfahren, nach denen dann unter der Garantie der Mächte ein neuer allgemeiner Volksbeschluß erfolgt! Abstimmungen, die für alle Zukunft gelten, sollen nicht im Wirrwarr der völligen Zerstörung erfolgen, sondern aus gereifter Ueberlegung und genügender Sammlung. Also vielleicht nach zehn Jahren! Und trotz aller kluger Vorsichtsmaßregeln bleibt die große Gefahr, daß es in der gespannten Zeit der organisatorischen Umbildung der Völker doch noch zum Bruch kommt. —

*Die „Geburt der Vernunft“ ist das schwere Kreißen der Weltgeschichte und ein langes mühsames Ringen, das auch zur Fehlgeburt werden kann. Es ist das gemeinsame Werk aller Völker Europas. Aber der Beginn ihres Lebens ist kein jammernder Schrei nach Versöhnung, sondern der entschlossene Gruß von Volk zu Volk: Wir waren besessen und müssen uns jetzt, so gut es geht, zur neuen Arbeit zusammenfinden!*

---

---

II.

Ein Pfingsten ohne Erfüllung.

---

---

## Vom Kommunistischen Manifest zum Parteitag 1917.

**E**UER Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre!“ Aber mich treibt nicht die Erinnerung an die 70 Jahre des Kommunistischen Manifests, obwohl gerade in diesen Wochen die Reformationsfeier mitten im schwersten äußeren Lebenskampfe der Völker gewiß den Gedanken nahelegen kann, daß 1917 das Jahresgedächtnis nicht nur für die Thesen Luthers, sondern auch für eine andere wichtige Bekenntnisschrift bringt, die unsere Zeit nahe angeht, und obwohl auf jeden Fall das Kommunistische Manifest im Saal zu Würzburg hätte verlesen werden sollen: *wie stellt Ihr Euch zu dem alten Bekenntnis?* Denn dieses Bekenntnis verhiess eine andere Zukunft.

Der Anlaß zu meiner Gegenüberstellung ist zunächst harmlos und ganz akademisch. Ich habe in meinem Proseminar meine Studenten in die volkswirtschaftliche und staatswissenschaftliche Arbeitsweise einzuführen und da muß das erste sein, daß sie lernen, dem weiten Kampfplatz des Gesellschaftslebens arbeitsfreudig und entschlossen und doch in innerer Freiheit und mit unbefangenen Weitblick gegenüberzustehen. Dazu bekommen sie gerade in der Woche nach dem Parteitag wie jedes Jahr das Kommunistische Manifest in die Hand. Ich möchte allerdings jeden Irrtum vermeiden. Das Manifest wird nicht allein gelesen. Für Weitblick und Entschlossenheit gewiß! Für Unbefangenheit und Objektivität weniger! Also geht Friedrich List voran mit seinem ebenso weltgeschichtlichen, ebenso leidenschaftsdurchglühten Bilde von dem Entwicklungskampf um Gleichberechtigung unter den großen Völkern, die erst in ihrer Gleichberechtigung zur gegliederten Menschheit werden können. Uebrigens ein Buch, von dem gerade jetzt auch die Sozialdemokratie immer mehr zu lernen beginnt. Wenn Lensch nicht darauf aufgebaut hat, so kommt er doch in den Ergebnissen seiner Darstellung des geschichtlichen Gegensatzes von England und Deutschland Friedrich List merkwürdig nahe. Und auch bei Renner finden sich starke Beziehungen. Nach dem Kommunistischen Manifest aber kommt, sachlich notwendig, persönlich ein schlimmer Abfall: der so wichtig überzeugte, in der Sicherheit seiner „Wissen-

schaft“ komisch wirkende Freihandelsdoktrinär Rentsch mit seinem „Der Staat und die Volkswirtschaft“. Die Absicht liegt auf der Hand. Nationalismus, Sozialismus und Individualismus werden in ausgesprochener Bestimmtheit gegeneinander gestellt, um jeden für sich zu begreifen und mit dem dadurch frei gewordenen Verständnis für die Ideen der Vergangenheit von vornherein die lebendig bewegliche Vereinigung des konkreten Lebensbewußtseins der Gegenwart zu bekommen, für das die scheinbaren Widersprüche der drei alten Standpunkte die selbstverständlichen Dimensionen seines politischen Erlebens bedeuten: Nationalismus, Sozialismus und auch Individualismus!

Nimmt man aber so oder so heute das Kommunistische Manifest zur Hand und denkt an die Geschichte von Kapitalismus und Sozialismus bis zu dieser heutigen Gegenwart, so bringt einen die Sicherheit des Einblicks in die geschichtlichen Lebenskräfte bei den beiden jungen Dilettanten und Ideologen Marx und Engels in starke Bewegung. Wir müssen ehrlich sein: es ist schon in Theorie und Praxis viel Dilettantismus dabei. Die Geschichtskonstruktion aus bloßen Klassenkämpfen ist ein stürmischer Einfall, der sich nicht die Mühe gibt, sein Thema durch den Gang der Weltgeschichte ernsthaft zu verfolgen. Die unmittelbar heranschreitende, alles Frühere radikal zerstörende Revolution der proletarischen Befreiung ist ein Gesicht der rasenden Leidenschaft aus blind drauflos stürmendem Erneuerungswillen. Aber alles übertriebene Beiwerk von Zukunft und Vergangenheit und alles jugendlich journalistische Spiel mit einem brutalen Radikalismus der Redensarten beiseite! Im wesentlichen Geschichtsprozeß als solchen, in dem Nebeneinander der beiden Erdgewalten der geschichtlichen Umwälzung, dem *Kapitalismus* mit dem zertrümmernden, alles Schwache niedertrampelnden Siegeszug seines Riesenkräfte entfesselnden Wettkampfes unter dem Zeichen des Geldes, der in der Rücksichtslosigkeit seiner Gegensätze in der Selbstvernichtung enden muß, dem *Sozialismus* des Proletariats, der sich unter dem zum Haß der Vernichtung entstellten Zeichen der Menschlichkeit dagegen erhebt: damit haben sie ihre Zeit ins Herz getroffen.

Man kann ja heute kaum mehr verstehen, wie keck die beiden jungen Literaten damals schrieben. Sie sind zwei allein. Aber sie erweitern ihr „Wir“ zur höchsten Allgemeinheit. „Wir“: die Kommunisten, „wir“: das Proletariat, „wir“: die Menschheit. Es sind zwei allein, aber sie haben die Gewißheit, daß

sich einmal Millionen in ihren Gedanken sammeln werden, gerade weil sie die gesellschaftlichen Kräfte ihrer Zeit bis ins Herz durchleuchten und eine geschichtlich aufsteigende menschliche Grundidee besser an die Wirklichkeit angepaßt und innerlich mit mehr Wirklichkeit gefüllt haben, als je zuvor.

Diese geschichtliche Tat mußte in den vierziger Jahren geleistet werden, wenn der Sozialismus als geistige Macht ersten Ranges aus dem Durcheinander der unfertigen Bestrebungen gerettet werden sollte, das damals in all den halb wissenschaftlichen, halb utopischen sozialen Prophetien und Verheißungen brodelte. Sie geschah sozusagen in zwölfster Stunde, unmittelbar ehe im Februar 1848 die revolutionäre Spannung der Zeit, die sich noch wesentlich in einer rein politischen Befreiung austoben mußte, zur Entladung kam. Nach 1848 war die ganz besondere Intensität des Kommunistischen Manifests nicht mehr möglich.

Der Sozialismus ist aber keine ewige Himmelsbotschaft aus dem Jenseits. Er ist Denkertat, die das geschichtliche Werden des Diesseits zu begreifen sucht, er ist ein Willensbekenntnis zur aufbauenden Arbeit der Gemeinschaft, das sich von den Bedingungen der organisatorischen Arbeit Rechenschaft gibt. Darum muß sich der Sozialismus zum mindesten dann erneuern, wenn im weltgeschichtlichen Leben eine Epoche eintritt. 1848 war das letzte wesentlich weltgeschichtliche, nicht nur volksgeschichtliche Jahr. Jetzt ist wieder eine weltgeschichtliche Periode, und der Sozialismus, der unter den Nachwirkungen der großen Revolution mit seinen ersten großen Systemen vor das politische Bewußtsein trat, dessen proletarische Verheißung unter dem kritischen Druck vor 1848 entstand, wartet auf seine geistige Erneuerung und Fortbildung.<sup>8</sup>

Gerade der innerste Geist des Kommunistischen Manifests fordert diese Erneuerung. Sein erster Abschnitt beginnt mit den Worten: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“. Es ist die Grundfrage für die Praxis aus seinem Geiste: wie weit ist die Geschichte der Gesellschaft inzwischen gediehen?

Wer also auf dem Boden des Kommunistischen Manifests Sozialist sein will, hinter dem steht die Aufgabe: *sieh der Zeit ins Herz, stelle fest, was wird und gib dem schaffenden Willen Klarheit für seine Arbeit.* Diese Forderung steht also hinter der deutschen Sozialdemokratie. Wenn sie sich in der Zeit

---

<sup>8</sup> Vgl. Kapitel 8 meiner „Revolutionierung der Revolutionäre“: „Die Ideologie der proletarischen Verheißung“.

der größten weltgeschichtlichen Katastrophe zu einem Parteitag versammelte, so mußte dieser Parteitag ein „Pfungsten“ werden, ein Tag der Erneuerung ihres Geistes. Freilich gewiß kein „Fest der Erfüllung“, wo der unverfälschte Geist des Marxismus in nie gekannter Kraft und Stärke über alle herabgekommen wäre. Aber eine Erneuerung im echten Geist des Sozialismus konnte allerdings zu einer solchen Klarheit der geschichtlichen Abrechnung und zu einer solchen ernstesten Arbeitsentschlossenheit der politischen Zielsetzung führen, daß alle inneren Widerstände gegen den Verlust alter Illusionen dadurch überwunden wurden und die Kundgebung dieser Erneuerung dieselbe eindrucksvolle Wucht, dieselbe über den Augenblick hinausweisende Fülle dauernder Erleuchtung bekam, wie das Kommunistische Manifest. *Von der „Emanzipation“ zur „Organisation“. In der Weltkatastrophe des Kapitalismus beginnt die aufbauende Wirklichkeit der geeinten Volksgenossenschaft des Sozialismus.*

Einen solchen Tag hätten Marx und Engels gefordert. Einen solchen Tag hätten sie selbst zu leisten versucht. Sie hätten einen weltgeschichtlichen Parteitag *weltgeschichtlich* gesehen und wären kaum damit zufrieden gewesen, daß er rein *parteilich* ein schöner Erfolg gewesen ist.

So wie der Parteitag war, erlebte der Marxismus seine eigene Lehre an sich selbst: *wie seine äußere Struktur, so ist sein inneres Bewußtsein*. Er ist ein großer Parteibetrieb geworden, und so setzt er sich mit der Schicksalsstunde der Weltgeschichte wie ein großer Parteibetrieb auseinander.

Gerade in einen solchen großen Parteibetrieb, der durch eine große und stürmische Geschichtsepoche hindurchgeht, gehört selbstverständlich auch der ernste Ausblick auf die große Zeit, eine schaffensfreudige Abwendung von allen unzulässigen Auffassungen der Vergangenheit und das hoffnungsvolle Bekenntnis zu einer neuen großen Zukunft. Wenn man nicht alle politischen Möglichkeiten verspielen wollte, so war es wirklich nicht gut anders möglich, als zu erklären, daß man auch im Frieden zur verantwortlichen Arbeit bereit sei. Die große Rede Scheidemanns durfte nicht fehlen und hätte so oder so ähnlich gehalten werden müssen, auch wenn man einig geblieben wäre und nicht ein neuer Führer der Partei die Leitung angetreten hätte. Sie war das mindeste, was schon der bloße Parteibetrieb einer großen sozialistischen Partei in einer solchen Lage verlangt und hat nur dadurch den Schein einer höheren Bedeutung, weil sie nachträglich feststellt, wie ein-

seitig verrannt der alte Standpunkt des Marxismus geschichtlich geworden war.

Wir wollen damit die Rede Scheidemanns nicht herabwerten. Es lebt in ihr ein starkes Verantwortungsgefühl, das vielleicht sogar zu einem innerlich überhitzten Volksaposteltum gesteigert ist, dessen Kraftbewußtsein Scheidemann auch in seiner Friedenspropaganda gelegentlich zu weit getrieben hat. Sie zeigt eine gewisse Weite und Freiheit des Blicks und zeugt von der unbeirrten Entschlossenheit eines ehrlichen, hochstrebenden Arbeiterherzens. So spricht kein avancierter, auf die bloßen Parteischlagworte eingeschworener Agitator; so spricht auch kein Literat, der sich eine Theorie von der Zeitlage erdacht hat. So spricht ein Mann von Führeigenschaften, aber wohl-gemerkt: nur Führeigenschaften, Führer zum Sturm, nicht Organisator zum Aufbau. Es geht mit Scheidemann durch, wenn er von der Möglichkeit des Sturmes sprechen darf. Aber wir verstehen, daß die Rede einen starken Eindruck gemacht hat.

Indessen auf einem weltgeschichtlichen Parteitag hätte sie nur die *Eröffnungsansprache* sein dürfen, nicht der *Höhepunkt*. Denn der Parteitag mußte doch aussprechen, was weltgeschichtlich ist, und was für den Sozialismus daraus folgt.

Aber die Eröffnungsansprache Scheidemanns galt Herrn Michaelis und sein Schlußwort galt auch Herrn Michaelis. Der Reichskanzler Michaelis muß bekämpft werden. *Eintagspolitik!* *Eintagspolitik* und *Augenblickspolitik* klangen lauter in die Welt als die Neueinstellung des weltgeschichtlichen Willens. Heißt das die Zeit ins Herz treffen, wenn man gegen Herrn Michaelis protestiert? Im Kommunistischen Manifest werden Guizot und Metternich erwähnt! Aber wie kurz! Und es waren wirklich doch noch andere Leute.

Herr Michaelis ist gewiß sehr ungeschickt gewesen. Kein Sozialist, kein Gewerkschaftsmann kann etwas dagegen sagen, daß jede große Organisation unter dem Druck der schwersten Kräftebelastung ständig neue Aufklärung und neue Belebung ihrer Glieder braucht, auch wenn Nebeninteressen dabei verletzt werden. Das Heer und das ganze Volk ist gegenwärtig eine solche Organisation. Daß aber bei jeder Massenpropaganda Einzelredner daneben greifen und zu starke Worte brauchen, wo nur eine kräftige Mahnung verlangt wird, ist klar. Man brauchte Herrn Dr. Landsberg wirklich nur zu sagen: „Aber bitte, Sie können aus Ihrer eigenen Praxis am besten beurteilen, daß Sie den Eifer Ihrer Anklage übertreiben. Sie verstehen sich auf Organisation.“ Man konnte die Not-

wendigkeit der Aufklärung mit den ernststen Erfahrungen begründen, die man in der Marine gemacht hatte. Das ließ sich auch nachholen, nachdem Stein und Helfferich diesen Hinweis von Herz zu Herz auf das Organisationsverständnis nicht gefunden hatten. Und statt dessen kam eine Erklärung, die alle nur halb vergessenen grimmigsten Oppositionsstimmungen in der Sozialdemokratie aufstacheln und die gehässigsten Angriffe der Unabhängigen gegen die wachrufen mußte, die bei einer solchen Erklärung auf seiten der Regierung blieben. Sollte die Politik des 4. August auch nur noch so entfernt zur Billigung von Ausnahmegesetzen führen? Sollte die ganze Vergangenheit der Sozialdemokratie vor den Wählermassen auf den Kopf gestellt werden? Das war gewiß ganz unmöglich.

Es sollte aber eigentlich ebenso unmöglich gewesen sein, daß aus der augenblicklichen Entgleisung eines pflichteifrigen, aber unerfahrenen Reichskanzlers der Haupttrumpf auf einem weltgeschichtlichen Parteitag wurde. Ich habe in meiner „Revolutionierung der Revolutionäre“ gesagt, daß seit dem 4. August die Sozialdemokratie ohne innersten Halt „von Augenblick zu Augenblick kugelt“. Die Ausschlichtung des Zwischenfalls Michaelis ist ein guter Beweis für diesen Satz.

Und indem Scheidemann eine Augenblickslage zum Augenblicksschlagwort macht, ist er selber so kurzsichtig wie Herr Michaelis. Denn was kommt dabei heraus? Die berühmte „Mehrheit“ mit ihrem unausgereiften Schlagwort der Parlamentarisierung sitzt damit hoffnungslos auf dem Trocknen. Denn wenn sie Herrn Michaelis glücklich beseitigt, muß sie eingestehen, daß sie selbst keinen Kanzler vorzuschlagen hat und den Parlamentarismus nicht handhaben kann. Oder will man als Minderheit in der Mehrheit für den alten Freund Bülow stimmen, wenn „Geschlossenheit befohlen“ wird? Zwei Fehlgriffe gleichen sich also aus und die Grundlehre ist die, daß bei uns in Deutschland Regierung und Parteien noch gleichviel zu lernen haben, damit die Zusammenarbeit unserer politischen Kräfte in Ordnung kommt. Damit ist ein Ausgangspunkt für eine wirkliche Neuorientierung gewonnen.

Aber wenn das die Weise ist, wie die gegebene politische Lage ihre Gegensätze gegeneinander treibt, um daraus die endgültige Ordnung zu gebären, so ist die Sozialdemokratie in diesem Triebwerk unserer inneren Geschichte gewiß nur ein Rad unter Rädern und hat nicht die selbstbewußte Klarheit über den Vollzug einer geschichtlichen Lebensnotwendigkeit, die ihre Lehre von ihr verlangt.

*Sie hat Augenblickspolitik getrieben.*

Das gilt vom ganzen Parteitag. Augenblicksschwierigkeiten haben ein viel zu großes Gewicht und werden aus der Augenblicksperspektive des Parteibetriebes behandelt. Darum gilt die Stimmung der Massen für so wichtig. Darum werden die Unabhängigen noch so ernst genommen. Das Kommunistische Manifest hätte lehren können, daß es sich nicht um die unter dem Kriegsdruck vorübergehend aufsteigenden Wallungen der Massen handelt, sondern daß es „auf das Interesse der Gesamtbewegung“ ankommt. Nach dem Vorbild des Kommunistischen Manifestes hätten über die Unabhängigen Worte gefunden werden müssen, die noch weniger schmeichelhaft waren, wie die über die sozialistische Konkurrenz von damals. Denn Marx und Engels wären darüber klar gewesen, daß es in der weltgeschichtlichen Entscheidungsstunde des Sozialismus sehr darauf ankommt, daß alle Wirrköpfe und Stimmungsmenschen schnellstens ausgeschieden werden, und daß man mit ausgesprochener Zufriedenheit darüber zur Tagesordnung übergehen soll, wenn sie zum Glück freiwillig gegangen sind.

Die eingeeübte Routine der Parteimaschinerie tut ihre gewohnte Arbeit wie im Frieden. Wie die Staatsbureaukratie ihre Kriegsmaßregeln, so bereitet die Parteibureaukratie den Kriegsparteitag vor. Es ist alles auf das Normale zugeschnitten, nicht auf das Außerordentliche. Die Aehnlichkeit ist gar zu groß.

Es mag noch hingehen, daß man die Zeit zunächst auf Geschäftsberichte vergeudet und sich nicht von vornherein den größten Eindruck auf die Oeffentlichkeit sichert und den eigenen Ernst zum äußersten spornet.

Aber es ist echte Bureaukratie, daß man verschiedene Beratungsgegenstände nach Ressorts verteilt hat und nicht *staatsmännisch* aufs Ganze geht, wo das Ganze in Frage kommt. Die Sozialdemokratie läßt ihre „*Fachminister*“ zu Wort kommen. Sie hat so wenig wie die Staatsbureaukratie einen *Partei-generalstab* ausgebildet, der für die Einheit der neuen Pläne sorgt und die geschichtliche Lage von Kapitalismus und Sozialismus in dieser Zeit der Weltumgestaltung von neuem feststellt. Und darauf kam es doch an. Alle Aufgaben der Fachpolitik erhalten durch diese Feststellung der strategischen Hauptlage der weltgeschichtlichen Entwicklung erst ihren Sinn. Zu dieser Auseinandersetzung mußte die Rede von Scheidemann einleiten. Berufene Denker mußten sie durch ihre Referate vorbereiten, berufene Sprecher die Lage gründlich klären,

statt daß alle Welt 10 Minuten zu Worte kam. Aber das wurde nicht beliebt. Lensch verfiel der Demokratie der allgemeinen Diskussionsbeschränkung. Der Parteitag ist an dem für die Weiterbildung des Marxismus so wichtigen Buche von Renner wesentlich vorbeigegangen und die Schrift eines Nichtmarxisten wie meine „Revolutionierung der Revolutionäre“ hat wohl vorläufig auf einem Parteitag der Sozialdemokratie trotz aller wissenschaftlichen Ansprüche der Partei noch keine Existenzberechtigung. Jedenfalls waren für den Parteitag die Versuche, innerhalb und außerhalb des Marxismus, die weltgeschichtliche Lage des Sozialismus zu erkennen, von Amts wegen so gut wie nicht vorhanden.

Durch den Fehler  *Davids* wird die Abrechnung über die Bedeutung des Weltkrieges für die Sozialdemokratie zu einer neuen Auseinanderwicklung der Entstehung des Krieges und der Stellungnahme der Partei. Nützlich, aber gewiß nicht das, was der wissenschaftliche Sozialismus als weltgeschichtliche Klärung verlangt. Damit war die letzte Gelegenheit verpaßt, wo die grundsätzliche Erörterung hätte einsetzen können.

So verliert man sich ziemlich ungeordnet in Einzelheiten. Hier und da blitzt eine ernsthafte Zukunftsfrage auf. So die Bemerkungen von Heinrich Schulz über die Jugendausbildung, so der Hinweis von Cunow auf den Staatssozialismus. Dazwischen verpuffen gehaltlose Angriffe auf die, die nach einem neuen Weg suchen, auf die Lensch, Haenisch und Heilmann. Mit leidiger Deutlichkeit klingt die gedankenlose Wiederholung der Schlagworte der bürgerlichen Demokratie immer wieder durch.  *Volksstaat* und  *Obrigkeitsstaat*. Weil man so stark unter dem Augenblicke steht, steht man auch unter dieser Augenblickstheorie von Preuß. Wie verachtungsvoll hätten Marx und Engels von den „freien Volks-Bravaden der Bourgeoisie“ gesprochen, die nur gegenüber dem Bureaukratenregiment der Vergangenheit einen Sinn haben, aber nicht gegenüber der kommenden Organisation einer Volksverwaltung.

Das alles deckt die geschichtlich unmögliche Versicherung: „*Wir sind die alten geblieben.*“

Dabei hat der Parteitag von seinem Parteistandpunkt aus das berechtigte Gefühl nützliche Arbeit zu leisten. Er hat seine Einigkeit stark zum Ausdruck gebracht und über wichtige Sonderfragen der Zeit nach dem Kriege redlich die Meinungen getauscht. Er hat einmal ohne Störenfriede verhandelt und damit zum ersten Male die ungetrübte Arbeitsfreude erlebt, die die Lebensluft einer Arbeiterpartei sein sollte.

Aber wir wiederholen: wo ist die Klarheit über die weltgeschichtliche Lage des Sozialismus? Wo ist die Zeit ins Herz getroffen? Wo war auch nur das wirklich sozialistische Verständnis für die drängendsten Fragen der Politik innen und außen?

War nicht gegenüber den Forderungen des bürgerlichen Radikalismus klar auszusprechen, daß Parlamentarismus in der Demokratie nur eine Einzeleinrichtung ist, die in den organisatorischen Bau einer sozialistischen Demokratie nicht notwendig hineingehört? Daß weder die Gewerkschaftsleitung noch der Parteausschuß dauernd einen launenhaften und ehrgeizigen Vertretertag neben sich haben, dessen wechselnde Einzelmehrheiten nach ihrem besonderen Macht- und Geschäftsinteresse den Vorstand immer wieder über den Kopf der gesamten Mitgliedschaft zum Rücktritt zwingen, damit andere an die politische Krippe kommen? Daß man denen draußen zwar mit allem Recht die Vorbedingungen der demokratischen Einrichtung wie im Reich so auch in Preußen als Errungenschaft der Heimat schaffen kann, daß es aber Sache der gemeinsamen Friedensarbeit ist, auf diesem Boden die neue Volksordnung in ernster planvoller Arbeit aufzubauen? Daß es also *völlig undemokratisch* ist, eine solche Einrichtung mitten im Kriege ohne ausgesprochenen Volkswillen durch eine vor Jahren im Frieden nicht zu diesem Zwecke gewählte Zufallsmehrheit übers Knie zu brechen? Daß es *ebenso unsozialistisch* ist, ohne vorhergehende gründlichste Ueberlegung die Struktur der politischen Macht in gedankenloser Wiederholung bürgerlicher Schlagworte in ihrer organisatorischen Kraft zu schwächen, wo der Augenblick gekommen ist, alle Volkskräfte zusammenzufassen und für aufbauende Arbeit am Volksleben „die Macht zu erobern“? Ist nicht die Zeit des ernsthaften Planens gekommen, wenn man wirklich die Verantwortung übernehmen will? Statt dessen Redensarten vom Parlamentarismus, als wenn man, ohne feste Mehrheit und ohne wirkliche Führer, die dem Volke imponieren und der Zeit gewachsen sind, bei uns in Parlamentarismus machen könnte!

Und statt aller Erörterung, was die Friedenspolitik des aufbauenden Sozialismus sein muß, nur Selbstverständlichkeiten über Elsaß-Lothringen. Da fehlte in der Partei des Klassenkampfes jede grundsätzliche Aussprache über den harten Gang der Weltgeschichte und über die notwendig sehr reale Art der Kraftverteilung, aus der ein Weltfriede allein entstehen kann. Da fehlte in der Partei der ökonomischen Geschichtsbetrach-

tung die nüchterne wirtschaftliche Ueberlegung, was denn der status quo allein bedeuten kann, wenn einem auf den Weltmarkt angewiesenen Volk seine Weltmarktsverbindungen zerstört sind, wenn eingefressener Haß und bei jedem neuen Kriegsrückfall drohende Gewalttätigkeit die Anknüpfung neuer Weltverbindungen erschweren, und wenn unter der Nachwirkung des Krieges wegen der Zerrüttung der Völker, wegen der überall unvermeidlich verstärkt erstrebten Selbständigkeit der Nationen und wegen einer allgemeinen Abnahme des Luxusverbrauches (die Tage der Kriegsgewinne sind dann vorüber) ein gewaltiger Rückgang des Weltverkehrs für Jahrzehnte zu erwarten steht. Was Renner über die durchstaatlichten Wirtschaftsgebiete und ihren Abschluß geschrieben hat, ist doch klar genug. Pflichtbewußte Sozialdemokraten mußten das verarbeitet haben. Will man in Deutschland die Macht, will man für Deutschland die Führung im Sozialismus, dann handelt es sich um die Macht in einem Wirtschaftsgebiet mit bestimmten Produktivkräften, und es hängt von diesen Kräften ab, welche Rolle die deutsche Volksgenossenschaft der Zukunft als Vorbild der Organisation in der Genossenschaft der Völker spielen wird. „Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit.“ Das gilt noch heute. Scheidemann selbst ist dafür eingetreten. Sollen wir verblutet sein, nachdem wir das Beispiel der vorbildlichen Organisation gegeben haben?

Der Parteitag hat sich das Nachdenken darüber erspart.

Und doch sind auf dem Parteitag Worte gefallen, wo wirklich jeder sagen mußte, hier wird es ernst, hier ist es Zeit, daß wir uns unserer Verantwortung bewußt werden. „Die Schwierigkeiten Deutschlands auf dem Weltmarkte nach dem Kriege sind ungeheuer.“ So Adolf Braun. „Nichts ist unsicherer als die kommende wirtschaftliche Lage Deutschlands.“ So Sollmann. „Wenn es uns nicht gelingt, die gewaltige Koalition des Verbandes nach dem Frieden zu sprengen, sind wir doch verloren, wie auch der Frieden ausfallen wird.“ So Cohen-Reuß.

Ich denke, das spricht Bände. Und doch hat der Parteitag nicht gefragt: wie müssen demnach die wirtschaftlichen Sicherheiten des Wirtschaftsgebietes Deutschland nach aller Möglichkeit ausgebaut werden, weil nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nur durch organisatorischen Ausbau dieses Wirtschaftsgebietes die Lebensordnung erreicht werden kann, der unsere Träume gegolten haben, sondern hat sich seinen Parteifragen und einzelnen Programmpunkten für die Zeit nach dem Frieden hingegeben und dabei ressortmäßig auch ein kräftiges

Stück Sozialpolitik verlangt. Als Teilprogramm mit Recht! Aber *Sozialpolitik* verteilt doch nur besser, was vorher schon geschaffen ist. *Sozialistische Politik* soll das Lebensganze der Gesellschaft nach geschichtlichen Bedingungen allseitig zur Vollendung bringen. Nein, wahrhaftig, vom weltgeschichtlichen Standpunkt hat der Parteitag versagt, auch wenn er parteigeschichtlich ein Erfolg war.

Man kann eine Notwendigkeit darin finden. „Revolutionierung der Revolutionäre“ ist Bewegung gegen Bewegung. Das gibt vorübergehend Stillstand, weil das Momentum der alten Bewegung bleibt. Es muß genügen, wenn es kein *Zurück* gegeben hat und das *Vorwärts* klar überwiegt. Dieser Parteitag bedeutet die Abwendung von der Vergangenheit und die Anerkennung der nächsten Gegenwart. Erst der nächste muß die Zukunft bringen, zu der man sich entschlossen hat.

Der Parteitag hat freilich eine gute Presse gehabt. „Frankfurter Zeitung“ und „Kölnische Zeitung“ z. B. haben seine Arbeit mit wohlwollenden Erörterungen begleitet. Die Partei hat sich so verhalten, daß sie für etwaige Mehrheitsbildungen in der deutschen Politik gewiß auch weiter ernsthaft in Betracht kommt. Immer wieder *Mehrheitsbildung, Parlamentarismus, Augenblicksfragen*. Ueber Augenblicksfragen, Mehrheitsbildung und Parlamentarismus vergessen wir in Deutschland nur zu sehr die Weltgeschichte, und die deutsche Sozialdemokratie im besonderen hat über der „Demokratie“ *Deutschland* und den *Sozialismus* noch nicht genügend betont, obwohl erst alles drei zusammen den richtigen Klang gibt.

---